

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktag. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 231

Sonnabend, 3. Oktober 1925

32. Jahrgang

Auf dem Wege nach Locarno!

Deutsch-russischer Handelsvertrag.

Berlin, 3. Oktober 1925.

Am Freitagabend um 9.20 Uhr hat die deutsche Delegation unter Führung des Reichsfinanzministers und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann vom Bahnhof Friedrichstraße aus in einem Sonderzug die Reise nach Locarno angetreten. Vorher besuchte Dr. Stresemann die in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag abgebrochene Unterredung mit dem russischen Außenkommissar. Sie bezog sich in erster Linie auf den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages, dessen Unterzeichnung in den nächsten Wochen bevorsteht und auf den Abschluß eines Rheinlandpakt, in dem England die Rolle eines Garanten übernimmt.

In dieser Rolle des jetzigen englischen Kabinetts liegen die Befürchtungen der Sowjetregierung über die praktischen Auswirkungen des Rheinlandpakt begründet. Man befürchtet in Moskau, daß Deutschland sich für die Zukunft in starkem Maße an England gebunden fühlt und es der englischen Regierung eines Tages gelingen wird, Deutschland in den Bann seiner antirussischen Politik zu ziehen. Diese Befürchtungen sind u. E. und auch nach der Auffassung der jetzigen deutschen Regierung unbegründet. Immerhin aber wird auch Rußland auf die Dauer sich dem Eintritt in den Völkerbund nicht entziehen können und jedenfalls dürfen die deutsch-russischen Freundschaftsbeziehungen niemals so weit gehen, daß sich Deutschland zum Objekt einer russischen Politik gegen einen Völkerbund macht, dem wir schließlich angehören.

Das Ziel der deutschen Reichspolitik muß auf freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern hinauslaufen. Vielleicht wäre es, von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, besser gewesen, die erst in den nächsten Wochen bevorstehende Unterzeichnung des deutsch-russischen Handelsvertrages mit weniger großem Warm auszumachen als es geschehen ist. Auch wir begrüßen, daß es dem Kabinett möglich war, fast unüberwindliche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und dem Abschluß eines Wirtschaftsvertrages mit Rußland, noch bevor des Abkommen reiflos fertiggestellt war, grundsätzlich seine Zustimmung zu geben. Die Tatsache aber, daß diese Pflöckchen am Vorabend der Locarnoer Konferenz möglich wurde und Deutschland sich als Beweis seiner Freundschaft zu Rußland gerade in diesem Augenblick zu bestimmten Konzessionen bereit erklärt, wird im ganzen Ausland als Demonstration gegen England und Frankreich betrachtet werden. Praktisch dürfte unter diesem Eindruck weder unser Verhältnis zu England verschlechtert noch zu Rußland verbessert werden. Aber schließlich hat jeder Diplomat nach Möglichkeit auch bestimmte Nichtstimmungen zu verhüten, und dazu hätte die deutsche Regierung in Anbetracht der bevorstehenden, zweifellos schwierigen Verhandlungen in Locarno allen Anlaß gehabt. Sie hat die Aufgabe, in erster Linie Politik im Interesse Deutschlands zu treiben, und deshalb sagen wir, unsere Liebe zu Rußland kann nicht so weit gehen, daß wir uns selbst auch nur die geringsten Schwierigkeiten bereiten. Wir hätten es deshalb schon mit Rücksicht auf die letzten „Ohrfeigen“ aus den Entente-Ländern lieber gesehen, wenn auf einen großen Warm verzichtet worden wäre, ohne daß sich an dem praktischen Ergebnis der zwischen Tschitscherin und Stresemann geführten Beratungen auch nur das geringste geändert hätte.

Die grundsätzliche Zustimmung des Reichskabinetts zu dem deutsch-russischen Handelsvertrag bedeutet natürlich nicht, wie es in der Reichspressen dargestellt wird, eine unumkehrliche Entscheidung. Die Ratifikation des einzelnen noch zu ergänzenden Vertrages ist Aufgabe des Parlaments, das voraussichtlich erst in vier Wochen wieder zusammentritt. Erst nach der Zustimmung des Parlaments kann der deutsch-russische Vertrag als „angenommen“ gelten. Infolgedessen ist der Entscheidung des Kabinetts nur eine vorläufige Bedeutung beizumessen, wenn wir auch kaum annehmen, daß der Ratifikation von irgendeiner Seite Schwierigkeiten gemacht werden.

*

Der Handelsvertrag.

Amlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett erteilt seine Zustimmung zur Unterzeichnung der deutsch-russischen Verträge, die seit Jahren beraten und anlässlich der Anwesenheit Tschitscherins abgeschlossen wurden.

Das gesamte Vertragswerk enthält folgende, für die Regelung der beiderseitigen Rechts- und Wirtschaftsbeziehungen wichtige Einzelabkommen, ein Niederlassungs-, ein Wirtschafts-, ein Seehandels-, ein Eisenbahn-, ein Steuerabkommen, ein Abkommen für gewerblichen Rechtsschutz, sowie ein Abkommen über Handels-

schiedsgerichte; außerdem ein Konsular- nebst Rechtsabhilfsabkommen und ein Nachschabkommen.

Zur endgültigen Feststellung der Vertragszüge sowie zur Verständigung über einige noch offen gebliebene Punkte begibt sich eine unter Führung des Vorsitzenden der deutschen Delegation, Geheimrat Koerner, stehende engere deutsche Delegation unverzüglich nach Moskau zurück. Mit der Erledigung dieser Aufgabe sowie mit der Unterzeichnung ist in kürzester Frist zu rechnen.

Wenn auch einige Teile des gesamten Vertragswerkes, insbesondere das Wirtschaftsabkommen, angesichts der durch die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Wirtschaftssysteme bedingten Schwierigkeiten bringen, so stellt die auf breiter Rechtsgrundlage geschaffene umfassende Regelung der beiderseitigen Beziehungen doch gegenüber dem bisherigen unregelmäßigen Zustande unverkennbare Fortschritte dar. Als eine für die weitere Festigung freundschaftlich-wirtschaftlicher Beziehungen geeignete Einleitung kann der Vertragsentwurf daher auch vom Standpunkte der deutschen Wirtschaft angesehen werden. Er kann darüber hinaus als wertvoller Ausgangspunkt für weitere wirtschaftliche Annäherungen betrachtet werden, sobald genügende Erfahrungen über die praktische Auswirkung des Vertragswertes vorliegen.

Die Bestimmungen über die Geltungsdauer der einzelnen Abkommen werden auch die Möglichkeit geben, zu gegebener Zeit auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen die jetzigen Vereinbarungen zu verbessern.

Die Tragweite des nach mühevollen, mehr als zweijährigen Verhandlungen zustande gekommenen Vertragswertes ist um so größer, als Deutschland das erste Land ist, das eine so umfassende Regelung mit der Sowjetregierung trifft. Das Vertragswerk wird ein Mittel sein, die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auszugestalten und in gemeinschaftlicher Arbeit den beiderseitigen Wiederaufbau zu fördern.

Es ist ein besonders glückliches Zusammenreffen, daß die Entscheidung der Reichsregierung über das Vertragswerk dem in Berlin anwesenden Volkskommissar, Herrn Tschitscherin, persönlich bekanntgegeben werden konnte.

*

Tschitscherins Befürchtung.

Der russische Außenkommissar Tschitscherin äußerte sich am Freitag gegenüber einem Vertreter des „Berliner Tageblatt“ über die von ihm gehegten Befürchtungen der westlichen Orientierung Deutschlands. Er erklärte u. a.:

Die ganze Politik Englands erscheint als ein Bestandteil seiner grundsätzlichen anti-sowjetischen Tätigkeit. Das ist die Ursache, weshalb wir mit steigender Besorgnis darauf blicken, wie Deutschland mehr und mehr in das Fahrwasser der englischen Pläne einlenkt. Ich zweifle nicht im mindesten daran, daß das dem Wunsche der deutschen Regierung widerspricht, die Frage ist aber, ob es bei der weiteren Entwicklung nicht England gelingt, seine anti-sowjetische Politik Deutschland aufzuzwingen, und ob Deutschland nach Abschluß des Paktes nicht in der Lage sein wird, sich lange Zeit dem englischen Zwang zu widersetzen. Bei der ganzen Paktkampagne hat es England darauf angelegt, immer mehr die Stellung des Schiedsrichters auf dem Kontinent zu gewinnen. Es besteht für mich nicht der mindeste Zweifel, daß England in Deutschland nur eine Schachfigur in seinem diplomatischen Spiele sieht.

Die allerwichtigsten Fragen bilden in diesem Zusammenhang die Artikel 16 und 17 des Völkerbundpakt. Sie sind das Mittel, mit dem Deutschland gegebenenfalls zur Teilnahme an einer Koalition gegen Rußland gezwungen werden kann. Artikel 16, der das Durchmarschrecht bei einer Völkerbundaktion stipuliert, mag für Schweden oder Norwegen ungefährlich sein, aber für Deutschland bedeutet er bei der jetzigen allgemeinen politischen Linie Englands eben ganz etwas anderes. Deutschland kommt damit in eine Lage, bei der England einerseits durch Frankreichs Hilfe einen großen Druck auf Deutschland ausüben kann, und auf der anderen Seite kann England Frankreich gegenüber als Beschützer Deutschlands auftreten. Nimmt man dazu, daß England Deutschland auch noch große Gewinne auf Kosten Polens versprechen möchte, so haben Sie die Politik des Zuckerbrot und der Peitsche. Daß Deutschland sich nicht von der Kapalle-Linie abbringen lassen will, glauben wir. Der bevorstehende Abschluß des Handelsvertrages ist uns für diesen Willen auch ein deutlicher Beweis.

Wirths Aufgabe.

Die Frage: „Warum die Zentrumsarbeiter zu Dr. Wirth halten“, untersucht in einem badischen Zentrumblatt der Sekretär der christlichen Gewerkschaften Anton Zoll-Freiburg. In seiner Untersuchung, die einen interessanten Stoff zum Studium der geistigen und weltanschauungsmäßigen Einstellung der christlichen Arbeiterchaft birzt, kommt er zu dem Ergebnis, daß die Erklärung für die Anhänglichkeit der katholischen Arbeiter an Wirth trotz oder vielmehr gerade wegen seines Austritts aus der Zentrumsfraktion in seiner Einstellung gegen das ungeheimt sich auswirkende Kapital zu suchen sei. Es heißt dort u. a.:

In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts hat die Zentrumspartei mitgeholfen, die deutsche Arbeiterchaft gegen einen rückwärts über Menschen wegziehenden Kapitalismus vor der Verelendung zu retten. Die Männer der Partei haben dies getan, weil ihr katholisches Gewissen sie dazu verpflichtete. Im alten Staat waren es in erster Linie die politischen Vertreter des Wirtschaftsliberalismus, die für die sozialen Nöte des Volkes nicht nur nichts übrig hatten, sie waren in den Augen des Arbeiterstandes vielmehr die Schuldigen am Elend des Volkes. In unseren Arbeiterkreisen hat man rechtzeitig und vielleicht früher, als in politischen Zirkeln, erkannt, daß der Ansturm der sogenannten „sozialen Reaktion“ nichts anderes war als der abkommanterte Sturmtrupp des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus zur Eroberung der staatlichen Macht! Diese geheimen Zusammenhänge — die heute klar aufgedeckt liegen — hat auch Dr. Wirth erkannt zu einer Zeit, als er in schwerster Zeit an verantwortungsvoller Stelle stand. Immer hat er in seinen großen Redebungen den antizipalen Geist des Liberalismus und dessen Streben nach Macht schonungslos aufgedeckt.

Diese Kritik an dem „Wirtschaftsliberalismus“ trifft zweifellos auch einen großen Teil der Zentrumsfraktion. Hätte sie nicht wiederholt die soziale Reaktion unterstützt, so wäre es eigentlich unverständlich, warum die Anhänglichkeit der katholischen Arbeiterchaft so stark sich gerade auf Wirth konzentriert hat. Doch darüber mögen die christlichen Arbeiter sich selbst den Kopf zerbrechen! Sehr beachtenswert ist, was Anton Zoll außerdem über die Koalitionsfrage sagt. Er schreibt in seinem Aufsatz weiter:

Doch nicht nur wirtschaftlich, sondern auch staatspolitisch gesehen, ist die Anhänglichkeit der katholischen Arbeiter verständlich. Die Arbeiterchaft war im alten Staat nicht gleichberechtigt. Um die Anerkennung und Eingliederung in die Gesellschaft mußte sie kämpfen und entbehren. Sie wird es nie vergessen, daß Demokratie und Republik dem Arbeiterstand Freiheit und Gleichberechtigung garantierte, die der Untertanenstaat nicht geben wollte. Es lebte in den Herzen der Arbeiter mehr Sinn und Sehnen nach Demokratie schon in Vorkriegszeiten, als allgemein angenommen wird. Andere katholischen Arbeiter befürchten nicht mit Unrecht, daß „Kräfte des Liberalismus am Werke sind“, nicht nur diese Republik, sondern auch jede gesunde Demokratie zu unterminieren und ihr eines Tages den Hals umzudrehen. Mit Recht sehen wir in Dr. Wirth den ehrlichen, aufrechten Republikaner, der die kommenden Dinge nicht einer bestimmt beeinflussenden Entwicklung überläßt, sondern mit seiner ganzen Person für den Volksstaat wirkt.

Es ist zu hoffen, daß die durch den „Fall Wirth“ neu gestärkte Abwehrkraft der Zentrumsarbeiterchaft gegen den sogenannten „Wirtschaftsliberalismus“ praktische Früchte tragen wird — in Preußen und im Reich! In dieser Beziehung erweist auch eine Betrachtung der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ über „das Fiasko der Deutschnationalen“ bestimmte Vermutungen. Sie schreibt u. a.:

Die Garantie der außenpolitischen Linie war bisher das stärkste Argument, mit dem die Zentrumsfraktion sich gegen das Mißtrauen der Wähler verteidigen konnte. Die Vorgänge der letzten Tage haben dieses Argument stark erschüttert. Die Zentrumsfraktion des Reichstags wird nicht umhin können, sich eingehend damit zu beschäftigen, und auch der demnächst zusammentretende Parteivorstand wird an dieser Frage nicht vorbegehen dürfen. Es wird vor allem darüber gesprochen werden müssen, ob das Verhältnis des Zentrums zur Regierung nicht einer gründlichen Revision unterzogen werden muß.

Voraussetzung zu dieser „gründlichen Revision“ ist u. E. auch, daß die Anhänger der Richtung Wirth und vor allen Dingen Dr. Wirth selbst in den kommenden Parteikonferenzen endlich auch gründlich um die geforderte Klarheit kämpfen.

Ajdir genommen?

Berlin, 3. Oktober. (Radio.)

Aus Madrid wird gemeldet, daß es den spanischen Truppen gelungen ist, die Hauptstadt des Rijs, Ajdir, nach intensiver Beschließung einzunehmen. Das ganze Tal, in dem Ajdir liegt und die es umgebenden Höhen sollen ebenfalls von den spanischen Truppen besetzt worden sein. Eine Menge Kriegsmaterial sei den Spaniern in die Hände gefallen.

Obwohl Ajdir eigentlich nur ein größeres Dorf ist, legen die Spanier dieser Eroberung große Bedeutung bei und hoffen, daß der Erfolg erhebliche Rückwirkungen auf die Gesamtlage in Marokko haben werde. In Madrid und den übrigen spanischen Städten hat die Bevölkerung geslaggt. Der König und die Mitglieder des Direktoriums haben an Primo de Rivera ein Glückwunschtelegramm abgeandt.

Hamburg, 3. Oktober.

Am 3. Oktober kann, wie kurz berichtet, unser Hamburger Parteiblatt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Auf dem Gothaer Kongress 1875, der die Einigung des Lassallianer und Eisenacher brachte, wurde als Sitz des Parteivorstandes von Bebel Hamburg vorgeschlagen, denn, so sagte er, „wenn Berlin auch die Hauptstadt des Deutschen Reiches ist, so ist Hamburg die Hauptstadt des deutschen Sozialismus.“ So wurde auch auf Beschluß des Gothaer Kongresses in Hamburg-Altona ein Blatt gegründet, das Eigentum der Partei sein sollte. Am 19. September 1875 erschien die Probenummer dieses Organs unter dem Titel „Hamburg-Altonaer Volksblatt“. Nach 14tägiger eifriger Verbearbeitung konnte dann am 3. Oktober 1875 die erste Nummer des „Volksblattes“ erscheinen. Gleich die erste Nummer wurde in 8000 Exemplaren gedruckt und im März 1877 markierte das „Volksblatt“ mit 15 000 Abonnenten an der Spitze aller Parteipublikationen. Die redaktionelle Leitung des Blattes lag in den Händen von Wilhelm Hasenclever, dem letzten Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der bereits im Jahre 1870 vom Altonaer Reichstagswahlkreis in den Reichstag entsandt wurde. Ihm zur Seite standen Wilhelm Wlos und Jacob Ludorf, der Dichter der Arbeitermarxellaise. Technischer Leiter war der nachmalige Abgeordnete und bekannte Parteiverleger Heinrich Diez. Das Verbreitungsgebiet waren nicht nur die Städte Hamburg und Altona, sondern auch Lübeck, Harburg, Bremen und die Provinz Schleswig-Holstein. Drei Jahre hat das Blatt die Arbeiterbewegung in diesem Gebiet kräftig gefördert und damit den Jörn der Gewalttäter auf sich geladen. Deshalb konnte es auch das Inkrafttreten des Sozialistengesetzes nur wenige Tage überdauern. Am 31. Oktober 1878 erschien die letzte Nummer des „Volksblattes“. Aber bereits am 10. November des gleichen Jahres schaffte die Genossenschaft Diez in der „Gerichtszeitung“ eine Nachfolgerin, die wiederum 1881 dem kleinen Verlegerungsstand über Hamburg-Altona zum Opfer fiel. Sogleich wurde wieder Ersatz geschaffen, der unter dem Namen „Bürgerzeitung“ im April 1881 unter der Leitung von Johannes Wedde erschien. Die Mitarbeiter, Diez, Frohne und andere waren die Mitarbeiter. Die „Bürgerzeitung“ konnte allen Umständen der Polizei und der Justiz bis 1887 entgegen, dann aber erfolgte das Verbot wegen eines Artikels von Wilhelm Liebknecht, der standlos irische Zustände behandelte. Nun ließ Johannes Wedde nach wenigen Tagen ein neues Blatt erscheinen, das am 2. Oktober 1887 herauskam und dem Hamburg-Altonaer Parteiorgan den noch heute geführten Titel „Hamburger Echo“ gab. Gleichzeitig erhielt Wedde den Ausweisungsbefehl aus dem Verlegerungsgebiet, das „Hamburger Echo“ aber überstand das Sozialistengesetz. Im dauernden Kampf konnte bis zum Beginn des Weltkrieges die Leserschaft auf das zwölfwache gesteigert und das Geschäft nach allen Richtungen ausgebaut werden. Der Krieg und vor allem die Inflation warfen natürlich auch das Hamburger Parteiorgan zurück, aber mit Genugtuung kann ein dauernder Aufstieg festgestellt werden, wofür die mehr als Verdoppelung der Leserschaft seit Inflationende der beste Beweis ist.

Wie alle Parteipublikationen, so hat natürlich auch das Hamburger Echo viele Wunden im Kampfe davongetragen, besonders groß ist die Zahl der verhängten Gefängnisstrafen gegen die verantwortlichen Redakteure. Unter den Urteilen sind viele, die als skandalös und rechtschänderisch zu bezeichnen sind. Das hat aber den Kampf, den das „Hamburger Echo“ und seine Vorläufer für das arbeitende Volk führten, nicht unterdrückt, sondern nur ansetzen können.

Mit dem „Hamburger Echo“ sind die besten Namen der deutschen Sozialdemokratie verknüpft. Waren doch Bebel, Singer, Auer und Hermann Förfner die Firmenträger des Hamburger Parteigeschäftes, Adolf von Elm, Selma Steinhilber und Hermann Thomas waren langjährige Mitglieder der Redaktionskommission, Otto Sielken, Gustav Stengels, Karl Frohne, Emil Krause und andere gehörten mehr als ein Menschenalter dem Redaktionsstabe an.

Mit dem Tage seines Jubiläums erscheint das „Hamburger Echo“ mit dem Untertitel „Hamburg-Altonaer Volksblatt“. Damit wird an die große Vergangenheit und das Entstehen des Parteiorgans der Wasserlante angeknüpft. Die 50jährige Geschichte unserer Hamburger Parteizeitung ist ein lebendiger Widerhall all der gewaltigen Kämpfe, die das Proletariat in diesem halben Jahrhundert zu bestehen hatte und der Siege, auf die es heute zurückblicken kann. Daß der Jubiläum in der Zukunft die gleichen Erfolge beschieden sein mögen, ist der Wunsch, den die gesamte Partei unserem Hamburger Sonderblatt entbietet.

Am Freitagabend fand im Gewerkschaftshaus eine Gedenkfeier statt, bei der die Vertreter des Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftslebens neben den Parteiveteranen Frohne und Hermann Rosenbühler und anderen alten Kämpfern anwesend waren.

Der Prozeß von Grevesmühlen.

Im Grevesmühlener Reichsbannerprozeß kam es auch am dritten Verhandlungstag zu wiederholten Zusammenstößen zwischen dem Staatsanwalt und der Verteidigung. Inmitten befindet sich der dritte Verhandlungstag, was bisher schon zur Gewissheit geworden war, daß die Köpfe der beiden sozialdemokratischen Verurteilten verurteilt und mit Rufen bedacht hatten und die Arbeiter von Grevesmühlen sich nicht widerstandslos von den wütenden Landstrolächern tödlichen lassen wollten. Sie haben auch wiedergeholt und dafür wurden sie unter Anführung gestellt. Man hat ziemlich wahllos eine bunte Kollektion von Angeklagten zusammengestellt. Wer gescholten oder geschlagen hat, wer überhaupt dabei gemein ist, das ist bisher in keinem einzigen Fall festgestellt worden. Trotzdem sind die Belastungszeugen aufmarschiert und haben sich sogar zum Teil mit aller Entschiedenheit dagegen verwahrt, Aussagen anzuerkennen, die in früheren Protokollen standen.

Diese Verhandlungsmethode der fortgesetzten Verurteilung auf die Vernehmungsmethode der Untersuchungsbehörde löste den gehässigsten Protest der Verteidigung aus. Rechtsanwalt Dr. Bärensprung protestierte gegen diese Art Zeugenvernehmung in der nach Ausdeutung des Verhörs und nach endloser Verurteilung der Protokolle der Zeugen mit Gewalt das Gedächtnis angegriffen wird. Selbst die Zeugen protestierten gegen die Angaben, die sie nach Auffassung der Untersuchungsbehörde vor Monaten gemacht haben sollten. So legt der Bundestag die Verantwortung auf die einzelnen Angeklagten in den Protokollen fest, habe ich nie gesagt. So sprach, wie das im Protokoll angenommen wurde, habe ich mich nie geäußert. Auf Vorhalt lesen beide Zeugen hinzu: „Sicher wir bestimmte Angaben gemacht haben sollen, ist das Protokoll falsch.“

Nun beschließt das Gericht auf Antrag der Verteidigung, den Untersuchungsrichter des Landgerichts von Schmettau, Landgerichts-

rat Grimm, als Zeugen zu vernehmen. Er soll über die Art der Protokollierung dieser unrichtigen Aussagen Auskunft geben. Die Methode, mit der mecklenburgische Untersuchungsrichter und Gendarmenbeamte Protokolle aufzunehmen pflegen, wird an einem Fall vor Gericht drastisch erläutert. Einer der Angeklagten war von der Arbeitsstelle weg wegen seiner Beteiligung an dem „Landfriedensbruch“ in Haft genommen worden. Auf dem Wege von der Wohnung zum Gefängnis unterhielt sich einer der drei ihn begleitenden Kommissare mit dem Häftling. Ohne weitere Vernehmung wurde dann zwei Tage später ein vorläufiges Protokoll aufgestellt, in dem es heißt: „Der Angeklagte gab zu, sich an der Zusammenrottung beteiligt zu haben.“ Die anderen beiden Kommissare aber hatten die Unterhaltung nicht einmal mit angehört.

Die Verteidigung bemerkt dazu, daß dies eine höchst eigenartige Methode der Protokollierung von Aussagen der Angeklagten sei, die in Preußen und in den übrigen Kulturstaaten des deutschen Sprachgebietes keineswegs üblich sei. Der Vorsitzende wies die Verteidigung mit einigen Scherworten darauf hin, daß dieses Verfahren in Mecklenburg keineswegs als ungehörig angesehen werden könne. Die Vernehmung eines 15jährigen Halbblutigen Jungen wurde von dem Verhandlungsleiter als so bedeutungsvoll angesehen, daß er sämtliche Angeklagte hinausjagte mit der Begründung, der junge Mann fühle sich durch die Anwesenheit seiner Gegner bedrückt. Der Staatsanwalt ging sogar so weit, einen Antrag auf Räumung der Zuschauerbank zu stellen. Rechtsanwalt Bärensprung drückt daraufhin dem Gerichtshof sein Befremden darüber aus, daß man nicht auch die Presse und die Verteidigung aus dem Saal hinausweise, um dem jungen Mann die für seine wichtigen Aussagen dringend notwendige innere Sammlung zu gewährleisten.

Im übrigen reichte sich während der Zeugenaussagen Zwischenfall an Zwischenfall, da keiner der Zeugen sich mehr auf die in den Vernehmungsprotokollen festgelegten Aussagen erinnern wollte. Entweder hat die mecklenburgische Untersuchungsbehörde aus der Grevesmühlener Schlägerei durch tendenziöse Protokollierung und Aufbauschung von Lächerlichkeiten einen politischen Skandal erregen wollen, oder die wütenden Jünglinge nahmen es seinerzeit mit der Wahrheit sehr leicht und ziehen die Aussagen zurück, die sie früher aus Eitelkeit oder aus Verbergung unter dem Eindruck der Strafenstrafe im Grevesmühlener Prozeß gemacht haben. Der eigentliche Angeklagte im Grevesmühlener Prozeß scheint demnach die Untersuchungsbehörde zu sein, die aus einer bei den Zuständen in Mecklenburg allfälligen Schlägerei und aus einem Wust von Klatsch und unkontrollierbarem Geschwätz einen Prozeß heraufbeschworen hat, der zweifellos den Rechtsgedanken und die Unparteilichkeit der deutschen Justiz weiterhin schädigen wird.

Deutschlands Finanznot.

Amlich wird gemeldet: „Die Reichsregierung hatte die Ministerpräsidenten sowie die Finanz- und Innenminister der Länder eingeladen, um mit ihnen die allgemeine Finanzlage des Reiches, der Länder und der Gemeinden sowie die Zweckmäßigkeit der Aufnahme von Auslandsanleihen durchzusprechen. Der Reichsminister der Finanzen legte die Finanzlage eingehend dar und belegte insbesondere zahlenmäßig die Auswirkungen der inzwischen in Kraft getretenen Änderungen der Steuergeetze. Wiewohl nach dem auf Grund der Steuererträge in den ersten fünf Monaten des laufenden Rechnungsjahres, d. h. in der Zeit vom April bis August, vielfach in der Presse verbreiteten Schätzungen für das ganze Jahr in unannehmbarem Widerspruch zu den tatsächlich zu erwartenden Eingängen stehen und daß die Gesamteingänge im ganzen Rechnungsjahr den Voranschlag kaum erreichen werden. In den in den kommenden Monaten anfallenden Beiträgen wird sich eine wesentliche Entlastung der Wirtschaft gegenüber den vergangenen Monaten bemerkbar machen. Der Reichspräsident wies vor allem auf die Gefahren hin, die aus einer unzulässigen Inanspruchnahme des Anleihemarktes, namentlich im Ausland, auf die Dauer für die Gestaltung der Zahlungsbilanz drohen.“

Die Beratungen, die sich auf die allgemeinen Grundlinien der Preisentlastung richteten, ergaben vollstes Einverständnis zwischen den Regierungen des Reiches und der Länder, insbesondere auch hinsichtlich der in der Aufwertung bestehenden Möglichkeiten und der Notwendigkeit, auf stärkste Zurückhaltung der Gemeinden in der Aufnahme von Auslandsanleihen hinzuwirken. Es wurde völlige Übereinstimmung darüber erzielt, daß Reich, Länder und Gemeinden auch weiter alle Möglichkeiten zu verfolgen haben, die sich hinsichtlich einer weiteren Senkung der Ausgaben bei allen öffentlichen Verbänden und möglicher Beschränkung der steterlichen Belastung bieten. Im Zusammenhang mit diesen Fragen wurde von allen Seiten auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die im gegenwärtigen Augenblick einer wirtschaftlichen Behebung der Beamten, insbesondere einer Erhöhung der Gehälter sowie einer Wiedereinführung der Biersteuern entgegenstehen.“

In der amtlichen Verlautbarung verdient der letzte Satz, der einer Abgabe an die berechtigten Forderungen der Beamten usw. verweist ähnlich klingt, besondere Würdigung. Von diesem Gesichtspunkte scheint uns auch die genügend bekannte Darlegung des Reichsfinanzministers distanziert worden zu sein, die ohne Zweifel im Widerspruch zu der bisherigen Entwicklung der Verhältnisse aus dem laufenden Steuerjahr und zu den Ergebnissen des Steuerjahres 1924/25 steht. Es ist vor allem zu bedenken, daß außer dem sogenannten inneren Zoll in Form der nicht genügend abgebauten Umsatzsteuer und der vergrößerten Ausgaben vom Verbrauch die Zulassung an der Grenze in Kraft treten wird oder schon in Kraft getreten ist. Ueber die Auslandskredite selbst, die ja durch die Anwesenheit des Stammkongresses akut geworden sind, ist zu bemerken daß hier mit halben Mitteln gar nichts zu erreichen ist. Die Tatsache, daß die Handelsbilanz mit ihrem Milliardenpaßwals die Zahlungsbilanz ungünstig beeinflussen muß, dürfte nur durch eine Steigerung unseres Exports aus der Welt zu schaffen sein. Dazu ist aber eine Änderung unserer ganzen Wirtschaft- und Handelspolitik notwendig, die in dem erforderlichen Maße von der gegenwärtigen Regierung nicht zu erwarten ist.

Der neue Finanzausgleich.

Mit dem 1. Oktober tritt in dem Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden eine wesentliche Verschiebung ein. Der Anteil der Länder und Gemeinden an Erträgen der Reichseinkommensteuer verschiebt sich von 90 auf 75 Prozent. Wenn auch durch das Kompromiß bei dem letzten Finanzausgleich den Ländern und Gemeinden vom Reich feste Mindereinnahmen an den Ländern und Gemeinden zu regeln. Die preussische Regierung hat dem Staatsrat eine Novelle zum Ausführungsgesetz zum Finanzausgleich vorgelegt, nach der in Zukunft der Staat sowohl an der Einkommen- und Körperschaftsteuer, wie auch an der Umsatzsteuer mit 50 Prozent beteiligt sein will. Dadurch wird das Verhältnis etwas zu ungunsten der Gemeinden verschoben. Zum Ausgleich will der Staat auf die Einnahmen aus den Verwaltungsgebühren für Ausreisungsangelegenheiten, die

im übrigen stark eingeschränkt werden sollen, verzichten. Außerdem schlägt die preussische Regierung einen stärkeren Lastenausgleich innerhalb der Gemeinden vor. Deshalb soll der sogenannte Verteilungsschlüssel dadurch verbessert werden, daß die im März d. J. eingeführte Garantienbegrenze vom Steuereinkommen nicht mehr 80, sondern 100 Prozent des Friedenseinkommens betragen sollen. Diese Änderung wird mit den Verhältnissen der reichsweitverbreiteten, der obersteinsten und auch der ostpreussischen Gemeinden begründet. Ferner sollen die in Aussicht stehenden Erträge einer künftigen Erhöhung der Hauszinssteuer, zu der Preußen durch Reichsgehoheung gezwungen sein wird, ebenfalls zur Verbesserung des Lastenausgleichs unter den Gemeinden verwendet werden. Dadurch hofft die Regierung eine bessere Berücksichtigung der wirtschaftlich schwächeren Gemeinden durchführen zu können. Die in ihren Einzelheiten komplizierte und in vielen Punkten auch ansehbare Novelle wird jedenfalls auch den Landtag noch beschäftigen.

Hiltler heiratet eine Jüdin.

SPD. München, 2. Oktober. (Eig. Drahtber.) Die „Allgemeine Zeitung“, deren Leiter im Jahre 1923 sehr enge Beziehungen zu Adolf Hiltler und seinem Stabe unterhalten hat, will von zuverlässiger Seite erfahren haben, daß sich Hiltler demnächst mit einem Fräulein Handtaengl verheiratet werde. Es handelt sich um die Schwester jenes Hansstaengl, in dessen Villa bei Murnau Hiltler nach seinem mißglückten Putsch verhaftet wurde. Das Interessante an der Sache ist, daß dieses Fräulein Hansstaengl, die sehr begütert ist, von mütterlicher Seite her Jüdin ist. Ihre Eltern lebten in den Vereinigten Staaten. — Es entspricht also einer seiner letzten Schicksale.

Das vorläufige Schuldenabkommen.

Ein Kompromiß! SPD. Paris, 2. Oktober. (Eig. Drahtber.) Die französisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen in Washington, die am Donnerstag geschlossen worden sind, haben zu keinem endgültigen Abkommen geführt. Wenn man auch nicht von einem Abbruch der Verhandlungen sprechen kann, so muß doch die vorläufige Lösung, die von amerikanischer Seite vorgeschlagen worden ist, als ein Kompromiß bezeichnet werden. Dieser Vorschlag, der von Cailaux vorläufig angenommen worden ist, bedarf nicht nur der Ratifikation durch die französische Regierung und das Parlament, sondern auch einer Genehmigung durch den amerikanischen Kongreß. Der amerikanische vorläufige Vorschlag, der nur eine Regelung für die Dauer von fünf Jahren vorsieht, verlangt von Frankreich Jahreszahlungen in der Höhe von 40 Millionen Dollar. In diesem Betrage, der nach Auffassung der beiden Delegationen der gegenwärtigen Zahlungsfähigkeit Frankreichs entspricht, sind bereits die von Frankreich für die Ueberlassung der Vorräte gezahlten Zinsen in der Höhe von 20 Millionen Dollar mit enthalten, jedoch Frankreich gezwungen sein wird, an Amerika nur noch 20 Millionen Dollar mehr zu zahlen als bisher. Mit anderen Worten: Die Vereinigten Staaten haben sich bereit erklärt, den von Frankreich für die Ueberlassung der Vorräte geschuldeten Betrag in der Höhe von rund 400 Millionen Dollar für die Dauer des Provisoriums auch als politische Schuld zu betrachten, insoweit er insgesamt eine Erhöhung auf etwa 4 Milliarden Dollar erfährt. Dieses amerikanische Zugeständnis ist für Frankreich insofern auch von Bedeutung, als Frankreich dadurch der Verpflichtung entbunden wird, im Jahre 1929 an Amerika den oben erwähnten Betrag von 400 Millionen Dollar zurückzugeben. Sollte allerdings vor Ablauf des Provisoriums keine endgültige Regelung erzielt werden, so ist Amerika berechtigt, die Zurückzahlung dieses Betrages im Jahre 1930 zu fordern. Die Annahme dieses Provisoriums wird für Frankreich außerdem noch einen weiteren Vorteil mit sich bringen. Die Vereinigten Staaten erklären sich nämlich bereit, die Jahreszahlungen von 40 Millionen Dollar als Verzinsung des Gesamtbetrages der Schuld zu betrachten, jedoch die französische Schuld, die im Laufe der letzten Jahre jährlich um den Betrag der rückständigen Zinsen, d. h. um etwa 200 Millionen Dollar zugenommen hat, nicht weiter anwächst.

Cailaux' Hoffnung, aus Amerika mit einem endgültigen Abkommen zur Regelung der Schuldenfrage zurückzukehren, hat sich also nicht erfüllt. Er bringt nur den Entwurf eines Provisoriums mit, das für Frankreich zweifellos gewisse Vorteile enthält, die endgültige Regelung des Problems aber der Zukunft vorbehalten und insoweit den Vereinigten Staaten die Möglichkeit läßt, zukünftig viel höhere Zahlungen zu fordern, als sie es bei diesen Verhandlungen getan haben.

Vom Weltparlament.

Washington, 3. Oktober. (Radio.) Die interparlamentarische Union setzte am Freitag ihre Beratungen über die internationale Politik fort. Der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen forderte den Eintritt Deutschlands, Rußlands und Amerikas in den Völkerverbund, da es nur so möglich sei, das Genfer Institut fruchtbar zu machen. Er forderte ferner, daß die britische Politik in Ägypten und die französisch-spanische Rippolitik vor dem Forum des Völkerverbundes zur Besprechung gelange. Sir Robert Hoare gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Vereinigten Staaten wenigstens halb dem Haager Schiedsgerichtshof anschließen würden. Auch der Franzose Merlin rief die amerikanische Bevölkerung auf, für den Eintritt in den Völkerverbund zu sorgen.

Entschuldigend erklärte die Friedenssicherung ohne Lösung der Minderheitsfrage für undenkbar, während der Belgier Lafontaine sich wenigstens über die Haltung der öffentlichen Meinung aussprach, die nirgendwo wahrhaft gegen den Krieg sei. Das erstrebenswerteste Ziel als Vorbeugungsmittel gegen den Krieg sei ein allgemeiner Zollverein.

Washington, 3. Oktober. (Radio.) Die Rede Löbes hat auf die Presse der Vereinigten Staaten einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Seine Betonung der Notwendigkeit einer Weltabrüstung und einer europäischen Staatenunion ist in Amerika besonders sympathisch aufgenommen worden. In der Freitagssitzung verurteilte der Deutsch-Däne Maedler die Grenzen des Versailleser Vertrages und forderte Grenzen entsprechend der wirtschaftlichen statt der strategischen Notwendigkeiten. Am Freitag nachmittag fand ein Empfang der Mitglieder der interparlamentarischen Union durch den Präsidenten Coolidge statt.

Internationaler Privatangestellten-Kongress.

SPD. Kopenhagen, 30. Sept. (Eig. Drahtber.)

Vom Sonntag bis Mittwoch fand in Kopenhagen der zweite internationale Kongress des Bundes der Privatangestellten statt. 42 Organisationen mit 800 000 Angestellten aus 16 Ländern waren durch 75 Delegierte vertreten. Die größte Zahl von Delegierten hatte Deutschland entsandt, das auch den Bundesvorsitzenden Urbach vom SPD in Berlin stellt. Der Zentralverband war außerdem durch Schröder, Labal und Wachner vertreten, der Bund technischer Angestellten durch Schweizer, Halbsell und Washow, der Zentralverband der Bankangestellten durch Marx und der Werkmeisterverband durch Buschmann. Als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes war Dubegezz erschienen für den Afa-Bund Aufhäuser; Staatsminister Genoiß-Stauning begrüßte den Kongress persönlich.

Im Anschluß an den Bericht des Sekretärs Smit-Amsterdam über die Bundestätigkeit fiel sofort am ersten Tage eine klärende Entscheidung. Einige russische Verbände hatten als Mitglieder der Moskauer Gewerkschaftsinternationale um Aufnahme nachgefragt. Die Engländer traten für unbedingte, die Belgier für bedingte Aufnahme ein. Der Kongress lehnte es jedoch gegen die sechs englisch-belgischen Stimmen ab, Angehörige der Moskauer Internationale aufzunehmen. Dagegen wurden die finnischen Angestelltenorganisationen in den Bund aufgenommen.

Der zweite Tag brachte eine deutsch-schwedische Auseinandersetzung über die Gliederung des Bundes in Fachgruppen. In einem Referat über Sozialgesetzgebung unterwarf die Frage, ob eine einheitliche Arbeiter- und Angestelltengesetzgebung oder ein besonderes Angestelltenrecht anzustreben sei. Er empfahl eine Zusammenarbeit mit den Arbeiterorganisationen zur Erreichung möglichst günstiger sozialer Bedingungen auch für die Angestellten. In der Aussprache traten die Desterreicher mit starkem Nachdruck für eine besondere Angestelltengesetzgebung ein. In ausgedehnten Beratungen gelangte der Bund zu einer nahezu einmütigen Stellungnahme in allen Fragen. So wurde beschlossen, von der Gründung neuer Fachgruppen abzusehen, dagegen die Gruppe Techniker unter dem Namen „Fachgruppe der Techniker und Werkmeister“ durch Einbeziehung der Werkmeister zu erweitern. Eine Entschließung fordert eine Sozialgesetzgebung, die die Angestellten in gleichem Maße schützt wie die Arbeiter und den besonderen Verhältnissen der Angestellten Rechnung trägt. Den Landesverbänden wurde die Verpflichtung auferlegt, sich in ihrem Lande für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag einzusetzen und alles zu tun, um den Angestellten die 48-Stundenwoche zu sichern. Eine Entschließung zum Arbeitslosenproblem ist eine Kampferklärung gegen die Hochzulohbestrebungen und die wirtschaftliche Zersetzung Europas. Der Kongress fordert „materielle und formelle Gleichberechtigung der eingewanderten und einheimischen Arbeitskräfte in bezug auf das gesamte Gebiet des sozialen Rechts, einschließlich der Sozialversicherung“. Durch besondere Ausschüsse und Fachgruppen sollen die Angestellten in den einzelnen Ländern versuchen, auch die Geschäftsreisenden mehr als bisher in die freie Angestelltenbewegung einzuziehen. Dazu soll in nächster Zeit eine internationale Tagung der Geschäftsreisenden einberufen werden.

Der alte Vorstand des Bundes wurde wiedergewählt und verstarft durch Buschmann (Deutscher Werkmeisterverband) und Rief (Desterreich). Das Sekretariat des Bundes bleibt in Amsterdam mit Smit als Bundessekretär.

*

Dem Vertreter des „Soz. Pressedienstes“ in Kopenhagen gaben die Delegierten zur Tagung des Internationalen Bundes der Privatangestellten folgendes Bild über den Stand der Angestelltenbewegung in den skandinavischen Ländern: In Dänemark sind 12 500, das sind rund 25 Prozent der Geschäfts- und Kontorangestellten in dem „Dänischen Handels- und Kontorangestellten-Verband“ organisiert; nur etwa 400 gehören einer gelben Vereinigung an, die übrigen Angestellten sind nicht organisiert. Für 4500 Mitglieder besteht Tarife, doch ist der Achtstundentag nicht allgemein durchgeführt. Besonders gut organisiert sind die Angestellten der Seifengeschäfte und Margarinefabriken.

Der schwedische „Handelsarbeiter-Verband“ wurde 1906 gegründet und umfaßt 9000 Mitglieder, das sind 10 Prozent des gesamten Kontor- und Ladenpersonals. Der Verband, der auch die im Handel beschäftigten Arbeiter aufnimmt, gehört seit 1911 dem Gewerkschaftsbund an. Der Verband hat 3000 weibliche Angestellte in seinen Reihen.

Norwegen hat in seinem Landesverband der Angestellten 25 bis 30 Prozent der gesamten Angestellten, nämlich rund 10 000, organisiert. Der Achtstundentag ist in Norwegen für die An-

gestellten nicht allgemein durchgeführt, aber in Oslo haben alle Angestellten tariflich die 42-Stundenwoche.

Nach sehr schlecht bestellt ist es mit der Angestelltenbewegung in Finnland. Unter dem wahren Terror Männerheims und v. d. Golt genügt es, daß ein Prinzipal seinen Angestellten als organisiert denunziert, um ihn standgerichtlicher Verurteilung zuzuführen. Erst 1919 gelang es, einen Verband auf gewerkschaftlicher Grundlage zu schaffen, der jetzt rund 2500 Mitglieder, die Hälfte weibliche Angestellte, zählt und nun in den Internationalen Bund aufgenommen worden ist.

Schulreform!

Die Berliner Tagung der Schulreformer nahm am Donnerstag zunächst ein Referat von Heinrich Müller über „Schülertypen und ihre Auslese“ entgegen. Der Referent führte u. a. aus: Der Wohlstand der Schülertypen entspricht eine solche der Schülertypen. Der Lehrer kann immer nur den ihm entsprechenden Schüler innerlich packen, aber auch die anderen muß er in ihrer Eigenart zu verstehen suchen. Daraus ergibt sich u. a. der Vorzug des Fachlehrer-Systems vor dem Klassenlehrer-System und die Notwendigkeit grundsätzlicher psychologischer Durchbildung der Schulklassenleiter. Dann führte Hentz Schumacher in einem Vortrag über „Das Kleinkind als Vorbildung des Erwachsenen“ aus: Im Kleinkindesalter werden wesentliche Entwicklungslinien des Individuums festgelegt. In dieser Zeit bildet sich der soziale Mensch, der schöpferische Mensch, der lebende Mensch, der Führer und der Untertan, der großzügige Charakter und der engherzige Bureaucrat (der Sinn der „guten Kinderstube“). Im Kleinkindesalter finden wir die größte seelisch-erregbarkeit und Empfänglichkeit, einen natürlichen Glauben an die Güte des Menschen und den lebhaften Trieb, geachtet zu werden und achten zu können. Hier ist engste Verbindung mit den Erziehenden möglich

Locarno.



— wie tut mein Holzbein weh, wenn ich an die Herren denke, die heute in die Schweiz fahren, um sich vertragen zu lernen — konnten sie das nicht schon 11 Jahre früher machen? —

Neuwahlen in Baden.

SPD. Karlsruhe, 1. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Am 25. Oktober erfolgen die Neuwahlen zum Badischen Landtag. Die Wahlvorbereitungen sind bei allen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, im vollen Gange. Sie sind so mit ihrem inneren Parteieifer in Anspruch genommen, daß sie bisher kaum Gelegenheit hatten, auch für den Wahlkampf zu rüsten. Aber ganz abgesehen davon sind ihre Wahlausichten denkbar schlecht. Während die Kommunisten im Mai 1924 noch 96 000 Stimmen erhielten, wurden am 7. Dezember nur noch 64 000 und bei der Reichspräsidentenwahl lediglich noch 39 000 kommunistische Stimmen gezählt. Die beiden rechten Flügelparteien, Deutschnationale und Landbund, die bisher je 7 Mandate befehlen, haben sich zu einem Rechtsblock zusammengeschlossen und eine gemeinsame Kandidatenliste aufgestellt. Die Deutsche Volkspartei schloß sich nicht an; sie geht auf „eigene Rechnung und Gefahr“ vor. Ihre Hoffnung ist, auf Kosten der äußersten Rechten und der Demokraten den bisherigen Bestand von 5 Mandaten vergrößern zu können und dann den Ausschlag für eine Rechtsregierung zu bilden. Das Zentrum ist weniger offen über seine künftigen Absichten. Es hat sich auf alle Fälle freie Hand vorbehalten und trotzdem ist damit zu rechnen, daß die Weimarer Koalition aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, die seit dem Zusammenbruch in Baden besteht, wieder die große Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt.

Die zahlenmäßige Stärke der Koalition war bei 86 Mitgliedern des badischen Landtages bisher folgende: Zentrum 34 Sitze, Sozialdemokraten 21 Sitze, Demokraten 7 Sitze, zusammen 62 Sitze. Die Opposition mit insgesamt 24 Mandaten — 20 auf der Rechten und 4 Kommunisten — war also zahlenmäßig sehr schwach. Der Kampf der Rechtsparteien richtet sich insbesondere gegen die Politik des Innenministeriums, an dessen Spitze seit 1. April 1919 Genosse Kemmele steht. Seine Tätigkeit, der es zu danken ist, daß in Baden die Rechtsputschisten nie Anhang gewannen, ist den Deutschnationalen und der Volkspartei ein besonderer Dorn im Auge. Der Spitzenkandidat der Volkspartei, der Freiburger Oberstaatsanwalt Obfischer, erklärte offen, daß das Ziel des Kampfes zunächst sein müsse, die Sozialdemokratie aus ihrer Machtposition, dem Ministerium des Innern, zu verdrängen. Auf alle Fälle steht die Sozialdemokratie stark im Mittelpunkt des Wahlkampfes. Das trägt dazu bei, die Kräfte doppelt anzuspannen. Bei den Reichstagswahlen im Dezember und bei der Reichspräsidentenwahl erhielt die Sozialdemokratie rund 198 000 Stimmen. Sie hofft, diese Stimmenzahl bei der Landtagswahl noch zu vermehren und infolgedessen ihre Mandate nicht nur zu behaupten, sondern noch zu steigern. Die Wahlausichten sind für sie äußerst günstig.

Lebenstunde

Roman von Alfred Schirakauer.

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Dann hielt sein Wagen in der Birgstraße vor dem roten Hause. Ohne rechten Willen, gewohnheitsmäßig, schritt er die Stufen der Freitreppe hinauf, bog links zur Garderobe ein, gab Hut und Mantel ab, trat in den Saal und erreichte den Platz seiner Bank.

Die Prokuristen traten auf ihn zu, machten ihre Mitteilungen, wiesen ihre Depeschen vor. Er traf seine Anordnungen in geistesabwesender Routine. Sein Gehirn arbeitete unter der Kraft der Schulung ohne Willensantrieb weiter, wie das Rad einer Maschine durch die Schwerkraft noch eine Weile weiter schwingt bei abgestelltem Motor.

Dann stand er wieder an seiner Säule und blickte vor sich hin, die Augen nach innen gerichtet. Ein Bekannter trat zu ihm. „Nanu, Wöl, was ist Ihnen?“ fragte der Kleine, joviale Mann voll ehrlicher Teilnahme und blickte ihm besorgt in die umschleierten Augen. „Sind Sie krank?“

Wöl fuhr zusammen, strich mit der Hand über die Augen und schüttelte den Kopf. „Nein, nein. Mir fehlt gar nichts. Vielleicht ein wenig nervös.“

„Sehen Sie, sehen Sie.“ Der andere zeigte mit seinem kurzen fleischigen Zeigefinger auf Wöls Brust. „Was habe ich Ihnen immer gesagt? Das hält kein Mensch aus, wie Sie arbeiten. Sie sollten mal tüchtig ausspannen.“

Einer der Prokuristen trat mit einem Telegramm hinzu. Distret wandte der kleine Herr sich zur Seite. Weiter erteilte Wöl seine Befehle, ruhig und gelassen wie immer. Doch sein Sinn war nicht bei seinem Tun. Mit fremden Augen blickte er hinein in dieses wirre Chaos, das Rufen der Mäler, das Schreien der Käufer, in das gierige Gestikulieren, in dieses tobende Getriebe. Grell sah er plötzlich die Finger einer Hand grotesk verzerrt in die Luft hineingestreckt, dort stand der Bleistift eines Kautschukmattadors steil und gebieterisch in die Höhe, wie die Karikatur des Marschallstabes eines schlafenden Soldaten. Wöls Blick versank in der weitaufergessenen Mundhöhle eines befehlshabenden Kommissars.

Er stand auf und wunderte sich über dieses fremde Bild, das er seit dreißig Jahren Tag für Tag vor Augen gehabt und eigentlich nie gesehen hatte. Ober doch, doch. Damals, als er

zuerst in dieses Lollhaus gekommen war, doch, doch, da hatte er auch alles so deutlich gesehen in seiner bizarren Verzerrtheit.

Mit einem Male erschien dem Bankdirektor die Luft heiß und prickelnd. Der Lärm dröhnte schmerzhaft an sein Trommelfell. Er rief seinem ersten Prokuristen zu: „Ich gehe, Gerlach. Sie wissen Bescheid!“

Damit schritt er hinein in das Gemüß. Der Prokurist blühte ihm nach und schüttelte begrifflos den Kopf. Der Direktor verließ vor Schluß der Börse den Saal. Heute, bei der Haufe. Er trat zu dem zweiten Prokuristen und flüsterte ihm zu: „Ich glaube, Wöl ist krank. Er ist fortgegangen.“

„Hatte auch unheimlich düstere Augen. Haben Sie es nicht bemerkt?“ rief der andere.

Sonst frühstückte Wöl nach Schluß der Börse in dem Börsenrestaurant und kehrte dann sofort in sein Bureau zurück. Auch heute nahm er den Mantel über den Arm, stülpte den Zylinder auf den Kopf und schritt der Restauration zu. An der Tür blieb er stehen. Nein, er hatte keinen Appetit. Mit einer hastigen Bewegung fuhr er so schnell in den Mantel, daß des herbeispringenden Börsendieners Hilfeleistung zu spät eintraf.

Auf der Freitreppe schlug er den Seidentragen des Paletots empor. Es nasselte jetzt härter. Am Fuße der Treppe blieb er einige Augenblicke nachdenkend stehen und schritt dann entschlossen über die Brücke den Linden zu. Die Hände tief in den Taschen vergraben, den Hals in den Krügen geduckt, eilte er durch den Nebel.

Ja, das wollte er. Er wollte, es war töricht und albern und kindisch, ja, ja, das war es gewiß. Aber er wollte doch, er wollte es doch einmal wiedersprechen, dieses Haus, in dessen dunklen Flur er einst so viele junge Hoffnung getragen hatte. Dieses alte, schmutziggelbe Haus am Luisenplatz, in dem die „Fadel“ zu tagen pflegte.

Wöls überkam ihn eine dumme, wilde Angst, das Haus könne nicht mehr stehen, es könne niedergedrückt sein, irgend eine neue gleichgültige Mietkassette könne es in den Boden gestampft haben. Er wollte einem Wagen winken, um rascher dorthin zu kommen, ließ aber die erhobene Hand wieder sinken. Denn es war ihm plötzlich als könne er dorthin nicht fahren, nicht in seinem Auto und auch nicht in irgend einer Mietdrohke. Nein, nein, dorthin mußte man gehen, wie man zu einer Wallfahrtsstelle ging, oder ja, wie man dem Grabe einer Liebe demütig nachsah.

Er eilte immer schneller und bog in die Neue Wilhelmstraße ein. Jetzt kam die Marschallbrücke, dort lag die Charité, hier

das Patentamt. Ach, das war ja nicht mehr das Patentamt, das lag jetzt ganz wo anders, am Wasser. Vor dem Grasse-Denkmal blieb er stehen. Unwillkürlich faltete er die Hände. Wie oft hatte er als Student hier gestanden und über die schöne Reitwägen der Heilung der Blinden auf dem Relief geschaut.

Er rief sich los und ging nun ganz langsam weiter. Jögrend und schen setzte er die Laststiefel auf das feuchte Pflaster nieder. Etwas Knotiges sah schwellend in der Kehle. Er fühlte das Herz gegen die Rippen pochen.

Nein, hier in der Luisenstraße hatte sich nichts geändert, nichts. Die letzten dreißig Jahre waren spurlos dahingeflogen über diese glatten, ausdruckslosen Fassaden. Nein, diese nördlichen Viertel hatte der Wandel Berlins zur Weltstadt nicht berührt. Die Klirren waren neu, aber die Häuser standen da mit ihren Rundbogen-Portalen und ihrem zeitgebräunten Anstrich und den kleinbürgerlichen Wohnzügen wie einst, wie einst. Es schien Wöl, als hätten schon damals dieselben gelben Tüllgardinen durch die Scheiben gelugt.

Immer langsamer ging er und blickte hinauf an den Häusern. Das Fensterglas in den unteren Etagen schimmerte schwarz wie glänzendes Blei, aber oben im vierten und fünften Stock war noch etwas Tageslicht. Dort hatten die gebücketen Scheiben ein stumpfes, mattes Grün wie Malachit.

Jetzt stand er an der Ecke des Luisenplatzes. Fast ängstlich bog er den Kopf vor. Sein Blick fiel auf das neue graue Haus des Augustastiftes. Er fühlte einen Stich in der Brust, blickte rasch nach dem Winkel des Platzes — und atmete tief auf. Da stand das alte schwarze Haus mit seinen gelben Fensterrahmen.

Mit schnellen, frohen Schritten ging er darauf zu. Ja, da stand es. Lange blieb er vor der Haustür stehen. Es war ihm, als erkenne er jeden Fleck auf dem braunen Holze wieder. Dort links im Souterrain hatte damals ein kleiner Krämer seinen Handel betrieben. Hubert hieß er. Der Name fiel ihm plötzlich ein. Bei dem hatte er sich so manchenmal für fünfzehn Pfennige Schinken, sein Abendbrot erkauft.

Der Laden war jetzt unbewohnt. Die Kellertür, die hinabführte, verarmte ein brauner Verschlag. Wo mochte wohl jetzt der junge, lustige Hubert mit seinem schönen, bleichen Weibehäuten?

Wöl öffnete die Haustür und tastete hinein in die Dunkelheit des Flurs. Ein Mann mit einer Stange posterte die Treppe hinab und zündete das Gas an. Er betrachteten den Fremden misstrauisch und fragte: „Suchen Sie wen?“ (Fortsetzung folgt.)

Persilium, laß dich Reiben sein!



Nimm
Persil,
- es wäscht allein!

Das ist gerade der besondere Vorzug dieser Methode, daß sie ohne vieles Reiben in einfachem, kurzen Kochen die Wäsche fleckenrein, duftig und schneeweiß macht! Bedenken Sie nur einmal, was Sie dabei allein an Arbeit, Zeit und Feuerung sparen! Billig und bequem waschen Sie mit Persil und schonen Ihre Wäsche! Doch geben Sie acht: nur dann erzielen Sie höchste Waschwirkung und vollkommenen Erfolg, wenn Sie ohne Zusatz von Seife oder Seifenpulver genau nach untenstehender Vorschrift waschen:

Persil wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal eine Viertelstunde gekocht. Zum Schluß gründlich spülen, erst in gut warmem, danach in kaltem Wasser!

Waschen Sie das nächste Mal genau so. Sie werden sehen, daß Sie einem guten Rat gefolgt sind!

Henkel & Cie. A.-G. Düsseldorf

Hersteller auch der altbewährten Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 3. Oktober.

Arbeiterlied.

Schwarz ist unser Leben und erbärmlich,
Winkelgassen, dumpfe alte Häuser.
Not umheult uns. Armut schlägt uns
Mit den eisenharten Fäusten.

Schmerz hat unser Herz geschliffen,
Seht, es funkelt durch die Armut!
Wir sind scharf und gut geschliffen:
Wehe, wehe unsern Fäusten!

Einmal ist der Erdball unser,
Kontinente sind verschwistert,
Unsre kühnen Netzeschiffe
Fliegen durch den Raum zum Mars.

Ja, ein Garten wird die Erde,
Wohlgearbeitet, allen dienlichbar,
Große Mutter und Geliebte,
Kein Mensch wird mehr einsam sein.

Zubelturm-erlöster Menschheit:
Mädchenlieder, Liebesslieder,
Kinderlieder, Soldatenlieder,
Das Gelächter der Befreiung!

Alles wissen wir. Vergebens
Breiten heute unsrer Feinde.
Ja, wir steigen, wenn sie fallen.
Lacht sie fallen! Lacht uns steigen!

Max Barthel.

Aufgaben für unsere Volksschule.

Jede Schule sollte der Erziehung in den einfachsten Dingen dienen, der Ordnung und Sauberkeit. Das ist nur möglich, wenn die Schule selber so gereinigt wird, daß sie den einfachsten Anforderungen genügt. Das kann man leider heute von unseren Schulen nicht behaupten, da sie nur alle zwei Tage ordentlich geputzt werden. Anderswo kennt man eine solche falsche Sparjamkeit nicht. Man weiß dort, daß die Schule eine Erziehungsaufgabe zu leisten hat. Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite. Man gibt mit Recht heute Mittel für die Erholung unserer Schulkinder her. Der Staat sollte aber vorher für die Befolgung der einfachsten hygienischen Maßnahmen eintreten, denn daß die Staubmassen, die täglich (!) in die Schulen hineingetragen werden, der Gesundheit unserer Kinder nicht dienen, sollte bekannt sein. Es ist jetzt wirklich an der Zeit, mit dieser lästigen falschen Sparjamkeit aufzuhören.

Eine andere zum Winter ebenso wichtige Frage ist die, ob wir nicht die Schulen nachmittags für Kinder verwenden sollten, die zu Hause keine ordentlich geheizten Räume haben. Allerdings müßten gewisse Vorbedingungen erfüllt werden. Es müßte ein Raum etwas gemütlicher eingerichtet werden, denn der bisher noch übliche Klassenraum ist alles andere, nur nicht wohnlich. Zweitens brauchen wir für die Unterhaltung der Kinder Spiele, vor allen Dingen Brettspiele. Und endlich ist Aussicht notwendig. Wären wir in Lübeck etwas weiter, so wäre diese Frage viel leichter zu lösen. Selbstverständlich müssen Lehrer sich für diese wertvolle Aufgabe auch bereit finden, aber hier wäre die Unterstützung durch die Elternbeiträge sehr wohl möglich, wenn wir sie hätten. Vorläufig muß es also ohne diese gehen.

Wie sind die notwendigen Sachen zu beschaffen? — Es sind doch keine Mittel im Etat dafür eingestellt. — Ich bin der Meinung, daß jede Schulgemeinde innerhalb ihres Bezirkes das Not-

wendige zusammenbringen kann. Für Jugendpflege hat unsere Bevölkerung noch stets etwas übrig gehabt. Auch Kreise unserer Eltern werden eine offene Hand haben.

Man klagt soviel über die Verwilderung der Jugend. Hier ist die Möglichkeit, praktische Arbeit zu leisten, dafür zu sorgen, daß Kinder nicht auf die Straße angewiesen werden. Man hat es ferner in der Hand, die Jugend mit guten Spielen bekannt zu machen, und, wenn auch die Bücherzeit in diesem Schulraum nicht fehlt, die Schulbibliothek durch wertvolle Bücher und gute Zeitschriften zu bekämpfen.

In jede Schule gehört ein Jugendheim. In der Verbindung mit der Schule kann ein solches Heim ganz andere Wirkung ausüben als jedes andere. Selbstverständlich soll das Heim die Kinder nicht ihren Familien entziehen. Es soll vielmehr ein Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus werden. Unsere Schulen sollen nicht nur für Unterrichtszwecke da sein, sondern ein Erziehungsstätte werden. Diese Aufgabe werden die Schulheime mit zu erfüllen haben. Ernst Scherm

Banknoten/speculanten.

Noch immer gibt es Leute, die glauben, daß sie auf die in ihren Händen befindlichen Reichsbanknoten eine Aufwertung erwarten können. Geschäftshaber machen aus dieser Sache sogar noch eine Quelle leichter Verdienstmöglichkeit. So treibt seit langem ein Reichsbankgläubigerverband sein Unwesen, der für 3 M Mitgliedsbeitrag und 50 Pf. Eintrittsgeld seinen abnennlosen Nachläufern einredet, die Reichsbank habe die Pflicht zu einer erhöhten Aufwertung der Vorkriegsnoten. Das ist natürlich Unsinn, der sich aber zuweilen für die beteiligten Vereinsführer lohnt. So wurde kürzlich in Hagen in Westfalen ein Fall bekannt, wo ein Führer des Verbandes die Mitgliedsbeiträge zu einem guten Teil in seine Tasche gewirtschaftet hatte. Der Mann tat noch das Vernünftige, was man mit diesen Geldern machen konnte. Denn zu etwas anderem waren sie wirklich nicht gut.

Nach dem Bankgesetz ist nämlich die Reichsbank verpflichtet, ihre Noten im Verhältnis von einer Billion Papiermark gleich einer Reichsmark einzulösen. Das ist vielleicht, so schreibt der Vorwärts ein Unrecht an manchen Leuten, die den vielen Mitteilungen der Reichsbank, daß alle Noten gleich viel gelten, nicht glauben wollten. Aber der Dummheit gegenüber gibt es kein Recht. Eine viel größere Ungerechtigkeit wäre ebenfalls, wenn man anders verfahren wollte. Denn wie kommen gerade die glücklichen Besitzer von gestempelter Tausender oder alt gedruckter Hunderte dazu, eine bessere Aufwertung zu fordern, als sie alle anderen Staatsbürger erfahren haben? Diese Leute wollen glauben machen, sie hätten ihr Geld schon vor dem Kriege gehabt. Aber bekanntlich galt jeder als ein Schutz, der während des Krieges sein Bargeld nicht in Kriegsanleihe anlegte. Und es ist bezeichnend, daß dieselben Leute, die damals nicht einmal den Mut aufbrachten, Kriegsanleihe zu kaufen, geschweige ihr wertgeschätztes Geld den feindlichen Granaten anzubieten, heute im Lager der Deutschpolitischen sitzen und nach der Aufwertung der Banknoten schreien. Mit den Leuten also, die ihre Banknoten „durchgehalten“ haben, kann man beim besten Willen kein Mitleid haben. Wie steht es mit den anderen? Wenn jemand im Jahre 1919 oder 1920, als man schon von einer besonderen Aufwertung einzelner Notenforten schwärmte, und der verstorbenen Reichsbankpräsident haben sich vergeblich die Mühe gab, den Leuten das anzureden — obwohl er es eigentlich wissen mußte —, der ist nichts anderes als ein Spekulant. Er spekulierte damit, daß die anderen ärmer sein würden als er selber und daß ihm am Ende des großen Staatsbankrotts auf Kosten seiner zahlenden Mitbürger eine Extra-Aufwertungswürst geboten werden würde. Man kann niemand eine solche Spekulation verbieten. Aber man muß sich dagegen wehren, daß die übrigen Volksgenossen die bezahlten sollen. Denn jede Aufwertung der alten Banknoten bedeutet eine Inflation, bedeutet neue Geldentwertung — und wenn wirklich nicht das, so zum mindesten ungeheure Steuerlasten für diejenigen, die die Aufwertung der Noten bezahlen sollen. Dessen sind sich auch die meisten Volksgenossen durchaus bewußt. Somit würden sie mit ihren störrischen Jehntausendern, Hunderttausendern, Millionen- und Milliardenheinen vor der Reichsbank Schlange stehen und eben-

falls ihr Geld in Gold zurückgezahlt verlangen. Denn was dem einen recht ist ist dem anderen billig. Keinem Vernünftigen ist das eingefallen. Alle Rechtsbestimmungen sprechen dagegen. Nur die Herren Verbandsgründer sind anderer Meinung und gaulen den Unwissenden vor, es gebe für sie etwas Besonderes. Und der Erfolg spricht zuweilen sogar dafür, daß die Dummheit nicht alle werden. Obwohl der weitaus größte Teil der Billionennoten und kleineren Scheine schon eingezogen ist, ist immer noch ein nicht unbeträchtlicher Betrag solcher Scheine in den Händen des Volkes. Es kann immer noch, obwohl die Frist bereits abgelaufen ist, bei der Reichsbank umgetauscht werden. Das Hamstern der alten Scheine ist eine Torheit; wer sie sich leisten will, der tut das auf eigene Kappe. Aber man verlange nicht von den ohnehin schon von Steuern ausgelagerten Proleten daß diese die blödsinnigen Spekulationen anderer bezahlen sollen.

Volkshochschule. Wie im Vorjahre geben auch in diesem Jahre eine Anzahl von Vereinigungen an ihre eingeschriebenen Mitglieder ermäßigte Karten ab (2,40 statt 3,00). Der Verkauf findet jedoch nur in den Geschäftsstellen der betreffenden Vereine statt und schließt Sonnabend, den 10. Oktober. Diese vorbilligen Scheine stehen allen Verbänden zur Verfügung, die den Verkauf derselben an ihre Mitglieder selbst übernehmen. In diesem Jahre haben sich hierzu bereit erklärt: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Zentralverband der Angestellten, Gewerkschaftsbund der Angestellten, Stadtbibliothek, Volkshaus und Gemeinnützige Gesellschaft. Die Ausgabe ermäßigter Karten an Kleinrentner und Erwerbslose erfolgt in diesem Jahre in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Hundestraße 1-3 (Eingang zur Stadtbibliothek), für Jugendliche, die noch in der Ausbildung stehen, durch die Jugendlesestube im Jugendamt.

Der 1. Teilbeitrag des Schulgeldes für das 3. Vierteljahr des Schuljahres 1925/26 (Monat Oktober) wird vom 9.-15. Oktober d. J. in der üblichen Weise in den Schulen eingezogen werden. Die genauen Zahltermine sind aus der heute ersassenen Bekanntmachung der Oberschulbehörde ersichtlich.

Behn-Haus. Da die Jahreschau von Werken Erich Dummers sehr lebhaftem Interesse begegnet ist, hat sich die Museumsverwaltung entschlossen, die Ausstellung noch für weitere 8 Tage zu verlängern. Sie bleibt also geöffnet bis zum Sonntag, dem 11. Oktober infk.

Gewerbeschule. Im neuen Schulhause der Gewerbeschule in der Dankwartsgrube beginnt der Unterricht der Lehrlinge, die ganzjährigen Unterricht haben, am 7. Oktober. Für die nur im Winterhalbjahr zu unterrichtenden Lehrlinge des Bau- und Gewerbes und des Gastwirtschafts beginnt der Unterricht am 13. Oktober. Für die Male Lehrlinge ist der Schulanfang auf den 2. November gesetzt. Alle An- und Abmeldungen sind bis zum 7. Oktober zu bewirken.

Eine Mahnung an die Auftraggeber des Gewerbes zur raschen Bezahlung richtet die Gewerbestimme im amtlichen Teil dieser Ausgabe.

Ein neuer Roman von Magim Gorik. Magim Gorik hat einen neuen großen Roman „Der Sohn der Königin“, beendet, dessen Erstveröffentlichung in deutscher Sprache noch in diesem Jahre durch den „Büchereis“ erfolgt.

1. Sinfonie-Konzert des Städtischen Orchesters. Bei der künstlerischen Bedeutung, die den Sinfoniekonzerten zugesprochen werden muß, muß gewünscht werden, daß sie in den musikalischen Kreisen auch die nötige Unterstützung finden, die zu ihrer Erhaltung dringend erforderlich ist. Solisten sowie die zur Aufführung bestimmten Werke sind von allererster Bedeutung. Alles Nähere über das am Montag stattfindende erste Konzert siehe im Inzerat.

Blindenverein. In der letzten Monatsversammlung des Blindenvereins sprach der Vorsitzende Herr Söldorff über die wichtigsten Aufgaben des Vereins. Natürlich müsse dieser sehr Augenmerk auf die Beförderung der wirtschaftlichen Lage der Blinden richten, ein Bestreben, das — wie dankbar anerkannt werden müsse — verständnisvolles und warmherziges Entgegenkommen beim hiesigen Wohlfahrtsamt finde. Aber nicht minder wichtig sei die Beeinflussung des Familienlebens der Blinden, die Wahrung und Pflege ihrer geistigen und seelischen Kräfte. Nur

Ein Wionier der Wahrheit.

Zu Emile Zolas Todestag.

Von Rudolf Arnheim.

Im Jahre 1894 wurde der vollständig unschuldige Artilleriehauptmann Dreyfus wegen angeblichen Verrats militärischer Geheimnisse an Deutschland und Italien auf die Teufelsinsel verbannt. Drei Jahre später lernte der Dichter Zola von einem langen Landaufenthalt nach Paris zurück, erfuhr vom Fall Dreyfus und wurde sogleich aufs äußerste davon ergriffen. Emile Zola, der sich von jeher in sozialen Romanen für die Unterdrückten eingesetzt hatte, sah hier einen besonders entsetzlichen Fall der Knechtung eines Wehrlosen. Er, dessen Wahrheitsfanatismus soweit ging, daß er sogar die Dichtung, der doch auch von den ehrlichsten Menschen das liebenswürdige Vorrecht eingeräumt wird, unwahr zu sein im Sinne nüchternen Tatsachensand-protokolls, zur bloßen wissenschaftlich exakten Aufzeichnung der Lebensvorgänge herabgewürdigt sehen wollte — eine Forderung, die seinen Werken verhängnisvoll geworden wäre, hätte nicht ein gutes Quantum gallischen Postengeldes dem Autor wider Willen in sein strenges Handwerk gepfuscht! — Dieser Mensch konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ein Unschuldiger verurteilt und wider besseres Wissen der Richter, aus unlaublichen machtpolitischen Gründen und ohne daß ein Franzose an der Rechtmäßigkeit des Verfahrens zweifelte, in die Strafkolonie geschickt worden war. Der Künstler in Zola hatte ein lebhaftes Gefühl für die dramatische Tragik dieses Schicksals dem kirchlich-monarchistisch gestimmten Offizierskorps als zufälliges Opfer dienen zu müssen, als Machtopfer gegen die Autorität der republikanischen, freidenkerischen Kreise. Und so war sein erster Gedanke ein ästhetischer: „vor der tragischen Schönheit dieser Dokumente, die Leben uns zuträgt, erhitte mein Romanschreiberhaz in leidenschaftlicher Begeisterung.“ Er besah die dichterische Phantasie, um sich hineinzulassen in die Verzweiflung des unbedeutend gequälten Gefangenen auf der Teufelsinsel. Er fühlte nur zu gut den Triumph der hohen Militärs, alle Mut gegen die Demokratie und ihre Männer nun an einem noch dazu jüdischen Sündenbock ansetzen zu dürfen, er erlebte aufs Heftigste die gemeine Begeisterung der Schandpresse über einen Sensationsfall, der die Aufgänger ihrer schmutzigen Blätter verdrehsachen mußte. Aber Zola besah nicht nur die Stärke des Mittelalters. Ihm lag die unnütze Ergriffenheit des bloß zuckenden Künstlers nicht, der — wie Oscar Wilde es einmal sagt — über der Schönheit der Wänke vergißt, daß sie im Tempel des Leidens stehen. Bis in die Tiefen seines menschlichen Empfinders empört, legte er seine Werke, die Ruhe seines

Alters, ja sein Leben aufs Spiel und nahm „gegen die beiden Kammern, die kirchliche und die militärische Macht, die meist-gelassenen Zeitungen und die durch sie vermittelte öffentliche Meinung“ den Kampf für die Wahrheit auf. Gerade der Dichter, so meinte er, habe die göttliche Mission, Verbrecher, deren Sünde zu groß sei, als daß die gerichtliche Aburteilung sie genügend ähnen könne, durch die Macht seines Wortes für alle Zeiten an den Schandpfahl zu stellen.

Und so überschüttete er die Öffentlichkeit mit jenen berühmten Klugschriften und Zeitungsartikeln, die wegen ihrer unerschütterlichen Kühnheit, ihrer ergreifenden Eindringlichkeit und psychologischen Beobachtungsstärke zu den kostbarsten Dokumenten des Menschengeistes gehören. — Er zeigte, wie die bloße Tatsache, daß ein Soldat wegen Landesverrat verurteilt worden war, einen verstandesunnebelnden Kauf von Vaterlands- und verschwoommener Empörung ausgelöst hatte, dem man sich viel zu gern ergab und der sich in viel zu allgemeinen Redensarten erging, als daß die nüchterne Frage, ob der Angeklagte nun auch wirklich schuldig sei, überhaupt hätte auf-tauchen können. Es ging nicht mehr um diesen Dreyfus; der Verräter war aufgetaucht und — von den Leitartikeln der sechsblätter in angenehme Betrunktheit versetzt und alles logischen Urteils beraubt brüllte die Menge ihr rasendes: „Kreuziget ihn!“ Zola sah in der heftigen Bemühung des französischen Volkes, die ja in Wirklichkeit garnicht angegriffene Ehre der Armee zu retten, eine bloße Gelegenheit, um der nun einmal tief eingemurzeltten Liebe zum Säbel, zur Uniform Luft zu machen. „Im Grunde.“ so rief er spöttisch seinem Frankreich zu. „hast du noch nicht das rechte republikanische Blut. Wenn die Federbüsche vorbeiziehen, schlägt dir das Herz höher, und kein König kann kommen, ohne daß du dich in ihn verliebst!“

Auf das schonungslosste legte er die finsternen Argumentation der betrunknen „Vaterlandsfreunde“ bloß: idealistische Ehrenmänner, die sich für Dreyfus einsetzten, kempelte man zu gekauftem Mitgliedern eines jüdischen Syndikates. Man konnte keinen menschlichen Grund anführen, der den strebhamen, untadeligen Dreyfus zu einem solchen Verbrechen hätte führen sollen — nun, genügte es nicht, daß er Jude war! Und Zola erklärte den Antisemitismus als eine Mächenschaft geistlicher Kreise, die durch dies unlaubliche Mittel der zettungslos streben-feindlichen Masse wieder Interesse für religiöse Dinge abgemen-nen wollten. — Er brandmarkte die Untätigkeit der Abgeordneten, die sich schweigend verhielten; aus Angst, bei den bevor-stehenden Wahlen ihr Mandat zu verlieren, die „sich vom Staate nähärten und nicht vom Tische aufstehen wollten.“ — Und vor allem die Schandurtheile, die Komödienspiele der Verbände und Zeugenausagen, die Oberflächlichkeit und Sinnlosigkeit der Urteilsbegründungen überschüttete er mit immer neu formulierten

Angriffen. „Wir bereiten die Weltausstellung vor, wir feiern unsere Industrie, unsere Wissenschaften, unsere Künste — werden wir auch den Mut haben, unsere Justiz dort auszustellen?“

Zolas Anlagen gegen die einzelnen Richter, „teuflische Antisitten des Rechtsirrtums gewesen zu sein“, „sich zum mindesten aus Schwachköpfigkeit zum Mitschuldigen an einer der größten Ungerechtigkeiten des Jahrhunderts gemacht zu haben“, „sich des Verbrechens der beleidigten Menschlichkeit und der beleidigten Gerechtigkeit zu einem politischen Zwecke und um den bloß-gestellten Generalstus zu retten, schuldig gemacht zu haben“ usw., blieben nicht ohne Folgen! Man machte ihm den Prozeß, ließ ihn aus der Ehrenlegion und pfändete sein Eigentum; dem Gefängnis entging er nur durch eine Fucht nach England. — Aber auch die Dreyfus-Affäre kam wieder ins Rollen. Nachdem der angeklagte Hochverräter 1899 zwar pro forma aus neue zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, jedoch auf Grund einer Amnestie sofort „begnadigt“ worden war, erhielt er 1906 eine endgültige und vollständige Ehrenrettung, indem er wieder in die Armee aufgenommen und zum Major befördert wurde. — Der tapfere Dichter, der zu dieser Zeit schon vier Jahre im Grabe lag, hatte gesagt!

ml. Die Schlaf-Grippe in England. Große Beunruhigung herrscht gegenwärtig in England, weil neuerdings die Zahl der tödlich verlaufenen Fälle von Schlaf-Grippe wieder im Anwachsen ist. Im Vorjahr erkrankten nicht weniger als 5039 Personen, von denen 1407 gestorben sind, an dieser merkwürdigen und tödlichen Krankheit. In diesem Jahre wurden bisher zwar nur 1969 Fälle gezählt, was verhältnismäßig wenig ist, doch ist der Prozentsatz der Fälle mit tödlichem Ausgang außerordentlich groß. Die Schlaf-Grippe, die nebenbei bemerkt mit der afrikanischen Schlafkrankheit nicht das geringste zu tun hat, ist in Europa zum ersten Male in Wien im Jahre 1917 beobachtet worden. Auch in Deutschland ist sie ungefähr zur gleichen Zeit aufgetreten. Nach England kam sie im April 1918. Sie bedroht insbesondere die jugendlichen und die mittleren Altersklassen und ist noch völlig ungeklärt in ihren Ursachen. Die ersten Symptome der Erkrankung bestehen in einer außerordentlich großen Mattigkeit, starken Kopfschmerzen, Doppelsichtigkeit und gelegentlichem Erbrechen. Mitunter zeigen sich auch Hautauslässe, die jedoch rasch wieder verschwinden, und zwar meist schon innerhalb 24 Stunden. Oft stellen sich auch heftige Halsschmerzen ein. Das Ende der dritten Woche pflegt die Krise zu bringen. Wenn der Patient sie übersteht, so ist er in weiteren zwei bis drei Wochen wiederhergestellt. Andernfalls tritt der Tod ein und zwar auf eine sehr qualvolle Weise, die durch eine langsam fortschreitende Lähmung der Atmungsorgane verursacht zu werden scheint.

Neues aus aller Welt

Uberschwemmungen in Tokio.

Ueber 20 000 Familien obdachlos.

Die Unglücksstadt Tokio ist jetzt zum drittenmal innerhalb vier Wochen von einer schweren Überschwemmung heimgesucht worden, die diesmal sehr großen Schaden angerichtet hat. Mehrere Personen wurden getötet, über zwanzigtausend Familien sind obdachlos. Die Eisenbahnstämme sind unterteilt und die Strecken auf viele Meilen unbefahrbar. Ein D-Zug entgleiste infolge eines Dammenstiches.

Die Nacht vom 30. September zum 1. Oktober scheint für ganz Japan eine Schreckensnacht gewesen zu sein. Aus allen Teilen des Landes kommen Nachrichten von Erdbeben, die durch einen stürmischen Regen verursacht worden sind. 30 Personen wurden getötet, viele andere verwundet und zahlreiche Menschen werden vermisst.

Eine Skandalaffäre. Ueber die Ursache des Selbstmordes der Regierungsrats der Potsdamer Regierung, Graf Bohmer, dessen schwere Straferkennung Anlass zu Gerüchten waren über ein Duell mit einem Offizier der Schutzpolizei, wies die Potsdamer Tageszeitung zu berichten, daß Graf Bohmer die Waffe gegen sich selbst gerichtet hatte, weil seine Frau im Verdacht eines schweren Diebstahls steht. Die Gräfin soll dem Geheimrat Rieth, der ihr während einer Reise die Aufsicht über seine Wohnung anvertraut hatte, Teppiche und Wertgegenstände entwendet haben. Außerdem soll die Gräfin, gegen die ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist, die todtbare Wäsche aussteuert ihrer Nichte verkauft haben.

Todesurteil. Das Stuttgarter Schwurgericht verurteilte den Hilfsarbeiter Christoph Schmidt aus Stuttgart wegen Erbschleichens seines Stiefvaters, des 60jährigen Zeitungsvorfäuers Reschom, zum Tode. Der Mörder hat die Tat aus Habgier begangen. Nach der Tat wollte er mit dem geraubten Gelde eine Vergnügungsfahrt an den Bodensee unternehmen, er wurde aber durch die Verhaftung daran gehindert. Sein Freund, Friedrich Fischer, wurde wegen Beihilfe zu 3 Jahren 10 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verhängnisvoller Wasserrohrbruch in Berlin. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ereignete sich in Berlin-Tempelhof ein folgenschwerer Wasserrohrbruch, so daß die Parkstraße vollkommen unter Wasser gestellt wurde. Die Nebenstraßen hätte zweifellos das gleiche Schicksal getroffen, wenn sie nicht höher gelegen wäre. Die Wassermaßen schwollen auf die Dauer so an, daß sich das Wasser schließlich einen gewaltigen Abfluß in den Teltow-Kanal bahnte. Als der Wasserdruck später etwas nachgab, konnte festgestellt werden, daß die Parkstraße in der ganzen Umgebung der Ausstromstelle eingestürzt war. Es besteht die Befürchtung, daß die Straße in weiterem Umfang unterläuft ist. Sie wurde infolgedessen für jeden Verkehr gesperrt. Es ist noch nicht ganz klar, ob der Unterbau der Häuser mitbetroffen ist.

Eine Bauertragödie spielte sich in dem Dorfe Schönbanitz bei Breslau ab. Der 63jährige Gutsarbeiter Sturm mißhandelte in einer der letzten Nächte seine jetzt langen Jahren alte Bettgefährtin, schwer leidende Frau. Als auf die Hilferufe der 24 Jahre alte Sohn sich schüßend vor die Mutter stellen wollte, schrie sie der schwerbetrunkenen Vater mit einem Schlägermesser auf ihn und verletzte ihn so schwer, daß er in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus nach Domsau gebracht wurde. Seit dieser Nacht war der Vater vom Hofe verschwunden. Am Mittwoch fanden ihn im Morgengrauen Bahnarbeiter tot auf den Schienen

ein sittlicher Charakter vermöge sich in dem harten Kampf ums Dasein — der für Blinde fast ausnahmslos besonders hart ist — jene Heiterkeit der Seele zu bewahren, die das Leben erst lebenswert macht. Der Vortragende führt einige Maßnahmen an, durch die der Verein nach dieser Richtung hin in diesem Winter zu wirken gedenkt. Leider fehle es hierzu an größeren Mitteln. Es wurde deshalb als außerordentlich wünschenswert hingestellt, wenn sich die Menschenründe umlere Stadt in größerer Zahl wieder, wie vor der Entwertungzeit, entschließen könnten, als Förderer dem Blindenverein beizutreten. Jeder Beitrag müsse dankbar entgegengenommen werden. Zur Entgegennahme von Beitrittserklärungen fanden sich der Geschäftsführer des Blindenvereins, Herr Lau, Königsstr. 48, Fernspr. 8958, und Herr Pastor emer. Petersen, Hartengrube 1, bereit.

Aus dem Polizeibericht. Um wieder in das Gefängnis zurückzukommen, verschlug ein mehrfach vorbestrafter Arbeiter vor hier sechs in verschiedenen Vorstädten angebrachte Feuerwelder und alarmierte in ebenso vielen Fällen die Feuerwehre während der Nachtzeit. Der Täter wurde festgenommen. — Wegen Vergehens gegen § 173 des StGB wurde ein Bergmann aus Kiel festgenommen. — Ueberführt und gefällig einen falschen Offenbarungseid geleistet zu haben ist ein hier wohnhafter Händler aus Kraßow. — Wegen Betruges wurde ein 40jähriger Händler von hier festgenommen. Er hat sich durch falsche Eintragungen in den Besitz verschiedener Waren, hauptsächlich Lebensmittel, gesetzt und diese unter dem Gefängnispreis sofort wieder verkauft, den Lieferanten aber nicht bezahlt. — Von einem Gartenbesitzer wurden in der Ziegelstraße 170 Pakete Stärke-Kraft zum Stärken von Wäsche usw. gefunden. Da anzunehmen ist, daß die Pakete von einem Diebstahl herühren, wird der Eigentümer er sucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. — Wie seinerzeit berichtet, wurde am 18. Juli ds. Js. eine männliche Leiche auf den Schienen der Eisenbahnstrecke Dänischburg-Waldhusen gefunden, ohne daß es bisher gelungen war, die Persönlichkeit des Toten festzustellen, da aus seiner Kleidung alles beseitigt war, was auf seine Person hätte schließen können. Nunmehr ist es dem Erkennungsdienst gelungen, die Persönlichkeit des Verstorbenen einwandfrei als die eines Kaufmannes aus Glasten, zuletzt wohnhaft in Hamburg festzustellen.

Schiedspruch für die Werftindustrie.

In den am 26. September vor dem Hamburger Schlichter Dr. Stengel als Beauftragten des Reichsarbeitsministeriums stattgefundenen Sonderschiedsverhandlungen für die Seeoffiziersverdienst wurde ein Schiedspruch gefällt, der in seiner wesentlichen Bestimmung die bisher bestehende Arbeitszeit von 54 Stunden die Woche auf ein Jahr verlängert. In der Lohnfrage steht der Schiedspruch vor, daß der Lohn für die gelehrten Arbeiter um 3 %, für die angelehrten und unangelehrten um 2 % erhöht wird; Jugendliche sollen bis zum 17. Lebensjahr 1 %, vom 17. bis 20. Jahr 2 % und ausgelehrte Jugendliche 3 % mehr erhalten. Eine weitere Bestimmung des Schiedspruches besagt, daß bei Akkordarbeit nicht mehr wie bisher nur 90 % des Zeitlohnes garantiert werden, sondern der Zeitlohn in seiner vollen Höhe gewährleistet wird. Im übrigen bleibt der abgelaufene Rahmentarif durch den Schiedspruch unverändert. Er soll auf ein Jahr weiterbestehen. In den einzelnen Werftorten wurde über diesen Schiedspruch von der Werftarbeitererschaft abgestimmt, es erklärten sich 5171 Stimmen für den Schiedspruch und 8369 Stimmen gegen die Annahme desselben. 110 Stimmen waren ungültig. Da also bei der Abstimmung eine qualifizierte Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen, die für eine Ablehnung in Frage kommt, nicht erreicht wurde, gilt der Schiedspruch als angenommen. Wie wir weiter hören, haben auch die Werftbesitzer dem Schiedspruch zugestimmt, so daß damit der Rahmentarif für die Werftindustrie rechtskräftig geworden ist. — Das Lohnabkommen tritt mit Beginn der Lohnwoche in Kraft, in die der 5. Oktober fällt. Er gilt bis zum 31. Januar 1928. Zu diesem Termin kann erstmalig eine Nachprüfung der Löhne auf Grund eventuell veränderter Preisverhältnisse stattfinden. Die Bestimmungen des Rahmentarifes, mit Ausnahme der Lohnsätze, treten am 1. Oktober in Kraft.

Sozialistische Kinderfreunde.

Monatsprogramm für Oktober.

Abteilung Stadt.

- Sonntag, 4.: Wanderung in die Heide; 2 Uhr.
- Mittwoch, 7.: Vortrag über Körperpflege. (A. Köpffe.)
- Sonntag, 11.: Spiel und Tanz. Beschäftigung des Kaserns am Dom; 11 Uhr.
- Mittwoch, 14.: Reigenübungsabend.
- Sonntag, 18.: Wanderung; 8 Uhr Mühlentorbrücke. (Wird noch bekanntgegeben.)
- Mittwoch, 21.: Les- und Dichter-Abend.
- Sonntag, 25.: Bunter Abend. Beschäftigung des St.-Annen-Kaserns; 11 Uhr.
- Mittwoch, 28.: Wieder-Übungsabend.

Abteilung Holtenauer.

- Sonntag, 4.: Wanderung nach dem Krähenwald; 2 Uhr Lindenplatz, ein Schülerfahrts.
- Mittwoch, 7.: Wanderung nach Israelsdorf; 3/4 Uhr Burgtor, ein Schülerfahrts.
- Sonntag, 11.: 3/4 Uhr Heim: Märchen-Nachmittag.
- Mittwoch, 14.: 3/4 Uhr Heim: Bälle.
- Sonntag, 18.: Wanderung nach dem Kiebsbüsch; 2 Uhr Schlachthof, zwei Schülerfahrts. Sonntagabend.
- Mittwoch, 21.: 3/4 Uhr Heim: Neue Reigen.
- Sonntag, 25.: 3/4 Uhr Heim: Bunter Nachmittag.
- Mittwoch, 28.: 3/4 Uhr Heim: Bälle.

Abteilung Mari.

- Sonntag, 4.: Wanderung Lanerholz; 2 Uhr.
- Mittwoch, 7.: Leben fürs Fest.
- Sonntag, 11.: Herbstfest. Anfang 5 Uhr im Heim. Eintritt für Erwachsene 20 %.
- Mittwoch, 14.: Handarbeit und Wieder.
- Sonntag, 18.: Kinderversammlung 4 Uhr im Heim; A. Köpffe.
- Mittwoch, 21.: Reigen.
- Sonntag, 25.: Wanderung; 2 Uhr Heim.
- Mittwoch, 28.: Wandernachmittag; A. Köpffe.

Sind die Beamtenforderungen berechtigt?

Man schreibt uns:

Die Beamtenorganisation sind neuerlich wieder beim Reichsarbeitsministerium vorzeitig geworden und haben die Forderung auf Ausgleiche ihrer Bezüge an die Regierung erhoben. In der Öffentlichkeit ist werden diese Forderungen der Beamten stets einer eingehenden Kritik ausgesetzt. Wenn auch in den vergangenen Monaten diese Kritik oft zu einem ablehnenden Ergebnis kam, so ist man doch heute im allgemeinen der Ansicht, daß die Forderungen der Beamtenforderungen nicht nur vom Standpunkt der Beamten aus gerechtfertigt erscheint, sondern daß sie darüber hinaus eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit darstellt. In Reichshandlungsstellen z. B. ist man deutlich, daß die außerordentlich geringen Gehälter, die den Beamten der mittleren und mittleren Dienststufen gezahlt werden, zu einer Entwertung

in der Nähe des Bahnhofes Schönbankwitz. Er hatte sich vom Zug überfahren lassen.

Flugzeugunglück in Lindau. Aus unbekannter Ursache stürzte während des Rundfluges über dem Bodensee das Flugzeug D 701 des Bodensee-Aero-Clubs bei der Thierischbrücke ab. Der größte Teil stürzte ins Wasser. Die Flügel wurden an der Brückenbrüstung abgehängt. Von den fünf Insassen wurden Frith aus Bregenz, Generalmajor Jordan aus Lindau und der Flugzeugführer Strobel schwer verletzt. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Die beleidigten Schneidermeister. Die Schneider sind von jeher in Verden und Lieden belungen worden. So hat auch im neuen Thieringer Volkslied der h. u. d. ein bekanntes Schneiderlied Aufnahme gefunden, dessen letzte Strophe lautet: „Und was ein rechter Schneider ist, — der wiegt sieben Pfund. — Und wenn er das nicht wiegen tut, — dann ist er nicht gefund!“ Dieses Verschen hat die Schneider von ganz Thüringen auf den Plan gerufen. Sie erblicken darin eine Herabsetzung ihres Berufes. Die Schneidermeister haben deshalb durch die thüringische Handwerkskammer die Entfernung dieses Verses verlangt, wenigstens aber müsse der Vers im Schlußbuche abgeändert werden. Die Sache ist aber nicht so einfach, weil die Liederbücher sich zu einem großen Teil schon in den Händen der Schulkinder befinden. Die Handwerkskammer hat nun den Vorschlag gemacht, den Vers des alten und gern gesungenen Liedes zu überleben und gegebenenfalls einen Ersatzvers zu dichten.

Die Hebung der deutschen Kriegsschiffe. Die zweite Phase in der Hebung der bei Scapa Flow gesunkenen deutschen Kriegsschiffe hat begonnen. Der erste deutsche große Torpedobootzerstörer, der etwa 1300 Tonnen wiegt, ist gehoben worden. Bisher sind 18 kleinere Zerstörer gehoben worden. Das Verfahren bei den neuen Bergungsarbeiten wird das gleiche wie bisher sein. Die Zerstörer werden gehoben und dann etwa drei Meilen weit in feichtes Wasser gezogen, wo sie dann zerlegt werden.

Radio bei den amerikanischen Farmern. Nach Untersuchungen des Bundeslandwirtschaftsdepartements befinden sich heute in den Vereinigten Staaten auf mehr als 550 000 Farmen Radioapparate gegenüber 385 000 im vorigen Jahre und 145 000 im Jahre 1923. Diese schnelle Ausbreitung des Radio auf den amerikanischen Farmern ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Farmer schnelle Auskunft über Verkaufsbedingungen und Markt- und Wetterberichte haben muß, doch erfreut sich daneben auch der Unterhaltungsgrundfunk einer großen Wertschätzung. Die größte Anzahl von Radioapparaten befindet sich in den Staaten mit den meisten Maispflanzungen. In den südlichen Staaten ist die Zahl geringer, weil dort die natürlichen Verhältnisse des Landes eine klare Aussendung und einen klaren Empfang der Radiosignale verhindern.

Die Stimme der Bernunft. Gegen die von der Sowjetregierung eingerichtete Theaterzensur, die u. a. die in Moskau geplanten Aufführungen des „Lohengrin“ und der „Maria Stuart“ verboten hat, weil angeblich Wagner Oper „zu mystisch“ und Schillers Trauerspiel ein „religiöses und monarchistisches Drama“ sei, wendet sich mit großer Schärfe der russische Kunstkritiker Larin in einem Artikel der „Pravda“. Larin wirft der Zensur eine völlige Verkennung ihrer Aufgabe vor und fragt ironisch, ob etwa auch der „Faust“ des „immerhin talentvollen“ Goethe verboten werden soll; da ja doch „die religiösen Vorurteile“ den Dichter sogar dazu bestimmten, einen lebendigen Teufel auf die Bühne zu bringen. Die Beurteilung der Werke weltbekannter Dichter lediglich nach den Gesichtspunkten einer parteipolitischen Aufsichtsbehörde zeige „so ungläubig Beschränktheit“, daß die Zensur damit nur sich selbst, also eine Sowjetbehörde, lächerlich mache. Mit dieser Kritik scheint uns Larin in der Tat den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.

lung des Konsums geführt haben, die nicht nur für den Verbraucher, sondern auch für den Erzeuger und Verkäufer sich sehr unangenehm auswirkt. Vielfach ist man sich völlig im unklaren, was denn eigentlich die Beamten der unteren Befoldungsgruppen — und in diesen Gruppen befindet sich doch die große Mehrzahl der Beamten — verdienen. Nach der letzten Befoldungsregelung beträgt das jährliche Grundgehalt eines Beamten der Befoldungsgruppe II mit 4 Dienstjahren 1068,— M. dazu kommt in einer mittleren Stadt (Ortsklasse C) ein Ortszuschlag von 150,60 M., so daß der Beamte über ein Jahreseinkommen von rund 1200 M. verfügt. Das ist ein Einkommen eines ledigen Beamten. Ein verheirateter Beamter erhält dazu noch einen Frauenaufschlag von monatlich 12 M. und einen Kinderzuschlag für ein Kind im Alter von 6—14 Jahren von 20,— M. Wenn man die heutige Teuerung in Betracht zieht, dann kann man also wohl verstehen, daß die Bezüge der Beamten besonders in den unteren Gruppen als völlig unzureichend empfunden werden. Da die Arbeitszeit der Beamten, besonders in den Verkehrsbetrieben, zurzeit überall längere Durchschnittsdauern als vor dem Kriege aufweist, so kann man die Erbitterung verstehen, in der sich heute die bezehnten Beamtenfamilien befinden, die bei oft 14—16ständigen täglichen Dienstleistungen des Ernährers kaum den allernotwendigsten Lebensmittelsbedarf decken können. Beamtenelbstmorde häufen sich in der letzten Zeit erschreckend.

Zu der langen Arbeitszeit und der überaus geringen Bezahlung kommt aber noch die Erbitterung, die die letzte Befoldungserhöhung im Juni 1924 geschaffen hat. Damals erhielten die unteren Beamten eine Aufbesserung von 17 % ihrer Bezüge, während die oberen Beamten mit einer Aufbesserung von 71 % bedacht wurden. Diese Gehaltsregelung wurde als ein aufreizendes Unrecht empfunden. Die Beamtenhaushalte der Beamten in den unteren Befoldungsgruppen stehen fast durchweg vor Katastrophen, weil unvermutete Ausgaben, durch Krankheitsfälle, Sterbefälle usw., sie in eine geradezu hoffnungslose Verschuldung geführt haben. Seit Juni 1924 haben sich die Lebenshaltungskosten nach den amtlichen Ziffern sehr stark erhöht. Wenn man für die Lebenshaltungskosten in den Jahren 1913—14 die Zahl 100 einsetzt, dann beträgt die amtliche Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten für August 1925 145. Das bedeutet eine Verteuerung — wohlgerichtet nach den amtlichen Zahlen, die von den Verbänden und Hausfrauen als viel zu niedrig bestritten werden — gegen die Vorkriegszeit um 45 %.

Seit Juni 1924 sind die Gehälter einmal mit Wirkung vom 1. Dezember 1924 angehebert worden, und zwar um 12 1/2 % für die Gruppen II—IV. Durch die Aufbesserung wurde aber noch nicht einmal das Friedensnominalgehalt z. B. eines ledigen Beamten der Gruppe III erreicht. So bleiben die Bezüge des erwähnten Beamten über ein volles Drittel hinter der Teuerung zurück. Es ist also durchaus berechtigt, daß die Beamten einen Ausgleich ihrer Bezüge an die Teuerung verlangen. Selbst wenn man der Preisindexsituation der Reichsregierung um 10 % zugestimmt, dann bleibt noch eine gewaltige Differenz zwischen den Bezügen der Beamten und der amtlich festgestellten Teuerung. Es ist unverständlich, wie seinerzeit der Reichstag die außerordentlich hohe Forderung der Beamten, die eine Erhöhung um 74 % vorschlug, ablehnen konnte. Nicht so aber die Preisindexsituation der Regierung nicht aus, dann muß das Mißverhältnis zwischen Beamtenbefoldung und Preisgestaltung auszugleichen haben, die sich volkswirtschaftlich noch gar nicht übersehen lassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer vom 2. Oktober.

In einer Gerichtsverhandlung war der Fahrer einer hiesigen Expeditionsfirma H. wegen Betruges, an einer ausländischen

Firma begangen, verurteilt. Gegen dies Urteil hat er Berufung eingelegt, über die gestern vor der Strafkammer verhandelt wurde. — H. ist ohne Zweifel eines der vielen Opfer der Inflation, vielmehr der Folgen dieser trübseligen Zeit. Im Anfang 1924 befand er sich noch in guten Vermögensverhältnissen, denn bei der Bilanz standen 150 000 Mark Aktien nur 2500 Mark Passiven gegenüber — doch das Unglück schreitet schnell. Einige Monate später befand er sich schon in Zahlungsunvermögen. Einen Nachnahmefehl, den er gleich an die betreffende Firma weitergeben mußte, hielt er an und erzielte einem Produktanten den Auftrag, die Firma hinzuhalten. Letztere löste dagegen Geld zu haben, denn sie ließ tatsächlich längere Zeit nichts von sich hören, bis ihr die Sache eigenmächtig vorkam und sie sich beklagte. Das Verhalten des Angeklagten muß ganz jenseitig erscheinen, wenn man erfährt, daß er nach dieser Affäre eine viel größere Summe gegenüber der des Scheiters, die ungefähr 650 Mark betrug, an seine Kunden zahlen ließ. So scheint bei ihm keinesfalls die Absicht vorgelegen zu haben, die betreffende Firma zu betrügen, vielmehr wird ihm die Hoffnung zu dem allerdings etwas eigenartigen Schritt bestimmt haben, daß die Zeit der Krise bald schwinden würde. Zurzeit dieses Geschehens fand überdies die „Disseerundschau“ statt, zu der H. mit noch anderen Vertretern der Wirtschaft reiste. Auf diese Weise, und weil er damals noch eine Reise nach Berlin antreten mußte, konnte er die Fäden seines Geschäftes nicht so in der Hand halten, wie es für diese Krisis wohl nötig gewesen wäre. Die Auslagen der Züge ergaben für den Angeklagten allenfalls ein gutes Bild. Die Urteilsverkündung mußte noch im letzten Moment hinausgeschoben werden, weil durch den Verteidiger noch die Vernehmung eines Zeugen beantragt worden war.

Der Angeklagte J. war vom Schöffengericht zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er sich der Mißhandlung schuldig gemacht haben sollte und seinen Dienstherrn betrogen hat. Er legte gegen das Urteil Berufung ein, über welche in der Strafkammer entschieden wurde. J. übte auf einem in Lübeck's Nähe liegenden Gute den Beruf eines Oberschwäizers aus und war auch im allgemeinen mit seiner Stellung ganz zufrieden. Nur soll es im Sommer einige Male vorgekommen sein, daß seine Deputatarbeiten beratt klein waren, daß er sie nicht für sich verwenden konnte. Aus diesem Umstände leitete er die Berechtigung für sich her, sich jeden Tag, an welchem ihm zu wenig Kartoffeln geliefert wurden, einige Liter mehr Milch, als ihm zustanden, zu verschaffen. Er war weiter angeklagt, täglich eine längere Zeit hindurch Milch mit Wasser verdünnt zu haben. Der Zeuge L., welcher Bekräftigung bei ihm war, will gesehen haben, daß eine 20-Literkanne mit Wasser aufs Feld genommen wurde, mit welchem nachher die Milch ganz wesentlich verschlechtert wurde. J. behauptet aber, daß nur für Käse dieses Verfahren geübt wurde. Die Milch für die Kuhställe sei nicht verdünnt worden. Der Inspektor der Meierei sagte aus, daß alle eingehende Milch von Zeit zu Zeit auf ihren Fettgehalt untersucht wurde. Wie habe er bei der Milch, die J. lieferte, Unförmigkeiten bemerkt. Der Staatsanwalt wandte sich gegen eine Billigung des Urteils. Das Urteil der Strafkammer lautet auf zwei Wochen Gefängnis wegen Diebstahls, den der Angeklagte an seinem Dienstherrn begangen hatte, indem er sich eigenmächtig mehr Milch verschaffte, als ihm zustand. Die Strafe gilt für verbüßt, weil der Angeklagte bereits fünf Wochen in Untersuchungshaft gesessen hat.

Filmchau.

—e. Zentral-Theater. Zwei hervorragende Filme bietet das Zentral-Theater diesmal dem zahlreich anwesenden Publikum.

Nähmaschinen
Reparatur-Werkstatt
Joh. Meier, Mechaniker
St. Gertr., Arnimstr. 12a.
Fernruf 2830. (4125)

frische
Kronsbeeren
10 Pfd. 1.50

Für die Wäsche:
Seife, Kiesel 17 u. 20 Pf.
Seife, 3 Kiesel 50 u. 55 Pf.
Delfseife Pf. 30 Pf.
Perfil 45 Pf.
Dixin 30 Pf.
Sil 20 Pf.
Sento 15 Pf.
Burnus 25 Pf.

Eduard Spedi
Hützstraße 80/84. (4172)

Krätzorgan befeigt
schnell
sauber, mild, unschädlich
Juden u. fast alle Hautleiden.
Bielmilionenf. bewährt.
Hafen-Drogerie, (4109)
Bedergr. 68. Pat. 1.50

Woll-, Warts-, Damm-
Stieppdecken
Anfertigung 4114
Autarbeit, Neuhezleh
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Sozialistische
Klassiker

Ferdinand Lassalle
Auswahl
von Reden und
Schriften nebst kurzer
Biographie und geschicht-
licher Einführung von
Dr. Karl Henner
geb. 8 Mark

August Bebel
Der Mann und sein Werk
von Franz Klüh
geb. 6 Mark

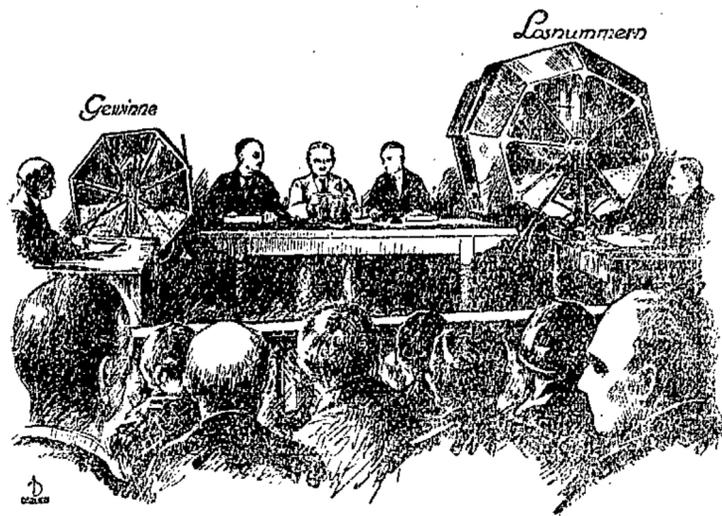
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46

**Herren-
Anzüge**
vorteilhaft
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

**Zigaretten
Zigarren**
C. Wittfoß
Ob. Kützstr. 12.

Was jeder Lübecker
besitzen muss!

**Deutschlands
Städtebau
Lübeck
Travemünde**
Unter Mitwirkung
der Behörden
bearbeitet von F. W. Virck
Oberbaurat.
Preis nur **RM 3.50**
Zu beziehen:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Der große Augenblick
im Ziehungsaal der Preussischen General-Lotterie-Direktion Berlin

Haben Sie schon Ihr Los
zur Ziehung 1. Klasse am 16. und 17. Oktober?

Da der schon jetzt einsetzende Andrang zu den Kassenschaltern in den Tagen kurz vor der Ziehung – namentlich in den Nachmittagsstunden – ganz besonders stark zu werden pflegt, liegt es im Interesse eines jeden Beteiligten, den Einsatzbetrag für sein bisher noch nicht eingelöstes Los schon jetzt zu entrichten.

Für diejenigen, welche sich an der demnächst beginnenden Lotterie mit einem neuen Los beteiligen wollen, ist Eile geboten, da infolge der fortgesetzt steigenden Nachfrage aller Voraussicht nach schon in wenigen Tagen keine Lose mehr zu haben sein werden.

Versäume daher niemand den Augenblick.

Staatliche Lotterie - Einnahme

Jansen

Fernsprecher 3859 Johannisstraße 18

Kartoffeln

prima gelbe Industrie
vom Sandboden, Gegend Hagenow
ab Montag oder Dienstag eintreffend
empfiehlt ab Lager oder Wagon

pr. Str. 3.50 Mt., frei Haus 4.00 Mt.

Heinrich Boye
Fernsprecher 913 (4204) Lindenstraße 17a

Adresskarten

werden angefertigt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

**Ofen
Herde
Grudeherde
Gaskocher**
Wand- und Fussbodenplatten
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Tel. 672 Mühlenstr. 36/46 Tel. 678

Der Bauernkrieg

Die deutsche Revolution von 1525

Dem Volke erzählt von
H. Englert

Preis **R.M. 1.-**

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Kartoffeln

für den (4200)

Winterbedarf

la. Gierkartoffeln,
Bausens Zuck

**Prima Industrie,
Up-to-date etc.**

empfehlen in bester,
lagerfähiger Ware von
hellem Sandboden ab
Lager u. frei Haus zu
ermäßigter Preisen.

Lagerverkauf:
Bedergrube 59 und
Schuppen 1 (unterhalb
Fischstraße)

Spethmann & Fischer
Bedergrube 59
Tel. 102 u. 1287

Tier-Ausstopferei

von
Paul Paschen
jetzt (4194)
Mixstraße 81.

Gegen d. Alkohol!

Veröffentlichungen
d. Arbeiter-Abteilungen-
Bundes:

Wider den Trunk
Stimmen der Dichter
Preis 40 Pf.

Karl Marx und wir
Arbeiter-Abteilungen
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

**Arbeiterversicherung
u. Alkoholismus**
Preis 10 Pf.

**Alkohol, Strafrecht und
Strafreform**

Von Rechtsanwalt
Dr. Siegf. Weinberg
Preis 10 Pf.

**Der Freiheitstempel
gegen**

das Alkoholkapital
Von Kurt Baurichter
Preis 20 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Herren- u. Damen-
Kleidung**

nach Maß (5075)

EG-Bekleidungs-
werkstätten

Engelsgrube Nr. 44

Fritz Reuters

Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen
11.25 Mt.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46

**Salto, Hosenträger
Damenwäpfe**
bestes deutsches Fabrikat
Mens Stoffwäpfe
Krawatten 4050
in großer Auswahl
Stutzen
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Karstadt-Porgés färbt und reinigt
Lübeck :: Johannisstraße 1

Preisabbau.

Hohe Gewinne, enorme Abschreibungen.

Gerade zur rechten Zeit, mitten im Kampf um die durch die Kleine Zollvorlage hervorgerufene Preisabbauaktion, liefert die Gardinenindustrie dazu einen interessanten Beitrag durch den Geschäftsabschluss der seit über 30 Jahren bestehenden Gardinenfabrik Plauen A.-G. In den Zollverhandlungen behauptet, daß das Ausland wesentlich billiger produziere als die deutsche Gardinenindustrie, daß die Rohstoffe zum Teil aus England bezogen und verzollt werden müßten, und daß die Herstellungskosten gegenüber der Vorkriegszeit um über 100 Proz. gestiegen seien. Erst auf Vorhaltungen bequamen sich die Industrieveterane dazu, sich mit den gegenüber der Vorkriegszeit ohnehin vervierfachen Nachkriegszöllen zu beschließen und keine neuen Zollerhöhungen zu fordern. Tatsächlich blieb es in der Kleinen Zollvorlage dann bei den vervierfachen Sätzen von 720, 880 und 1040 Mark für 100 Kilogramm. Weniger interessant ist nun, was die Bilanz der Plauerer Gardinenfabrik zu diesen Klagen und Wünschen der Gardinenindustrie erkennen läßt.

Das über 600 Arbeiter, Angestellte und Heimarbeiterinnen beschäftigende Werk verteilt auf das Stammkapital von 1,8 Millionen Mark einen Dividendengewinn von 12 Proz. und läßt aus der Bilanz einen Abschreibungsgewinn auf Grundstücke und Gebäude von 10 bis 40 Proz., auf Maschinen von 40 bis weit über 50 Proz. erkennen. Die Werkzeuge, Kraft- und Viehanlagen und Kraftfahrzeuge, die in der Abschlußbilanz für 1923/24 bereits auf eine Mark abgeschrieben waren, wurden neuerdings mit 33 000 Mk. eingeseht, um durch neuerliche Vollabschreibung auf eine Mark weitere Gewinne unterbringen zu können. An Abschreibungen sind im ganzen ausgewiesen 393 000 Mk., an die Aktionäre, den Reservefonds und auf neue Rechnung kommen 248 000 Mk. Da schon in der vorjährigen Abschlußbilanz große stille Reserven durch Abschreibungen nach den eigenen Worten des Geschäftsberichts reine Gewinnthesaurierungen zur Verfertigung der Betriebsmittel darstellen, liegt in diesen 641 000 Mk. ein Reingewinn von genau 33 1/2 Proz. des Aktienkapitals. Damit sind die Gewinne noch nicht erschöpft. Im Lauf des Geschäftsjahres wurde eine Buntgardinenweberei in Luma i. T. erworben und durch Aufstellung neuer Webstühle ausgebaut. Da das außerordentlich günstige Verhältnis der Gesamtschulden zu den Außenständen und Bankguthaben sich nicht erheblich verändert hat und eine andere offene Kapitalaufnahme nicht erfolgt ist, ist sicher, daß der Thüringer Neuzuwachs und sein Ausbau aus laufenden Ueberflüssen erfolgt ist, so daß auch die 233 000 Mk. als Reingewinnüberschuss des Geschäftsjahres anzusehen sind, mit denen das Aumaer Werk in der Bilanz erscheint. Nimmt man diese 233 000 Mark (unter Abzug von 112 000 Mk. schon berücksichtigter Abschreibungen) zu den 641 000 Mk. hinzu, so ergibt sich ein Reingewinnüberschuss von 762 000 Mk. bei einem Gesamtaktiva von 1,9 Millionen oder über 40 Proz. Demgegenüber sind die Generalausgaben (Geschäftsumkosten, Steuern, Soziallasten, Zinsen) mit 918 000 Mk. ausgewiesen, so daß sich gegenüber dem Aktienkapital von 1 900 000 ein Bruttogewinn von 1 680 000 Mk. ergibt (ausgewiesen 1 544 000 Mk.).

Diese Proportionen der Gewinne zum Kapital sind prägnant in einer Zeit, in der die Industrie unter den Steuer-, Zins- und Soziallasten zusammenzubrechen behauptet. Sie sind natürlich nur durch Gewinnzuschläge möglich, die eine rückwärtslose Ausbeutung des durch die vierfachen Nachkriegszölle monopolistisch beherrschten Inlandsmarktes bedeuten, der durch den zahlreichen Wohnungswechsel und durch die Erhaltungsschaffungen der breiten Massen stark aufnahmefähig ist. Der Wegfall der elässischen Konkurrenz seit Beginn dieses Jahres tat ein Uebriges. Unter diesen Umständen erweisen sich die Forderungen der Gardinenweber nach Zollerhöhungen als reinste Uebermut, und es wird wenigstens für die Gardinenweber klar, die bisher durchweg sehr günstige Dividenden verteilt und angekündigt haben, daß im volkswirtschaftlichen Interesse Sozialabbau das Gebotene gewesen wäre, statt der Beibehaltung der enorm hohen Zölle.

Man wird die Erfahrung mit den Gardinenwebern im Auge behalten müssen für die endgültige Regelung der Zolltariffrage, deren Vorbereitung noch in diesem Jahre beginnen soll. Wenn der Zollschutz für Massenverbrauchsprodukte überhaupt einen Sinn hat, so darf er keinesfalls dazu führen, daß die Inlandskraft zugunsten ohnehin hochrentabler Industrien fehlgeleitet und zum Schaden tatsächlich notleidender Industrien geschwächt wird. Auch die Reichsregierung möge, wenn es ihr mit dem Preisabbau ernst ist, sich mit den Gewinnzuschlägen der Gardinenindustrie beschäftigen, die in der Textilindustrie keineswegs allein dastehen. Die Textilarbeiter werden für ihre Lohnpolitik ebenfalls aus der Gewinnpolitik der Gardinenindustrie die gebotenen Konsequenzen zu ziehen haben.

Das Volkshaus in der Siedlung.

Ein Zukunftsbild.

Imitten der Siedlung erhebt sich das Volkshaus, bescheiden in den Ausmaßen, wie die Siedlungshäuser auch, aber diese doch überragend, wie Rathhaus oder Kirche in einem alten Städtchen, und ein Stück Rathhaus und ein Stück Kirche stellt es auch für die Siedler dar, denn hier verhandeln sie ihre gemeinsamen Angelegenheiten und finden nach arbeitsreichen Wochen eine Stunde der Erbauung. Zunächst freilich mag einer glauben, er käme in ein Geschäftshaus, denn im hoch herausgebauten Kellergeschoß findet er Läden und Werkstätten; es sind Warenausgabestellen der mit der Siedlungsgenossenschaft eng zusammenarbeitenden gemeinnützigen Gesellschaften und Genossenschaften: des Konsumvereins, der Genossenschaftsbücherei, der Eltern-genossenschaft. Auch Samereien, Dünge-mittel und Gerätschaften, die die Siedlungsgenossenschaft selbst vertreibt, sind hier zu haben. Die Werkstätten sorgen für den Kleider- und Schuhbedarf der Siedler. Sie sind von der Eltern-genossenschaft eingerichtet und haben sich vor allem auch die Anleitung der Siedler und ihrer Frauen zum Ziel gesetzt, damit diese einfachere Arbeiten selbst ausführen lernen. Aber sobald man eine Treppe höher gelangt in das eigentliche Erdgeschoß, wird das Bild ein anderes. Da tritt in einen

Im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die im vorigen Monat in Dresden unter dem Vorsitz von Geheimrat J. d. a. s. o. h. n. Breslau tagende Generalversammlung war zahlreich besucht von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden, karitativen Frauen- und Jugendverbänden und prominenten Männern der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens. Der Vorsitzende gab einen Bericht über den Stand des dem Reichstag wieder vorliegenden Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Der Gesetzentwurf stellt einen Kompromiß im besten Sinne des Wortes dar. Zwang soll nur angewandt werden, wenn es zureichende und für sorgliche Maßnahmen verlagene, dann aber auch mit allem Nachdruck. Der Staat kann nicht zulassen, daß die Bekämpfung einer bedrohlichen Krankheit wie es die Geschlechtskrankheiten sind, ungeprüften überlassen wird. Deswegen hat auch der Reichstag den stark abgeänderten Beschlüssen des vorigen Reichstages seine Zustimmung versagt und damit den Gesetzentwurf zu Fall gebracht. Der Gesetzentwurf ist in alter Fassung wieder eingebracht. Die gleichen Forderungen sind im neuen Straßengesetzentwurf aufgestellt worden. In der Prostitutionsfrage bringt der Gesetzentwurf eine erfreuliche Annäherung der früher sehr starken Gegensätze, indem dem Gesetzentwurf von allen Seiten zugestimmt werden kann und auf eine baldige Verabschiedung durch den Reichstag zu rechnen ist.

Den umfangreichen Jahresbericht erstattete der Generalsekretär Professor Pinkus Berlin. Die Aufklärungsstätigkeit wurde durch Film und Theater wirksam unterstützt, bemerkenswert ist die rege Zusammenarbeit mit den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, die auf der Tagung im vergangenen Jahre angebahnt und inzwischen weiter ausgebaut wurde. Erneut wurde die Schaffung von Lehrstühlen für Sexualpädagogik gefordert, die bisher nur in Breslau, Königsberg und Karlsruhe bestehen. Mit den Redereivereinigungen sind erfolgreiche Verhandlungen wegen besserer Fürsorge für Seelente gepflogen worden.

Der Geschäftsführer der Gesellschaft, Dr. Roeschmann, berichtete auf Grund eigener Beobachtungen über die Prostitutionsverhältnisse in Südamerika, die für uns besonderes Interesse dadurch gewonnen haben, daß die großen Bordelle in Buenos Aires geschlossen worden sind, ohne daß das Straßensbild durch diese Maßnahme ungünstig beeinflusst worden ist.

Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung beschäftigten sich mit der Fürsorge für Gefangene und Gefährdete. Ueber Zusammenarbeiten von Gefährdeten und Geschlechtskrankenfürsorge sprach die Landespflegerin vom Mollathal-Schweriner Landeswohlfahrtsamt, Fr. Fr. m. a. r. d. J. a. g. e. r. Den veränderten Formen des Sexuallebens Rechnung tragend, hat sich in den letzten Jahren die Prostitutionsfürsorge ausgeweitet zu einer Gefährdetenfürsorge, die vorbeugend arbeitet und möglichst große Kreise sittlich gefährdeter Personen zu erfassen, ihnen wirtschaftliche Fürsorge (Regelung der Familien-, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse usw.) angedeihen zu lassen und sie erzieherisch zu beeinflussen sucht. Da die Geschlechtskrankheiten trotz des seltenen Fortschritts medizinischer Wissenschaft noch nicht erheblich abgenommen haben, muß der Kampf gegen sie auch in größerem Maße als bisher durch wohlfahrtspflegerische Maßnahmen geführt werden. Der behandelnde Arzt und die Fürsorgeinstanz müssen gemeinsam dafür sorgen, daß auch bei den Geschlechtskranken die wirtschaftlichen Verhältnisse geordnet, die Infektionsquellen entfernt und ihnen nachgegangen, die nötige Aufklärung über Wesen und Gefahren der Krankheit erteilt und die Durchführung der Behandlung überwacht werden. Wegen des häufig gleichen Krises der Pflegeinstanz müssen Gefährdeten- und Geschlechtskrankenfürsorge von der gleichen Fürsorgeinstanz ausgeübt werden, die in allen Maßnahmen darauf bedacht sein muß, das Vertrauen des Publikums zu erhalten und zu behalten. Wenn diese Stelle mit den allgemeinen Wohlfahrtsämtern und der Familienfürsorge zusammengelegt werden soll, so muß sie entweder kleinen Unterbehörden oder oberfachabteilungen der Wohlfahrtsämter, die um die Disziplin zu wahren, eigene Akten- und Kartothekführung haben müssen, oder fachabteilungen der Gesundheitsbehörden mit gut geschulten Wohlfahrtspflegerinnen übertragen werden.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Am Donnerstag, dem 8. Oktober, spricht die Genossin Heymann vom Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Berlin, in einer Versammlung der sozialdemokratischen Frauen im Gewerkschaftshaus. Genossinnen und Genossen, die in der Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge tätig sind, müssen in dieser Versammlung erscheinen.

Saal, der die volle Breite und fast die ganze Länge des Hauses ausfüllt. Hier kommen die Siedler zusammen zu größeren Veranstaltungen, zu Vorträgen mit und ohne Lichtbilder, und hier finden auch die alljährlichen Feste für jung und alt statt. Dann wird der Saal zum Tanzsaal. Eine kleine Bühne für Theateraufführungen fehlt auch nicht: Die Siedler sind unabhängig vom Wirtshaus geworden; im Gegenteil, sie können nunmehr Veranstaltungen verwandter Bestrebungen, wenn diese einen Saal brauchen, im eigenen Haus aufnehmen. Das gilt besonders für die Jugend, wenn ihr die Ziele des Jugendheims zu eng wird. Im Sommer erstreckt sich das festliche Treiben über das Haus hinaus auf den davor liegenden Festplatz, der zu anderen Zeiten der Siedlerjugend als Spielplatz dient.

Welches Fest soll denn heute gefeiert werden? Der Saal wird gereinigt und geschmückt — in der Siedlung war von einer gemeinsamen Feier nichts bekannt, aber der Siedler Rettig-groß will seine Tochter verheiraten, und bei der großen Verwandtschaft reichen die engen Räume des Siedlungshauses nicht zum Hochzeitsfest. Da hat er das Volkshaus für diesen Tag gepachtet. Häufig dient es solchen Familienfesten. Ja, aus den umliegenden Stadtteilen laufen vielfach Anfragen ein, ob man das Volkshaus nicht für ein Familien- oder Vereinsfest bekommen kann, denn es ist billig und schön und anheimelnd, so daß sich jeder in ihm wohl fühlt.

Von dem großen Saal ist übrigens ein Teil durch Schiebewände abzutrennen. So entsteht ein kleinerer Saal für kleinere Zusammenkünfte. Tagsüber hört man hier im Winter und bei schlechtem Wetter lustiges Kindergeschrei. Es ist der neue Kindergarten, der hier eine Stätte gefunden hat. Vorkindergärtchen und nachmittags auch Schulkinder finden Unterkunft, Beschäftigung und Unterhaltung, während die Mütter auf Arbeit, krank oder erholungsbedürftig sind. Im Oberstod über dem großen Saal findest du noch zwei Zimmerchen, die gemeinschaftlichen Zwecken dienen: das Biblio-

Das zweite Referat beschäftigte sich mit der Gefangenensfürsorge. Prof. Herwart Fischer, Würzburg sprach über die Notwendigkeit durchgreifender ärztlicher Versorgung der Geschlechtskranken in unseren Strafanstalten und Unterbringungsgefängnissen. Sorgfältige langjährige Ermittlungen haben gelehrt, daß in Breslau 11—12 % der Gefangenen syphilitisch erkrankt sind, in Ratibor und Königsberg betrug der Prozentsatz sogar 20 Proz. Die Gonorrhoe ist gleichfalls in erschreckender Weise unter den Gefangenen verbreitet. Planmäßig, statisch verwertbare Untersuchungsergebnisse fehlen aber bei der Gonorrhoe noch. Prof. Fischer konnte errechnen, daß in Deutschland jährlich weit über 100 000 syphilitische Gefangene mit Wahrscheinlichkeit unbehandelt bleiben. Es ist sicher, daß diese Kranken mit zu der ungeheuren Verbreitung der Seuche beitragen, da sie, meist skrupellos und nach Entlassung obdachlos, viele weitere Infektionen bewirken werden. Diese Gefangenen müssen deshalb im Gefängnis in Behandlung genommen werden. Da sie inhaftiert sind, sind sie für die Behandlung leicht zu erfassen. Nach der Entlassung sind die Kranken an die Beratungsstellen zu verweisen. In den Kosten der Behandlung müssen außer den Landesversicherungsanstalten die Krankenkassen herangezogen werden. Wie der § 1274 der R.V.O. die Landesversicherungsanstalten veranlaßt hat, Maßnahmen zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der Bevölkerung zu unternehmen und sie deshalb auch dazu geführt hat, bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu helfen, müssen die Krankenkassen auf Grund des § 187, 4 der R.V.O. zu gewinnen sein, die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Gefängnis zu unterstützen. Gefangene, die eigene Mittel besitzen, müssen angehalten werden, die Kosten ihrer Behandlung selbst zu tragen. Im übrigen werden die interessierten Reichs- und Landesministerien Geldmittel für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in den Gefängnissen flüssig machen können. Daß bei einer planmäßigen Behandlung der Geschlechtskrankheiten im Gefängnis bereits in wenigen Jahren ein Rückgang erreicht werden kann, hat Breslau bewiesen, denn in Breslau ist die Prozentzahl der syphilitisch kranken Gefangenen zur Gesamtdurchgangszahl inzwischen bereits auf 8 Proz. gesunken. Dieser Erfolg ist darauf zurückzuführen, daß die Gefangenen einer Gegend häufig immer wieder dieselben sind.

Der zweite Referent zu diesem Thema, Prof. Galwsky, Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, berichtete über seine Untersuchungen und die Maßnahmen, die auf seine Veranlassung in den sächsischen Strafanstalten durchgeführt wurden. Er hat gemeinsam mit den Staatsbehörden Richtlinien entworfen, nach denen die Behandlung durchgeführt wird, und die das Maß des Erreichbaren darstellen. In Dresden seien die Verhältnisse besonders günstig. Die Dresdener Gefangenenanstalten verfügen über ausgezeichnete Behandlungsräume und gut ausgebildete Fachärzte. Das Justizministerium und die staatlichen Behörden zeigten großes Verständnis und Entgegenkommen bei diesen Bestrebungen. Jeder Gefangene muß behandelt werden, wobei die Festimmung der Behandlungsart den vom Staat eingesehten Verboten zukommt. Neben der Behandlung sei eine Aufklärung durch Lichtbilder und Flugblätter notwendig. Die Forderung der Referenten fanden in einer regen Diskussion allgemeine Zustimmung. Sie wurden durch einen Antrag der Ortsgruppe Frankfurt am Main unterstützt, einmal eine dem Wesen der Geschlechtskrankheiten angepasste Neuorganisation der Krankenhäuser für Geschlechtskranke in die Wege zu leiten, zum anderen eine systematische Feststellung über das Vorhandensein von Geschlechtskranken in Verwahranstalten, Untersuchungsgefängnissen, Zuchthäusern, Gefängnissen usw. zu erstreben und für sachgemäße Behandlung zu sorgen.

Schließlich fand noch die nachfolgende Entschließung einstimmige Annahme: „Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten tritt nachdrücklich ein für den Ausbau der offenen und geschlossenen Fürsorge für Gefährdete und Geschlechtskranke, insbesondere für den Ausbau von Fremdenämtern und Fremdenhäusern zum Zwecke der Bekämpfung der hygienischen, sittlichen und sozialen Not.“

Die Stadtbibliothek hat ein kleine auswechselbare Volksbibliothek teilweise überlassen. Manches ist dazu gestiftet worden, besonders auch Jugendschriften. Eine junge Siedlungsgenossin verwaltet die Bücherchronik, und so sieht du besonders im Winter, wenn in dem kleinen Kanonofen ordentlich eingekerkert ist, das kleine Zimmer voll eifrig über die Bücher gebeugter Köpfe. In den übrigen Zimmern wohnt der Hauswart, ein alter bewährter Siedlungsgenosse, der, seit langem Mitglied der Genossenschaft, das Eigenkapital zum Bau eines eigenen Häuschens immer nicht aufbringen konnte und nun fast umsonst wohnt, aber dafür die Verantwortung für das Volkshaus trägt. Seine Frau besorgt die Reinigung der Gemeinschaftsräume. Er sorgt für Heizung, Beleuchtung und Hausreparaturen, ist stets gefällig und entgegenkommend, wenn die vielen Siedler mit ihren besonderen Wünschen kommen, und seine Familie hat einen guten Schlaf, den die mancherlei späten Festlichkeiten in dem Saal unter ihm nicht stören können.

Es hat harte Arbeit gekostet, bis das Geld zum Bau des Volkshauses beisammen war, aber die Siedler haben nicht gerührt, bis sie durch Sammeln und Betteln und immer erneute Hinweis auf die soziale Bedeutung eines solchen Wertes die Zusammenkunft von gemeinnützigen Stellen aller Art (Landesversicherungsanstalt, Ortskrankenkasse usw.) und von der Stadt Lübeck zusammengebracht hatten. Die Verzinsung wird zum größeren Teil durch die Mieten und durch die Beiträge der Teilnehmer an den Veranstaltungen aufgebracht, der Rest wird auf die Siedler umgelegt.

Soweit das Zukunftsbild. Ob es Wirklichkeit wird, liegt an uns allen. Die Plätze für das Volkshaus sind in den meisten Siedlungen schon vorgemerkt. Von der Mitarbeit und der Opferfreudigkeit der Siedler wird es abhängen, ob wir trotz Teuerung und allgemeiner Verarmung in absehbarer Zeit dies Gemein-schaftswerk errichten können.

H. T. in den Mitteilungen der Gem. Siedlungsgenossenschaft.

O, alte Fürstenherlichkeit!

In tausend Melodien fingen bärtige und kahlköpfe deutsche Landsknechtsnaturen heute das hohe Lied von der „guten alten Zeit“. Nach dem alljährlichen Königsworte „Hat mein Vater Euch mit Ruten geschlagen, so werde ich Euch mit Stocken schlagen“, wird selbst der geringe demokratische Aufbruch des bismarck-wilhelminischen Reiches preisgegeben und die Restauration patriarchalisch-absolutistischer Herrschaft „guter alter Zeit“ verlanget. Umso zerkleinerter ist daher gerade heute die

Aufzollung jener „guten alten Zeit“ mit ihrer Fürstentümlichkeit und ihren rauschenden Festen, ihren fürsorglichen Kabinetts-
metzeln und ihrem erbärmlich geschundenen und zertretenen
Volk.

Von Feuchtmanger unterzieht sich in seinem großangelegten
Roman „Zur Süß“ (Drei-Masten-Verlag, München) der gewalti-
gen Aufgabe, in einer mehr als 600 Seiten umfassenden, in
atemloser Spannung dahinfließenden Schilderung einen eben-
so padenden wie vielseitigen und ungeschminkten Auschnitt höf-
lichen Lebens aus dem 18. Jahrhundert zu geben. So sehr auch
durch die Form des Romans der bisherige Freiheit manche
Gasse offen gelassen ist und künstlerische Einfühlung allerlei Phanta-
stiken hineingewoben hat, so atmet doch der Roman, als Ganzes
genommen, in vollen Zügen das Zeitkolorett jener Tage mit ge-
wagter bildhafter Treue und läßt schärfer als irgendein Ge-
schichtswerk schwäbische Fürstentümlichkeit Eberhard Ludwigs und
Karl Alexanders vor uns stehen. „Heißa, was das eine Zeit!“
werden die Stahlfelmer und Merwölfe bei dieser Schilderung
johlen. „Daß Gott erbarm!“ fluchte Schwabens waderes Volk,
als „Württembergers Gesicht Herr“ Eberhard Ludwig seiner an-
gebeteten Mätresse Christel von Grävich jede Steigerung ihrer
dreißig Jahre währenden „Liebe“ mit Grundstücken und Privi-
legien, Barzeln und Juwelen bezahlen mußte. Die Oberaufsicht
der Herzoglichen Schatzkammer und achtzehn Gulden Apanage, die
Stammknechten und Hausjungen, alle Vorrechte einer reichs-
unmittelbaren Fürstin, Auslandsstraten und zweihunderttausend
Gulden bar Geld, eine Reihe von Rittergütern — all das wurde
zur „Liebesgabe“ für die „Gräfin von Würben, Gräfin Urach,
Landhofmeisterin Eggenzell, Präbidentin des Conseils“. Als end-
lich die „Eggenzell“ mit Schimpf und Schande bei Sicherung ihrer
„Liebesgaben“ davongejagt und Eberhard Ludwig gestorben war,
von den ergriffenen Bürgern, die jetzt nur noch „seiner Stattlich-
keit, Keuschheit, soldatischen Tugend, Pracht und Eleganz“ ge-
dachten, als prächtiger, freundschaftlicher Herr b. wehrkräftiger,
was brachte dann nach den lobpreisenden Eingangsreden der Stuttgar-
ter Bevölkerung Württembergers neuer Herrscher, der Türkenbe-
zwinger Karl Alexander? Raunzend erklärt der Konditor Benz
den im Wirtshaus „Zum blauen Bot“ in Stuttgart politisierenden
Kleinbürgern: „Unterm vorigen Herzog hat eine Hur re-
giert, unterm jetzigen ein Jud!“

Was war das für ein buntes Treiben am Hofe des mili-
tärlichen Karl Alexander, der sich bald im Feldlager aufhielt,
dann sich wieder stolz amüsierte an den belakaten Bissen seiner
jungen, frischen Landesfürsten (sein weißes Gelump)! Die
würtembergischen Landstände waren bewacht von einem star-
ken Militäraufgebot, immer in Gefahr, von ihren Schützern bei
der geringsten Opposition verhaftet zu werden. Der Herzog er-
schien nach der Eröffnung überhaupt nicht mehr zu den Sitzungen;
er nahm Parade ab, hielt kriegerische Übungen, während sein
Minister den Deputierten auf lächerliche Fragen höflichkeit-
voll antwortete. Ausgeschlossen waren von der Tagung alle Un-
geordneten der Opposition, ihre Proteste nicht beachtet. So wur-
den die ungeheuren Militärauforderungen des Herzogs genehmigt.
In Wölfelei und Unzugeth blühte sich ein ausschweifender Hof,
in bunten Uniformen freizte sich frech die Gewalt, höhnische
Kabulsterei triumphierte giftig über die Verfassung, zerwuchert
war die Verwaltung, zertrübt die Justiz, die gezielte Freiheit
ein Spott und Lumpen, mit dem sich Herzog, Jesuit und Jud
den Hintern wusch. Die Mittel zu diesem Heizenabath von
Mars und Venus beschaffte seinem Herrn Jud Süß, als Finanz-
rat ohne Amt, durch rücksichtslose Ausbeutung des schwäbischen
Volkes. Auf seinen Rat hin verdoppelte der Herzog die Steuern,
legte sehr hohe Geldbußen auf passive Resistenz und ließ diese
Vorführen durch den General Remchingen in strengste Praxis
umsetzen. Die beste Jugend des Volkes steckte stehend in der
Muniz, Mütter, Weiber, Kräfte flüchteten, verführten in der
Abwesenheit der Männer. Ausgelaut war das reiche, schöne
Land, in Lumpen und Hunger Jethntausende, verlottert an Leib
und Gewissen Hunderttausende.

Wir müssen es uns selber verlagern, an dieser Stelle allen
Einzelheiten dieser padenden Schilderung nachzugeben, bis Karl
Alexander durch Schlagfluß sein Ende fand, während im Neben-
zimmer noch ein nacktes Fräulein auf eine Lustorgie mit dem
Herzog wartete. Freilich war auch dann die „gute alte Zeit
deutscher Fürstentümlichkeit“ noch keinwegs zu Ende, denn auf
Karl Alexander folgte sein Sohn Karl Eugen, der uns aus
Schillers Jugendzeit in schimmern Andenten steht.

Das Rätsel der Rasse.

Von Siegfried.

Als meine Frau mich neulich zornig-zärtlich einen „Rund-
schädel“ nannte — wahrscheinlich meinte sie „Dickschädel“ und
verwechelte infolgedessen irgendeiner Verdrängung die mit rund —
war ich entschlossen, diese einseitige Beurteilung durch einen In-
teressierten nicht einfach hinzunehmen, sondern einer wissenschaft-
lichen Nachprüfung zu unterziehen.

Zu diesem Zwecke vergriff ich mich eine von der Kreuz-
zeitung, dem Deutschen Offiziersblatt und dem Deutschen Adels-
blatt empfohlene Rassenkunde, um ernst und ohne Vorbeingenom-
menheit meine „Rassfrage“ festzustellen.

In einer der vielen Gesichtsphtographien mit den verschie-
denen Rassenstapen wollte meine Frau sofort meinen Typ“ er-
kennen. „Nicht mit innerasiatischem Einschlag“ hieß die Unter-
schrift. Sogar „an Fiegenderuch erinnernde Ausbuchtung“ wollte
sie schon an mir festgestellt haben, bis ich herausstellte, daß das
ein Charakteristikum der Rothhaarigen sein sollte. Jedenfalls
war damit die Frage, welchen Rassen oder Völkern „meine
Stirn ihr hübschen Hirn“ verdankte, eine dringende Ehrensache
geworden.

Ich plädierte darauf für meine Zugehörigkeit zur nordischen
Rasse, der Krone der Schöpfung, wenn auch, für alle Fälle, mit
einem leichten und harmlosen „Einschlag“.

Dann begannen wir mit den Schädelmessungen. Meine
Frau, gutmütig wie immer — trotz des Rundschädels und des
innerasiatischen Einschlags — ließ sich überreden, an ihrem Kopf
die Gehirnmaße des Lasterjägers zuerst ausprobieren zu lassen.
Zum Ergebnis war sie überrascht, um nicht zu sagen, niederge-
schmettert. Einen ausgeprägten Rundschädel hatte ich ihr er-
rechnet und vor dem Belegblatt reichte sie mir die dritte Degre-
maße, die ein Plus von einem Zehntel ergab. Natür-
lich war sie mit Mogelei vor, obwohl mein Gewissen so rein
war wie Lundenorffs beim Kapp-Puich.

Dann kam mein Schädel an die Reihe. Wieder war sie über-
rascht. Die Teilung meiner mit 100 multiplizierten Schädel-
breite durch die Schädelhöhe ergab eine Zahl, die in der Rassen-
kunde glatt als „nordischer Langschädel“ rangierte. Und nicht
nur das. Wie es sich gehörte, besaß ich zum Langschädel auch
das erforderliche „Schmalgesicht“. Voller Ergriffenheit stammelte
ich: Ich hab ein arisch Gesicht. — Von arisch wollte das Buch
gar allerdings nichts wissen. Aber was heißt „nordisch“?
Wer hat gehört von „nordisch“? Arisch ist doch Trampf!
Nun darauf kam meine Schwiegermutter und meinte mich
aus meiner Verzückung über meinen nordischen Schädelindeg.

Ich sah sie an mit meinem durch die bisherigen Erfolge geschüt-
ten Blick. Als ich ihr dann erstaunt — wegen der Rundschädeli-
keit ihrer Tochter — sagte: „Du hast ja ein arisch Gesicht“,
nannte sie das empört eine unanständige Redensart und wollte
das Haus verlassen. Leider klärte meine Frau sie auf, so daß
sie blieb.

Alle Versuche meiner rundschädlichen Gattin mit einer ostische
negerische oder innerasiatische oder wenigstens westliche „Mischung“
nachzuweisen, scheiterten. Mein nordisches Blut lächelte vornehm
über diese Ansinnen einer minderwertigen Rasse. Kein Zweifel
an meiner Qualität war mehr möglich. War ich mit meinem
1,82 m (laut Militärpaß) nicht „hoch und schlant“? Hatte ich
nicht „hohe Beine“ und ein sehr „antike Bedenfsalte“? Besaß
ich etwa „schmauzartige Mundbildung“? Das wagten weder
meine Frau noch meine Schwiegermutter zu behaupten. In mei-
nen Händen fand ich den erforderlichen „zugespitzten Umriß“,
meine Stirn „wuchtig zurück“, und von meiner Nase konnte ich
reinen Hergens behaupten: sie „springt mehr oder weniger vor“.

Wie hülte ich mein Selbstvertrauen wachsen, nachdem ich so
einwandfrei meinen Wert erkannt hatte. Noch einmal nahm ich
mit mir vor, in echt nordischer Bescheidenheit und Born-hmheit über
die rassistischen Mängel der Mutter meiner Kinder hinwegzusehen.
Natürlich sollten unsere Kinder andererseits auch früh genug er-
fahren, wie nötig ihr rundschädliches Erbe eine „Vernordung“
hatte.

Daß die das Verhängnis! Natürlich war es meine Frau, die
die Stelle fand, an der ich sterblich war. Alles an mir war,
wie die Nase, „mehr oder weniger“ nordrassisch. Nun kam ein
Merkmal, das meine sämtlichen nordischen Belange wie leichte
Speise zur Seite blies. Die Haltung „Brust heraus, Bauch
herein“ ist nordrassisch. Ostische Menschen äußern einen
„Widerwillen gegen diese Art gestrafter Körperhaltung“. Komme
ich den leugnen? Nein, wenn ich ehrlich sein wollte. Damit
war ich zu einem höchst minderwertigen „ostischen“ Stämmchen
gestempelt. Ich war entlarvt! Nur eines tröstete mich schließlich:
ich konnte nicht der einzige sein. Ich dachte an meine Rekruten-
zeit in Gen. Da äußerte einmal eine ganze Kompagnie solchen
Widerwillen. Es war vor einer Beschäftigung, als sich sechs oder
noch mehr Unteroffiziere bemühten — im Verein mit drei Feld-
webeln, einem Offiziersstellvertreter und einem richtigen Leut-
nant — uns an einer langen Sch. n. u. auszurichten. Fast eine
Stunde mühten sich die armen Leute damals. Stechen die Stiefel-
spitzen an die Schnur, waren die Bäume nicht in einer Linie;
hatte man die halbe Kompagnie vor- und rückwärtsrangieren
lassen, bildeten wieder die Stiefelspitzen eine Zickzacklinie. Wie
einfach war nun die Erklärung des Mißlingens! Es waren eben
alles „Ostrassige“, an deren unqualifiziertem Körperbau die nor-
dische Intelligenz des rüstungswütigen Militarismus scheiterte!

Selbst in langjähriger Geheimnisse bracht also die Rassen-
kunde Licht! Mit dieser schmerzlichen Erkenntnis brach ich meine
Forschungen ab. Ich dachte an unsere armen Kinder, die ja
nun noch mehr auf eine „Vernordung“ bedacht sein müssen. . . !

Eine altnordische Räubergeschichte.

Diese tolle Geschichte von altnordischen Bauern, Trintern,
Räubern und Gelehrten spielt um 1020 auf der Grenze von Nor-
wegen und Schweden. Sie veranschaulicht vorzüglich die Wild-
heit von Land Leuten. Erzählt ist sie von Snorri Sturlas
Sohn um 1220 in seiner heimatliche Saga, deutsch: Snorris
Königsbuch, 2. Band, verlegt bei Eugen Diederichs in Jena
1922 (10. Band 6. H. 300-400 Seiten). Ich erhalte etwas
Kurzgefaßt. — Thorodd ist ein Norwegischer Elak in das
schwedische Jämtland gelangt, um dort Steuern einzutreiben.
Für diese Unverschämtheit wird ihm der Bauer und Gelehrte
man Thorar in ein Kerkerloch am Rohen seines Hauses, bis
der Schwedenkönig bestimmt, ob Thorodd und seine Mannen
gehört oder den Göttern geopfert werden sollen. Inzwischen
läßt Thorodd mächtig mit seinem Schwager — es ist Justitz
(Reinhold) — und begleitet dann diesen auf dessen Hof, um
dort das Gefolge fortzuführen. Zurück bleiben die Anrede, . . .
Nun erzählt Snorri weiter.

Thorars Knechte hatten das Verließ zu bewachen, in dem
Thorodd und einer seiner Gefährten eingesperrt war. Sie waren
reichlich mit Getränk versehen und hielten kein Maß im Trinken,
sodass in der ersten Nacht wurden sie völlig berauscht vom Bier.
Da sagten die Wächter des Verließes, die Gefangenen sollten auch
was zu schmausen haben. Thorodd lang ihnen ein Lied und
machte die Kerle lustig, und sie riefen, er sei ein prächtiger Kerl,
und gaben ihm eine große Kerze. Dann ließen sie wieder zum
Trank und vergaßen abzuschnürrücken. Da schnitten Thorodd und
sein Gefährte ihre Wämser in Streifen, banden diese zusammen,
machten am Ende ein Knäuel und warfen es hinauf auf den
Boden des Hauses. Dort schläng sich das Seil um den Fuß einer
Lade und hielt fest. Thorodd hob nun seinen Gefährten hoch und
stellte ihn sich auf die Schultern. Der zog sich dann Hand um
Hand empor durch die Falltür. Dann zog er Thorodd herauf. In
dem Gemach nahmen sie sich Kleider. Dort waren auch Kennier-
felle, davon schnitten sie das Fuchende ab und banden sich das
unter die Füße, die Kennierzerhen nach hinten. Aber eher sie
wegliefen, stießen sie noch eine große Kornscheuer in Brand und
ramnten hinaus ins Beschfinstere. Die Scheuer aber steckte noch
andere Häuser an.

Sie liefen die ganze Nacht durch die Wildnis und verbargen
sich bei Tagesgrauen. Am Morgen vermigte man sie und man
suchte sie mit Spürhunden. Aber die Hunde liefen bald wieder in
der Richtung der Kennierfahrten zum Hofe zurück. So konnten
sie nicht angepörrt werden.

Als die beiden dann bis zum Abend durch die Wildnis ge-
laufen waren, kamen sie an ein kleines Haus und traten ein.
Da saßen ein Mann und eine Frau am Feuer. Der Mann, ein
Bauer, Thorar, bat sie zu bleiben und erzählte, er habe aus seiner
Heimat wegen Totschlags hierher flüchten müssen. Nach dem
Mahl wurde den Flüchtlingen auf der Bank eine Lagerstatt
zurecht gemacht und sie legten sich schlafen.

Noch glimmte das Feuer, da sah Thorodd aus einem anderen
Zimmer einen Knecht kommen. Der trug ein stattliches
Wams von goldbestäubtem Schafwolle. Thorodd hörte ihn schelten,
daß sie Götter aufkommen hätten, es fehle ihnen doch selber an
Nahrung. Die Frau aber sagte: „Sei nicht böse, Bruder! Solch
ein Abenteuer gibt es selten. Hilf ihnen lieber, du kannst es
besser als wir!“ Thorodd hörte auch den Namen des riesigen

Mannes: Arnkjal und von dem hatte er schon als vom schlimm-
sten Begelagerer reden hören.

Thorodd und sein Gefährte schliefen fest und wandermüde.
Über vor dem letzten Drittel der Nacht hieß Arnkjal sie aufstehen
zum Weitermarsch. Nach dem Frühstück gab Thorar ihnen beide
Schneeschuhe. Arnkjal selbst trat auf seine Schneeschuhe, die
waren breit und lang. Und kaum setzte er seinen Stab auf, da
war er auf und davon. Dann wartete er und sagte, so kämen sie
nicht vorwärts, sie sollten neben ihm laufen. Da hielt sich
Thorodd an Arnkjois Gürtel und Thorodds Gefährte an diesem.
Dann giht Arnkjal so klüchtig hin wie unbehindert, den Tag und
ein Drittel der Nacht.

In der Nacht kamen sie zu einer Herberge, dort machten sie
Feuer und bereiteten ihr Mahl. Beim Essen sagte Arnkjal, sie
sollten weder Knochen noch Brokrumen wegwerfen. Dann flogen
sie ins Obergemach unter den Dachsparren und legten sich schlafen.
Sie hatten ihre Waffen und Kleider bei sich. Arnkjal lag an
der Tür und hieß sie still sein, er hatte außer dem Schwert einen
gewaltigen Heilebardenpeer mit goldgetriebenen Heft und so
langem Schaft, daß man mit der Hand nur gerade bis zum Heft
reichen konnte.

Nach kurzer Zeit kamen zwei Handelsleute mit ihren Waren
ins Haus, machten großen Lärm und waren sehr lustig. Sie
zündeten sich große Feuer an und warfen beim Essen alle Knochen
umher. Dann legten sie sich auf eine Bank schlafen. Nach einiger
Zeit kam ein Trollweib (Klein) ins Haus, die steckte alle Knochen
und was sie gut zum Essen befand, in ihr Maul. Dann packte sie
den nächsten Mann, zerriß ihn und zerstückte ihn und schmeiß ihn ins
Feuer. Da erwachten die anderen — hu, ein böser Traum —
und sprangen auf. Doch sie fanden einen um den anderen zur
Hel (Hölle), bis nur noch der letzte lebte. Der lief und schrie um
Hilfe. Als er unter die Söllertür kam, streckte Arnkjal seine Hand
hinunter, packte ihn bei den Schultern und zog ihn herauf. Nun
ramnte das Weib zum Feuer und fraß die gerösteten Männer.
Da stand Arnkjal auf, ergriff seinen Heilebardenpeer und stieß
ihn durch die Schulter, daß die Spitze ihn aus der Brust hervor-
drang. Sie schrie auf und flüchtete aus dem Hause. Arnkjal konnte
den Speer nicht halten, sie schleppte ihn mit davon. Nun tat
Arnkjal die Leichen aus dem Haus und brachte Tür und Pfosten
wieder in Ordnung, denn sie hatte auf ihrer Flucht alles kurz
und klein gebrochen. Dann schliefen sie ruhig den Rest der Nacht.

Als der Tag graute, standen sie auf und aßen zuerst ihren
Morgenimbiß. Dann sagte Arnkjal: „Hier wollen wir uns
trennen. Geht ihr diesem Schlitzenweg nach, den die Kaufleute
gestern hergelommen sind! Als Lohn nehmt mir von den
Kaufmannswaren, was mir gefällt. Dann aber muß ich meinen
Heilebardenpeer suchen.“

Die Ostsee — ein ehemaliger Binnensee.

Schon lange haben die Geologen vermutet, daß die jetzige
Ostsee in einem Stadium der geologischen Entwicklung nach der
Eiszeit ein Binnensee mit Süßwasser und Dänemark
und Schweden ein zusammenhängendes Gebiet war, sowie ferner,
daß dieser See, der in der Geologie den Namen Ancylus-See
(nach den in verdorrter Form vorgefundenen Schalenfunden
ancylus fluminalis) erhalten hat, zu jener Zeit, vor ungefähr
8000 Jahren, beträchtlich über dem Meerespiegel lag. Der
schwedische Staatsgeologe Prof. S. M. u. n. i. h. e. hat bereits im
Jahre 1887 als Student diese Annahme ausgesprochen. Nun
ist es ihm in Gemeinschaft mit dem ebenfalls schwedischen
Staatsgeologen Dr. L. von Post gelungen, ziemlich sichere Be-
weise für die Richtigkeit dieses Gedankens zu erbringen. Die
ersten Annahmen für eine solche Möglichkeit stützten sich auf
Funde von verdorrten Süßwasserfischen auf Gotland, Oeland
und in den jetzigen Ostseeprovinzen. Die beiden Gelehrten ver-
legten ihre Arbeit hauptsächlich darauf, zu untersuchen, wo der
Ancylus-See seinen Abfluß zum Meer hatte. Sie haben jetzt
das Ergebnis ihrer Untersuchungen vorgelegt. Danach hatte
der damalige Binnensee eine weit größere Ausdehnung als die
jetzige Ostsee, überpörrte weite Teile Schwedens und der übrigen
Strandländer und dürfte im Anfangsstadium ungefähr 112
Meter über dem Meerespiegel gelegen haben. In
der Nähe des heutigen Ortes Degerfors, ca. 220 Kilometer west-
lich von Stockholm, befand sich ein riesiger Strom, der Svea-
fluß, der die Wassermassen in den Wenens-See leitete, von wo
aus sie sich in die Nordsee, das „Westmeer“, ergossen. Der
Wasserzufluß muß übrigens mächtig gewesen sein, denn das ganze
abfließende Wasser des Ancylus-Sees preßte sich durch den Svea-
fluß. Die Spuren dieser ungeheuren Wasserkraft lassen sich deut-
lich erkennen und sind teilweise sehr imponierend. Am besten
treten sie in 5 Abflughinnen hervor, die das Bergland südlich
von Degerfors durchziehen. In einer Rinne, die jetzt „Schlucht
des jüngsten Gerichts“ genannt wird, hat sich das Wasser 25
Meter tief in den festen Berg einfrassen können. Wehliche Wir-
kungen ließen sich auch in vielen anderen Rinnen feststellen.
Bei dem Abfluß haben die Wassermassen gewaltige Löcher in
das feste Gestein gebohrt; über 30 solcher Löcher wurden schon
gefunden. Große und kleine Bergpartien wurden von der
Wasserkraft losgebroschen und in die Tiefe gestürzt. In einigen
Rinnen fand man gewaltige glattegeschliffene Steinblöcke auf-
einandergehäuft, und an geschützten Stellen hinter mächtigen
Bergvorsprüngen konnten große Lager von angespörrten und ab-
gelagerten kleineren Steinen beobachtet werden. Die heutige
Strömungs-Rinne z. B. besteht nur aus solchen abgelagerten
kleinen Steinen. Die vielen Wasserfälle müssen eine gewaltige
Stärke gehabt und in ihrer Gesamtheit die Niagarafälle bei weitem
übertriffen haben. Wie lange dieser Svea-fluß Wasser führte,
ist schwer festzustellen. Die beiden Geologen glauben, daß der
Abfluß aufhörte, als die höhere Lage des Ancylus-Sees sich bis
auf etwa 30 Meter herabgemindert hatte. Später ist dann die
Landeränderung eingetreten, die Erde hat sich stellenweise be-
trächtlich gehoben, vergrößerte die Randgebiete und bildete die
heutigen dänischen Inseln. Dadurch senkte sich die Oberfläche
des Ancylus-Sees bis zur Höhe des Meerespiegels, das Süß-
wasser mischte sich mit dem Salzwasser und erhielt allmählich
einen geringen Salzgehalt. (Ziff. Ztg.)

Tuberkulose ist die Geißel der Menschheit geworden. Sie
zu verhüten und den Betroffenen Hilfe zu bringen ist das Be-
streben, welches die Nymphosan Akt.-Ges., München 38, leitet.
Das Präparat „Nymphosan-Sirup“ hat bereits großen Segen
gebracht und einige tausend Dankschreiben bekräftigen die über-
raschende Wirkung des Präparates. Preis pro Flasche Mk. 3.—,
nordrätig in den meisten Apotheken. Entl. wende man sich an die
Nymphosan Akt.-Ges., München 38, welche die Zulassung
durch die nächstgelegene Versand-Apotheke veranlaßt. Ausführ-
liche, hochinteressante Broschüre gratis. Schreiben Sie noch heute
unter Bezugnahme auf diese Zeitung! Best.: Ball, Muz. cps. 3%
Na. benz. 0,1%, Na. br. 2%, Ferr. pept. oxyd. liq. aa 5% Extr.
Mast. 24 % Sacch. 16 % f. emuls. (4156)

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt MAGGI Würze

Man verlange ausdrücklich **Maggi's Würze!**

Nicht überwürzen! Wenige Tropfen genügen, da sehr ausgiebig

4141

Rahma buttergleich

MAR-GARINE

nimmt Euch heut u. morgen alle Butterforgen!

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 42 vom 1. Oktober 1925 enthält:

Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 6. Oktober 1923, betreffend die Gebührenordnung des Mietvereins und der Beschwerdestelle. — Ausführungsverordnung zur Verordnung über sonstige Einfuhr von Geflügel vom 19. Sept. 1925. — Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr und Durchfuhr von Geflügel aus dem Auslande.

Die vereinfachte **Schiffenliste** — Buchstaben **A-K** — liegt vom 8. bis 15. Oktober d. Js. werktäglich beim **Polizeiamt**, Parade 10, Zimmer 3, zur Einsicht aus.

Lübeck, den 28. September 1925.
Das Polizeiamt.

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzelgebäude :: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774
Anlegung v. **Spargeldern**
Führung von **Girokonten** (4127)
für die **Gelder hatten außer erstklassigen Goldhypothenken** d. Lübeckische Staat

Stralich, Sonnabend 10.51
Frl. Dr. Frank, Weibelpf. 2.
Dr. Lüth, Sandstr. 16.
Dr. Schuhr, Schw. All. 2a

Dr. Kreuzfeldt
Augenarzt (4138)
verreist.

Zu **Feierlichkeiten**
werd. Gehrod, Cutaw.,
Smoking, Frad-Anzüge
vermietet. **Bönnhoff**,
1082 Petri-Kirchhof 7.

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 18

NBL
Notgemeinschaft
für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

Neuaufnahmen
für ganze Familien
und Einzelpersonen

Geschäftsstelle
Hundestraße 49/51
vormittags 9—12 Uhr
nachmittags 3—5 Uhr

Erbbestattung Feuerbestattung

nach den Richtlinien des
Vereins ohne Nachzahlung
einschließlich Lieferung eines
Grabsteines (4117)

Alle Wünsche der
Auftraggeber

werden berücksichtigt und letztwillige
Verfügungen gewissenhaft ausgeführt.

Öffentliche Versteigerung!

Montag, 5. d. Mts., mittags 12 Uhr,
Kaniichenborn, a. d. Beniner Straße

1 Holzsaßon - Automat
Marke **Rahmstedt & Co.**, Nr. 2715
(60 mm Durchloß) 4311
Der Gerichtsvollzieher: Wenzel

Paula Dobbertin
Artur Kunath
Verlobte (4171)
Lübeck, 3. Oktober 1925

Karl Schröder
Minna Schröder
geb. Fuchs (1908)
VERMÄHLTE
Lübeck, Stavenstraße 19
Für erwies. Aufmerksamkeit dank. herzl. D. O.

Für die vielen Geschenke
und Gratulationen zu
unserer Silber - Hochzeit
danken herzlich (4107)
Gustav Fick u. Frau, Stodsdorf

Für die vielen Glück-
wünsche u. Geschenke zu
unser. silbernen Hochzeit
danken wir herzlich (4183)
Max Gildénast u. Frau.

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft

Hundestr. 49/51 Telephon 2451

bietet
sicherste
Gewähr
für
preis-
werte

pietät-
volle Aus-
führung
aller
Bestat-
tungen

Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen

Beginn der Halbjahrskurse:
Mittwoch, den 7. Oktober 1925, vormitt. 10 Uhr,
Johannisstraße 64.

Blöße frei:
Vormittagskurse: Weisnähen, Handarbeit.
Nachm. bezw. Abendkurse: Baden: 8 Nach-
mittags, Montag oder Dienstag, Schulgeld
15.— M.; Weisnähen: 8 Wochen, Mon-
tag u. Freitag, 4—7 Uhr, Schulgeld 5.— M.;
Schneiderin: 8 Wochen, Montag u. Don-
nerstag, 7—9 1/2 Uhr, Schulgeld 5.— M.;
Kunsthändlerin: 8 Wochen, Montag
und Mittwoch, 7—9 1/2 Uhr, Schulgeld 5.— M.
Anmeldungen: Hüfstraße 69, von 10 bis 12 Uhr
vormittags.

Lübeck, den 2. Oktober 1925
4177) Die Oberschulbehörde.

Gewerbeschule

Beginn des Winterhalbjahres 7. Oktober 1925
morgens 8 Uhr.

Bis zu diesem Tage sind auch die Anmeldungen
der seit Ostern in die Lehre aufgenommenen
Lehrlinge des Maurer-, Zimmerer-, Töpfer-, Dach-
decker- und Gattungsgewerbes zu bewirken, deren
Unterricht am Dienstag, dem 13. Oktbr. beginnt.
Der Unterricht für die Malerlehrlinge beginnt
am Montag, dem 2. November.

Die Abendkurse der Handwerkerschule und die
Baugewerkschule beginnen am 19. Oktober.
Lübeck, den 1. Oktober 1925. (4176)

Die Oberschulbehörde.

Bekanntmachung

Der 1. Teilbetrag des Schulgeldes für das
3. Vierteljahr (Monat Oktober) des Schuljahres
1925/26 wird in den Schulen wie folgt eingezogen
werden:

Freitag, den 9. Oktober 1925:
Katharineum, Ernestinenschule, Lyzeum am
Falkenplatz, III. Mädchen-Mittelschule.

Sonntag, den 10. Oktober 1925:
Johanneum, v. Großheim'sche Realschule, I.
Knaben-Mittelschule.

Montag, den 12. Oktober 1925:
Oberrealschule zum Dom, I. Mädchen-Mittels-
schule.

Dienstag, den 13. Oktober 1925:
St. Lorenz-Knaben- und Mädchen-Mittelschule,
Höhere Handelsschule.

**Mittwoch, den 14. und Donnerstag, den 15.
Oktober:**
Allgemeine Fortbildungsschule für Mädchen.

Lübeck, den 2. Oktober 1925.
4178 Die Oberschulbehörde.

Eine Mahnung in ernster Zeit.

Die wirtschaftliche Lage auch des gewerblichen
Mittelstandes ist zur Zeit außerordentlich schwer.
Es fehlt den meisten Gewerben nicht nur an Auf-
trägen, sondern wie überall vor allem an dem
erforderlichen Betriebskapital. Der gewerbliche
Mittelstand ist deshalb genötigt, seine Außen-
stände so schnell als möglich einzuziehen. Deshalb
ist es Pflicht eines jeden Gewerbetreibenden, die
Rechnung sofort nach Fertigstellung dem Kunden
zuzustellen. Es ist aber auch Pflicht eines jeden
Bestellers, nach Empfang der Rechnung diese um-
gehend zu bezahlen. Nur dann wird die schwierige
wirtschaftliche Lage etwas erleichtert.
Wir hoffen, daß unsere Mahnung nicht un-
gehört verhallt.

Lübeck, den 3. Oktober 1925.
Die Gewerbetreibenden.

Am 2. Okt. ent-
schliesst sich nach
langem, schwerem
Leiden unsere liebe
Mutter, Schwieger-
und Großmutter
Maria Hoffmann
geb. **Scheel**
im 67. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Joachim Hoffmann
nebst Angehörigen.
Stodsdorf,
Dorfstraße 17.
Beerdigung findet
Dienstag, d. 6. Okt.,
2 1/2 Uhr, v. Sterbe-
haus aus statt. (4169)

Am Freitag mittag
stark plötzlich und
unerwartet unser I.
Vater, Schwieger-
vater, Groß- und
Urgroßvater
Christian Scharbau
geb. Scharbau
u. all. Angehörigen.
Beerdigung findet
Dienstag, 6. Oktober
3 1/2 Uhr, von der
Kapelle Stodsdorf
aus statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 1. oder 15. Okt.
weg. Verheiratung mei-
ner Stütze ein tüchtiges
zuerlässiges älteres
junges Mädchen gesucht
nicht unter 20 Jahren.
Hohe Gehalt. (4170)
Frau Studentin Wiese,
Bad Idesloe,
Gr. Salinenstr. 1.

Schneiderin-Lehrstelle
f. 15 1/2jähr. Mädchen gel.
Ang. u. H 307 a. d. E. (4174)

Ein n. Chzimm. (Eiche)
u. zw. Schlaf. eiche gef. u.
d. v. Körnerstr. 5. (4196)

Guterh. S. - Schülper
zu verkaufen. (4168)
Dankwartsgube 39, I, I.

Angusthoff (blau) Mtr.
11.- u. 13.- RM zu verk.
Westhoffstr. 38, I. (4162)

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Am 2. Okt., morgens
7 1/3 Uhr entschie-
st sich nach langem,
schwerem in Gebuld
ertragen. Krankheit
unser lieber Sohn,
Bruder, Schwager
und Onkel (4206)
Helmuth Bollwinkel
im vollendeten 25.
Lebensjahre.
Tiefbetrübt von
seinen Eltern, Ge-
schwister und An-
gehörigen.
Die Beerdigung
findet Dienstag nach-
mittag um 2 1/4 Uhr
von der Kapelle in
Kensfeld statt.

Sofatisch zu verk.
4161) Elswigstr. 24.

Radio 5 Röhren-Neu-
trodröhre-Empf.
mit Zubehör. unsterblich.
preisw. zu verk. (4139)
Schwartau, Landstr. 84.

Herren-Fahrrad zu
verkaufen. (4167)
Gneisenaustraße 2, II.

Dr. Schube, Größe 37,
wenig getr. warme bl.
Winterjacke, Gr. 44, bill.
zu verk. Marlstr. 68 (4166)

Mod. Jünglings-Mäster
zu verkaufen. (4175)
Georgstr. 28, pt.

Blotwagen u. Räder
z. verk. Hüfstr. 67, pt.

Junge Frettchen
zu verkaufen. (4153)
Wachstr. 6 b, b. d. Ziegelfst.

Ziege zu verkaufen.
Lühwstr. 24.

Zwei Fatterschweine
zu verk. Dornbreite am
Mailand Nr. 5. (4180)

Hafftrug, d. 2. 10. 1925. Offener Brief!

Durch die am 1. 10. 25 durch die gesamte Lüb.
Presse über den Psychologen u. Naturheil-
kundigen **Dir. Fiedler** gemachten Verbrei-
tungen fühle ich mich verpflichtet, seine Per-
sönlichkeit in das ihm gebührende Licht zu
stellen. Es handelt sich in d. Anlage eingestan-
denem Maße um eine Belanglosigkeit; ebenso
wie es mit sein. Vorstrafen der Fall ist. Wer
aber die Gabe hat, zwisch. d. Feilen zu lesen,
d. merkt, daß hier ein and. Wunsch Vater d.
Gedankens ist u. zwar d. Wunsch Herrn Dir.
Fiedler sein. v. ihm mit Erfolg behandelten
Patientenkreis zu schmälern. Mein. Eracht. ist
hier gar kein Grund für vorh., denn ein. Mann,
d. solche Heilerfolge, wie Herrn Dir. Fiedler
nachzuweis. sind, kann man nur bestens empf.
Von sein. wahr. u. lauterem Unternehmen zeugt
auch sein. seine bis auf d. hent. Tag u. auch in
Zukunft sich. trotz viel. Anfeindg. behauptende
Praxis. Ich schließe mit d. aufricht. Wunsche,
daß seine bisherig. Patienten ihm ferner die
Treue bewahren u. daß etwaige Patienten,
welche die Abncht hatten Herrn Dir. Fiedler
in Zukunft zu besuchen, sich nicht durch diese
„Belanglosigkeit“ abhalt. lassen, ihr. kranken
Körper durch diesen tüchtigen Arzt zu heilen.
Ein von ihm von schwerer Krankheit ge-
heilter Patient. **G. Kuchel, Hafftrug.**
Vorstehendem schließe ich mich an.
Peter Hansen, Rüditz.
(4207)

Bilder-Einrahmungen
Bilderrahmen (3902) - Fensterglas
O. Tauchnitz
Glashandlung
Fleischhauerstraße 35
Fernspr. 2808.

Feuerholz
verkauft billig (4140)
Winter, Falkenstr. 4

Bolz wird um-
gearbeitet 13
Wahlstr. I. Elg.
Sämtliche Näharbeiten
werden sauber und preis-
wert ausgeführt bei (4173)
Ollrogge, Straelsdorf.

**Mit Blitzlicht
und Büche**
von G. G. Schilling's
Volls- und Jugend-
ausgabe
Preis geb. M. 4.50.

Buchhandlung
„Lüb. Volksbote“
Johannisstraße 46.

333
4 M. an
585
8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk.
800 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schultz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Dr. Anblutigs Weltreise.

Bitte aufheben!
Dr. Anblutig ist nun glücklich im sonnigen Italien, dem Land unserer Sehnsucht, gelandet.

Aber selbst im Anblick des ewigen Rom läßt ihn sein Pflichtbewußtsein nicht ruhen. Er kümmert sich auch hier nicht darum, ob Faschist oder Sozialist, sondern ruft Allen, die mit kimmernden Höhenrängen behaftet sind, sein

Rufrolen Sie!
zu, und nicht erfolglos, denn auch in Italien fiel seine Lehre auf fruchtbaren Boden.

Die schöne Römerin, die in der wappengeschmückten Vittoria über den Corso d'Italia fährt, tut nicht nur ebenso fleißig, wie der braun gebrannte Rinderhirt in der Campagna. Sie alle wissen die Vorzüge der Rufrol-Fußpflege zu schätzen.

Wenn Sie auch unserem Dr. Anblutig nicht nach dem schönen Italien folgen können, so können Sie doch ebenso froh und glücklich werden, wie es jetzt die eifrig tütrolenden Italiener sind, wenn auch Sie Ihre Füße ebenso pflegen, wie Sie dies mit Ihren Zähnen längst gewohnt sind. Beginnen Sie heute damit, daß Sie für 2 Mark eine Rufrol-Ruppadung kaufen und nach Vorchrift verwenden.

Nehmen Sie am Abend, wenn Ihre Füße nach dem schweren Tagesdienst brennen und schmerzen, ein Rufrol-Fußbad (Doppelpadung 50 Pfg.) und der Schmerz wird schnell durch Wohlbehagen abgelöst werden.

Legen Sie dann am nächsten Morgen ein kleines Stückchen Rufrol-Füßner-Augen-Plaster (Schachtel 75 Pfg.) auf Ihre Schmerzaugen, und nach wenigen Tagen werden Sie es schmerzlos entfernen können.

Und wenn Sie unter Schweißgeruch oder Süßfäuligkeit zu leiden haben, so benutzen Sie jeden Tag den Rufrol-Streupuder (Streuböle 1 Mark), und auch dieses Übel wird bald verschwinden. Sie werden sich wohl und behaglich fühlen und viel Geld sparen an Strümpfen und Schuhwerk.

Beim Einkauf der Rufrol-Ruppadung, die alle 3 Rufrol-Präparate enthält, sparen Sie 25 Pfg.
Leiden Sie aber an kalten und nassen Füßen, die vielfach die Ursache bilden zu Erkältungen und ihren Folgeerscheinungen, wie Husten, Schnupfen, Grippe, Rheumatismus usw., so kaufen Sie sich die neuen
Rufrol-Einlegesohlen.
Sie sind auf Grund langer Versuche und Erfahrungen aus erstklassigem Material hergestellt und erzeugen durch ihre besondere Zusammenfassung Wärme und Wohlbehagen.
Die Rufrol-Einlegesohlen sind in allen erforderlichen Größen in fast jeder Rufrol-Verkaufsstelle erhältlich.
Rufrol-Fabrik Kurt Krüpp, Groß-Salze bei Magdeburg.
Verwaltungsgebäude: Reithausstraße • Fabrik: Rufrolstraße.

Kurt Offenburger

11/10
Elf-Zehn
ein zeitgenössischer Roman
Ganzleinen RM 5.—

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Eduard Hirsekorn

Sandstraße 20 Sandstraße 20
empfiehlt sein großes Lager in
modernen Herrenhüten
von RM 4.50 an

blauen Mützen, Sportmützen
und Kindermützen
Gute Qualitäten! (4192)



Dr. Anblutigs Weltreise.

Bitte aufheben!
Dr. Anblutig ist nun glücklich im sonnigen Italien, dem Land unserer Sehnsucht, gelandet.
Aber selbst im Anblick des ewigen Rom läßt ihn sein Pflichtbewußtsein nicht ruhen. Er kümmert sich auch hier nicht darum, ob Faschist oder Sozialist, sondern ruft Allen, die mit kimmernden Höhenrängen behaftet sind, sein

Rufrolen Sie!
zu, und nicht erfolglos, denn auch in Italien fiel seine Lehre auf fruchtbaren Boden.

Die schöne Römerin, die in der wappengeschmückten Vittoria über den Corso d'Italia fährt, tut nicht nur ebenso fleißig, wie der braun gebrannte Rinderhirt in der Campagna. Sie alle wissen die Vorzüge der Rufrol-Fußpflege zu schätzen.

Wenn Sie auch unserem Dr. Anblutig nicht nach dem schönen Italien folgen können, so können Sie doch ebenso froh und glücklich werden, wie es jetzt die eifrig tütrolenden Italiener sind, wenn auch Sie Ihre Füße ebenso pflegen, wie Sie dies mit Ihren Zähnen längst gewohnt sind. Beginnen Sie heute damit, daß Sie für 2 Mark eine Rufrol-Ruppadung kaufen und nach Vorchrift verwenden.

Nehmen Sie am Abend, wenn Ihre Füße nach dem schweren Tagesdienst brennen und schmerzen, ein Rufrol-Fußbad (Doppelpadung 50 Pfg.) und der Schmerz wird schnell durch Wohlbehagen abgelöst werden.

Legen Sie dann am nächsten Morgen ein kleines Stückchen Rufrol-Füßner-Augen-Plaster (Schachtel 75 Pfg.) auf Ihre Schmerzaugen, und nach wenigen Tagen werden Sie es schmerzlos entfernen können.
Und wenn Sie unter Schweißgeruch oder Süßfäuligkeit zu leiden haben, so benutzen Sie jeden Tag den Rufrol-Streupuder (Streuböle 1 Mark), und auch dieses Übel wird bald verschwinden. Sie werden sich wohl und behaglich fühlen und viel Geld sparen an Strümpfen und Schuhwerk.
Beim Einkauf der Rufrol-Ruppadung, die alle 3 Rufrol-Präparate enthält, sparen Sie 25 Pfg.
Leiden Sie aber an kalten und nassen Füßen, die vielfach die Ursache bilden zu Erkältungen und ihren Folgeerscheinungen, wie Husten, Schnupfen, Grippe, Rheumatismus usw., so kaufen Sie sich die neuen
Rufrol-Einlegesohlen.
Sie sind auf Grund langer Versuche und Erfahrungen aus erstklassigem Material hergestellt und erzeugen durch ihre besondere Zusammenfassung Wärme und Wohlbehagen.
Die Rufrol-Einlegesohlen sind in allen erforderlichen Größen in fast jeder Rufrol-Verkaufsstelle erhältlich.
Rufrol-Fabrik Kurt Krüpp, Groß-Salze bei Magdeburg.
Verwaltungsgebäude: Reithausstraße • Fabrik: Rufrolstraße.

Dr. Thompson's Seifenpulver



verbürgt gründliche Reinigung der Wäsche,
und greift die Gewebe nicht an.



Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pfg.

Stimmung! **Kolosseum** Überraschungen

Morgen Sonntag

Großer Ball

Ballorchester R. Wagner
Anfang 6 Uhr (4210)

Große Leihhaus-Versteigerung

Dienstag, d. 6. Oktbr., vorm. 10. Uhr in
der Fischstr. 36.

Es kommen nachfolgende Pfänder von Nr.
10 397, 11 142, 11 827/8, 12 120, 12 480, 12 648,
12 983, 13 024, 13 037, 13 114, 13 251, 13 642—
15 168 zum öffentlichen Angebot.

u. a. gold. und silb. Herren- u. Damen-
armbänder, Brillantohr, 1 gold.
Herrenuhr, Brillantringe, Broschen, Wäsche,
Anzüge, Regenmäntel, Fahrräder, silberne
Löffel, außerdem eine wunderschöne alte
Geige, vom Sachverständigen geschätzt auf 1000.—
Mark, ein sehr gut erhaltenes Grammophon
mit Platten, sowie 27 Badehäuben. (4209)

R. Bruhn u. A. Bruhn

öffentl. angez. und beed. Versteigerer und
Sachverständige.

Kontor: Fischstraße 36. Tel. 977.

Mundmüll

Steinzeichnungen
u. farbige Drucke

in allen Größen und Preislagen

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Eleg. Damen-, Mädchen-, Herren-,
Knaben-Konfektion, eleg. Kleider-
stoffe, Schotten, Velour, Cheviots,
Anstener, Wäsche, starke u. eleg.
Schuhwaren für Damen, Herren,
Kinder, Gummimäntel usw.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstr. 1 (4188) St. Petri 2 u. 4

Manchester-, Boden- und
Leber-Anschrüngen

Knaben- Anzüge

vorteilhaft (3074)

EG-Bekleidungs-
werkstätten

Engelsgrube Nr. 44

Vom vorigen zum nächsten Krieg!

Von Generalmajor a. D.
Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaltch

Mit Vorreden
von General Percin
und General Hamilton

Preis geb. Wrt. 2.—

Zu beziehen durch:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46.

Lubeca- Fahrräder

Herren-, Damen-,
Mädchen- u. Knaben-
Räder von 90—105 M.
1 Jahr reelle Garantie.
Emaillierungen, Ver-
nickelungen sowie alle
Reparaturen zu bil-
ligsten Preisen. (3971)

Heinr. Körner

Gr. Burgstr. 23. T. 1685.

Das Fahrrad

sein Bau, seine Instand-
haltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur
G. A. Krumm u. R. Burger

Mit 110 Abbildungen u.
einigen Tabellen

Preis 1.20 RM.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.



Kohlen, Koks
Briketts, Holz

liefert
F. W. Tietz
Pelzerstr. 24
200) Fernruf 943

Zigarren

eigenes Fabrikat
nur gute Tabake

C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Auch Dir fehlt:
Täglich **2 x 1** Preise = 1 ganzes
Aufbau- Leben
Eals Eals Tügelbl

„Das Salz des Lebens“ ist ein vitaminhaltiges Nährsalzpräparat,
hergestellt nach den neuesten Erfindungen der
Vitamin-Nährsalz-Wissenschaft.
Es schafft... gesundes, alkalisches Blut.
Es befreit... Müdigkeit, Unruhe, Anspannung, Depression.
Es kräftigt... Nerven, Muskeln, Haarwurzeln, Zahngewebe.
Es erneuert... die Zellen und Gewebe.
Es fördert... die Verdauung, den Blutlauf, Stoffwechsel.
Es reinigt... Nieren, Leber, Darm und Blase.
Es bindet... überschüssige Säuren im Blut und in den Organen.
Es gibt... schmerzlos, froh, wohlbehalten.
Es ist... geschmacklos, geruchlos, angenehm zu nehmen.

Dr. Schröder's Aufbausalz

zeigt überraschende Erfolge bei allen Zuständen
Originalglas Markt 2.50 (für 3 Monate ausreißend)
In Apotheken und Drogerien zu haben, sonst durch

Ernst Vorkamp, Lübeck, Beckergrube 3
Telephon 4677, Postscheckkonto Hamburg 42 634 (4159)

Pelzwaren

Mäntel, Jacketts und Kragen
in allen Pelzarten und Preislagen
Größte Auswahl :: Billigste Preisberechnung

Autopelze und Decken
Pelzbesatz
kleidsame Pelzhüte usw.

Umarbeitungen 4198 Reparaturen

empfehl
Eduard Hirsekorn
Sandstr. 20 Kürschnermeister Fernr. 1379

Konsumverein

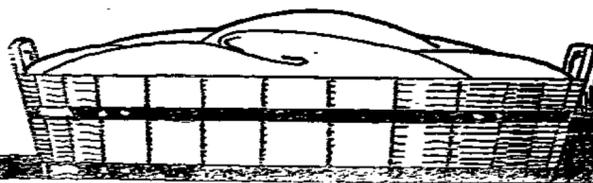
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. (4230)



Genossenschaftlich
versorgte Haushaltungen verwenden
natürlich nur das selbsttätige Waschmittel

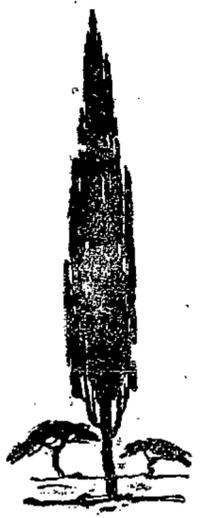
GEG-FAMOS

Seine reinigende und den Stoff zugleich konservierende
Wirkung ist von keinem noch so laut angepriesenen
Waschmittel der Privatindustrie zu übertreffen.



Soeben erschienen:

Das vierte Buch
des Bücherkreises



Sie kennen doch den
?? Bücherkreis ??
Der Bücher-
kreis ist eine
Buchbezieher-
Organisation
für die beson-
deren Bedürf-
nisse deswerk-
tätigen Volkes.
Sie zahlen 1 M.
Monatsbeitrag

Sie kennen doch den
?? Bücherkreis ??
und erhalten
dafür jährlich
4 glänzd. aus-
gestaltete Bü-
cher und eine
allgemein an-
erkannte illu-
striert. Monats-
schrift gratis!

Raoul Francé

Das Land der Sehnsucht

Reisen eines Naturforschers im Süden

Auskunft und Mitglieder-Annahme durch die Zahlstelle

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zum Tode verurteilt sind (3881)
Läuse, Wanzen sofort und unter
Garant. fische Brut b. Mensch
u. Tier m. „Niesolda“, gef. gesch. Mittel. Millionen-
fach bewährt. Verkauf bei: Aegidienstraße 4, 1.

Visitenkarten
fertigt an die
Buchdruckerlei von
Friedr. Meyer & Co

KORNBRENNEREI BUNTEKUH

TAFEL-KORN 42% TAFEL-AQUAVIT 42% TAFEL-KÜMMEL 42%

Telefon: 321 und 843 Friedensqualität: Hergestellt aus bestem Korn und Darrmalz Lieferung frei Haus

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Gleichheit.

Der Mann ist nicht größer als die Frau.
Der Mann steht nicht über der Frau; der Mann steht neben der Frau.
Mann und Frau sind ergänzende Hälften der Einheit Mensch.
Nur diese zweigeteilte Einheit zeugt das Kind.
Die Seele der Frau ist Sonnenflug.
Die Seele des Mannes ist mehr Erdbetrieb.
Frauensseele und Mannesseele zusammen sind der Maßstab am kosmischen Gedanken.
Wessen Dünkel die Frau überfliegen will, dessen Sturz in den Abgrund des Nichterkennens ist sicher.
Gleichheit zwischen Mann und Frau — nicht im Charakter — aber im Seelenwert: das ist das sternstintrende Schwimmpaar erkanteten Menschentums.

Mag Dortu.

Frauen und Strafgesetzbuch.

Von Marga Stegmann.

Soziale Rechtspflege.

Von den Entwürfen zu einem neuen Strafgesetzbuch ist man zu einem endgültigen Entwurf vorgeschritten, der nächstens zur Beratung stehen wird.

Das geltende Strafrecht ist seit 1871 in Kraft; gewaltige Änderungen des sozialen und des wirtschaftlichen Lebens, neue geistige Strömungen und neue Anschauungen verlangen, auch in einer neuen Strafgesetzbuch Berücksichtigung zu werden.

Aus dem Entwurf seien einige Bestimmungen hier besprochen, die die Frau mehr als andere berühren, weil Notstände, unter denen sie leidet, oder besondere Fragen des weiblichen Lebens darin zur Behandlung kommen, oder andere Dinge, die ihrem Gefühl nahesteht.

Die Frau galt von jeher für „ungefährlich“; sie handelte nach ihrem Empfinden und wußte von Gefahren nur gerade, daß sie existieren und unbedenklich sind. Ein klares Verhalten, wie das des Mannes; man darf etwas Bestimmtes, was man gern tun möchte, weil es einem Vorteil bringt, nicht tun, sonst wird man bestraft; also tut man es wirklich nicht, wandelt den Pfad der bürgerlichen Tugend, kann das Bewußtsein der strafrechtlichen Unanfechtbarkeit in sich großziehen und es stolz zur Schau tragen; — oder man tut es doch, aber dann so, daß man nicht gefaßt werden kann; und in diesem Falle kann man wieder den Kopf sehr hoch tragen, stolz auf die eigene Klugheit, die den Gesetzgeber zu überlisten vermochte, — ein solches Verhalten gab es für die Frau nicht. Für sie sind maßgebend, soweit ihr Gefühl überhaupt von außen her bestimmt wird, die moralischen Lehren der Erziehung, des Elternhauses, der Schule und der Kirche und der öffentlichen Meinung. Vielen gegenüber verhält sie sich wie der Mann gegenüber den bürgerlichen Gesetzen, bejahend oder verneinend, sich einordnend oder aufstrebend.

Bergeht sich die Frau gegen das Strafgesetz, so geschieht es unter der Herrschaft eines Affekts, der nur die Sittengesetze aus dem eigenen inneren Sittengesetz zu überwinden hat. Charakteristisch zeigte sich diese innere Beziehunglosigkeit zum Gesetz in einem Fall, den ich für eine Arbeit über die Psychologie des Kindesmordes mit untersuchte. Eine 52jährige Frau hatte das uneheliche Kind ihrer Tochter getötet. Sie hatte keinerlei Gewissensbisse, denn vor ihrem Gefühl standen nur die letzten Motive: dem unglücklichen Kindchen wollte sie ein elendes Leben ersparen — ein anderes vermochte sie nicht vorauszu sehen —, ihrer Tochter, sich und der ganzen Familie wollte sie die Schande ersparen, und — typisch genug für eine Frau — nicht zuletzt wollte sie den Jörn und das Schelten ihres Mannes umgehen. „Der liebe Gott“, dachte sie, „wird es mir verzeihen, er weiß ja, wie ich dazu kam.“ Damit war sie fertig mit der Tat. Vor Gericht sagt sie ruhig: „Ja, ich habe es getan“, und wurde ganz ungeduldig, als man ihr nahelegen wollte, wenigstens den Vorwurf zu leugnen. Ihrem grafischen Gefühl ging die Bedeutung der feineren Unterscheidungen, die das Gesetz für die Strafbemessung macht, nicht auf. Das Gericht gab ihr zwei Jahre Zuchthaus den Tatbestand des Gesetzes in ihr Gewissen aufzunehmen und über ihre Tat in diesem neuen Zusammenhang nachzudenken. Ich nehme an, daß ihr das nicht gelungen ist. Wäre es ihr aber gelungen, dann nur auf Kosten ihres ursprünglichen, wildgewachsenen Gefühls für Recht und Unrecht; das Resultat wäre eine Zunahme von Weltlichkeit und eine Verhärtung des Gefühls gewesen.

Das ist kein Einzelfall; er ist ein Beispiel für das allge-

meine Verhalten; die Frau handelt von Natur aus nach dem Gefühl und beurteilt dementsprechend die Tat nach den Motiven. Erst im Augenblick, wo die Frau selber gesetzgeberisch mitarbeitet, sei es in ihrem kleinen Kreis, sei es in der Allgemeinheit, da geht ihr der Sinn der Gesetzgebung überhaupt auf. Heute ist sie durch ihre Rolle im Staat verpflichtet, aus dem rein Naturhaften, Gefühlsmäßigen herauszutreten und fortzuschreiten zum Erkennen, Wissen und Denken.

Die Strafgesetzgebung macht im allgemeinen eine Entwicklung durch, die immer mehr vom ursprünglichen Machtstandpunkt der staatlichen Gewalt abstrukt. Die Erkenntnis, daß die Vergehen und Verbrechen, das unsocial: Verhalten der Täter, weitgehend ein Produkt der staatlichen Ordnung sind, bricht zwar noch nicht durch, aber sie übt schon aus dem Unausgesprochenen einen gewissen Einfluß aus.

In einer Gesellschaft, die kein Privateigentum kennt, infolgedessen keines zu schützen hätte, gäbe es beispielsweise keine Eigentumsdelikte und keine Raubmorde und nicht die unzähligen Arten von geschwindigen Handlungen, die aus der Begehrlichkeit stammen.

Der Begriff der Strafe (Strafe war in Wirklichkeit die Rache der beleidigten Gesellschaft), umschrieben durch den Begriff der vergeltenden Gerechtigkeit, wird nunmehr langsam verlassen.

Die Rechtspflege fängt an, ihre Aufgabe darin zu erkennen, die einzelnen und die Gesamtheit vor den unsocialen Elementen zu schützen; auch die Gesetzgeber anerkennen stillschweigend eine eigene Verantwortlichkeit; aus ihr heraus suchen sie nach Maßnahmen, um die Täter zu bessern bzw. zu socialen Verhalten zu erziehen. Mittel dieser neuzeitlichen Rechtspflege sind:

- der bedingte Straferlass,
- die Sicherungsverwahrung, die Unterbringung in Anstalten,
- die Schulhaft,
- das Wirtshausverbot.

Der bedingte Straferlass bedeutet, daß die Strafe nicht in Kraft tritt, sofern der Straffällige sich während einer Bewährungsfrist, die 2—5 Jahre betragen kann, tadellos verhält, oder daß der Rest einer schon laufenden Strafe unter der gleichen Bedingung erlassen wird.

Der bedingte Straferlass in Verbindung mit der Sicherungsverwahrung macht es beispielsweise möglich, einen Trinker, der sich gegen das Gesetz verging, in einer Trinkerheilanstalt unterzubringen, ihn dort von der Trunksucht zu heilen und ihn unbestraft dem socialen Leben, für das er nun tauglich ist, zurückzugeben. Die Trunksucht, die so häufige Ursache von Straffälligkeit, gilt nach dem neuen Strafgesetz nicht als strafrechtlich machende Unzurechnungsfähigkeit. War der Täter sinnlos betrunken, also offenbar unzurechnungsfähig, so wird Strafe für die Trunksucht nicht ausgesprochen. Daß Unterbringung in der Trinkerheilanstalt von Gesetzes wegen verfügt werden kann, ist ein großer Fortschritt. Vielen Trinkern fehlt einerseits der Gesundheitswille, andererseits die Einsicht in die eigene Willensschwäche, so daß sie nicht dazu gebracht werden könnten, diese letzte, aber auch sicherste, Heilungsmöglichkeit von sich aus aufzusuchen. Das bedeutete bisher für sie und ihre Angehörigen eine Hölle auf Erden, aus der eine Erlösung kaum anders als durch den Tod zu hoffen war. Trinker, oder zum Trunk neigenden Menschen, die mit dem Strafgesetz in Konflikt kamen, kann zu ihrer Besserung das Wirtshaus verboten werden; Zeiträume von 3 Monaten bis 1 Jahr sind dafür vorgesehen. Uebertretungen des Verbots sind straffällig; ebenso werden Gastwirte und ihr Personal bestraft, wenn sie einem vom Wirtshausverbot Betroffenen geistige Getränke verabreichen.

Es ist erfreulich zu sehen, daß der Kampf, der zum Zwecke der inneren wirtschaftlichen, sittlichen und kulturellen Befreiung des Volkes gegen die Raubgasse geführt wird, im Strafgesetz solchermaßen nachhaltige Unterstützung finden soll. Auch noch in anderen Bestimmungen. So soll es strafbar sein, wissentlich dem Inhaber einer Trinkerheilanstalt geistige Getränke zu verabreichen.

Auch die Verabfolgung von Branntwein an einen Jugendlichen, oder wenn dieser nicht von einer mit seiner Erziehung betrauten Person bealzeit ist, auch von andern alkoholischen Getränken, ist unter Strafe gestellt.

Jugendliche im Sinne des Gesetzes sind Personen über 14, aber unter 18 Jahren. Es ist das plastische Alter, das allen Einflüssen zugänglich ist und ihnen keine gefestigte Persönlichkeit mit festerer Lebenslinie entgegenzusetzen vermag. Die Jugendlichen stellen unter dem alten Strafrecht einen hohen Prozentsatz der Straffälle und waren besonders häufig rückfällig. Sie waren

durch das ordentliche Strafverfahren selbst gefährdet, noch mehr häufig durch die Strafen, die sie in Verührung brachten mit älteren, in allem Bösen erfahrenen Straflingen. Manchem ist die Strafzeit keine Zeit der Einkehr und Besserung, sondern eine Schule des Verbrechens gewesen. Schon in den Jahren 23/24 sind deshalb die Jugendgerichtshöfe eingeführt worden. Dem neuen Strafgesetz sind die Jugendlichen in bezug auf die Hauptobjekte des Schutzes; ihre Vergehen fallen unter die Gerichtsbarkeit der Jugendgerichte. Aufgabe der Jugendgerichtshöfe ist es, nach den Motiven zu forschen, damit man lernen kann, die Vergehen zu verhüten. Geschützt werden solche Jugendliche auch vor dem schädlichen Einfluß des Kaufmanns; es ist unter denselben Bedingungen wie für die alkoholischen Getränke verboten, ihnen nikotinhaltige Rauchwaren zum eignen Gebrauch zu verkaufen.

Ernährungsfragen.

Die meisten Menschen wissen kaum das Notwendige von Ernährungsfragen und wollen auch gar nicht mehr wissen, weil sie keine große Auswahl unter den vorhandenen Nahrungsmitteln treffen können. Und doch ist eine größere Kenntnis des Nährwertes unserer Speisen ungemein wichtig für die Erhaltung unserer Gesundheit.

In unserer Nahrung sind Eiweiß, Fett und Kohlehydrate die Nährstoffe — dazu kommen Salze und Vitamine, die in Obst, Gemüse und Körnerfrucht enthalten sind. Eiweiß und Fett sind die aufbauenden Stoffe und deshalb für Kinder besonders wichtig. Es gibt pflanzliches und tierisches Fett und Eiweiß. Milch, auch Buttermilch, Dickschmalz, Weizkeime usw. sind wertvoll zur Ernährung, dürfen nur nicht im Übermaß genossen werden, weil sie sonst zur „englischen Krankheit“ führen können. Auch Brot besitzt hohen Nährwert, muß aber gut durchgekaut und darf nicht einseitig als Nahrungsmittel verwendet werden. Frischgemüse, Obst und Kartoffeln bilden eine wertvolle Ergänzung, weil sie die wichtigen Anregungs- und Verdauungssäfte, daneben Fett, Eiweiß und Kohlehydrate in ganz besonderer Art enthalten. Einen großen Eiweißgehalt haben Korn- und Hülsenfrucht, Obst, Gemüse, auch Käse, besonders Magerkäse, ferner alle Arten von Fischen und Krebsen.

Unser Körper ist mit einem Ofen zu vergleichen, der immer brennen muß, wenn er Leben haben will. Die Feuerung ist die Nahrung, und es kommt nur darauf an, mit wenig Aufwand dem Körper eine schöne, gleichmäßige Wärme zu geben. Wer auf dem Lande lebt, hat es ja im allgemeinen mit der Erfüllung dieser Forderung nicht schwer. Die Arbeiterfrau in der Stadt oder im Industriegebiet aber, die gezwungen ist, die gesamte Nahrung oft mit ganz geringen Mitteln einzukaufen, muß besonders auf die Zweckmäßigkeit ihres Einkaufs achten. Da tut es ihr sehr gut zu wissen, daß die Kost des armen Mannes vielfach auch die Kost des gesunden Menschen ist und daß die Natur auch für ihre Bedürfnisse in viel reichem Maße vorgesorgt hat, als sich so mancher Mensch träumen läßt.

Lothe Müller.

Das patriotische Chinesenmädchen. Eine niedliche Geschichte aus den schrecklichen Anzeichen wird von einem schönen chinesischen Mädchen erzählt. Ihre Schönheit, Berechnung und reizende Manier hat jeden patriotischen Chinesen von der Notwendigkeit von Beitragsleistungen für den Streikfonds überzeugt. Eines Tages war sie in einem Park in Shanghai, als sich ihr ein reicher junger Mann näherte und ihr die Erfüllung eines Wunsches anbot unter einer Bedingung. Das Mädchen erwiderte, sie sei bereit, jeden Preis für den Patriotismus zu zahlen. Darauf verlangte der junge Mann von ihr einen Kuß. Das hübsche Mädchen erfüllte seine Bedingung und verlangte dann fünftausend Dollar. Der junge Mann gab ihr den Betrag, und das Mädchen stellte das Geld für tausende hungernder Arbeiter zur Verfügung.

Das Frauenstudium in Frankreich hat im Laufe der letzten Jahre ein außerordentlich großes Zunehmen erfahren. Während es im Universitätsjahr 1913/14 insgesamt 2328 weibliche Studenten über 31791 männlichen Studierenden gab, wurden zehn Jahre später 7226 Studentinnen gegenüber 36576 Studenten gezählt. Von diesen Studentinnen entfielen 1023 auf die Rechtswissenschaften, 1656 auf die Medizin, 1248 auf die Naturwissenschaften, 2870 auf die Geisteswissenschaften und 929 auf die Pharmakologie.

Liselotte von der Pfalz, ein Heidelberger Kind.

Es ist immer reizvoll, in fremden Städten sich den Geist der Vergangenheit wahrzunehmen und der Menschen zu gedenken, die vor alten Zeiten die gleichen Straßen und Gassen gewandelt sind. Wir Frauen denken dabei natürlich vor allem der Frauen, die hier früher gelebt haben und fragen uns, wieviel vom Geiste solcher Frauen noch heute in diesen Städten lebendig ist. Auch Heidelberg, die Stätte unseres diesjährigen Parteitagess, ist eng mit dem Namen einer Frau verknüpft, einer echten, frühlichen Pfälzerin, die sich in ihrem nicht leichten Leben den Humor der süddeutschen Art erhalten hat und die — in früher Jugend schon gewungen, ihre schöne Heimat zu verlassen — immer Heimweh nach der geliebten Vaterstadt gehabt hat. Diese Pfälzerin ist heute noch bekannt unter dem Namen „Liselotte von der Pfalz.“ Im Jahre 1652 wurde dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, einem Sohne des aus dem dreißigjährigen Kriege bekannten „Winterkönigs“, seine Tochter Elisabeth Charlotte geboren. Ihre Erziehung leitete die Kurfürstin Sophie von Hannover, die Freundin des Philosophen Leibnitz. „Gott im Himmel“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht über die kleine Prinzessin, „was ist das für ein häßlicher kleiner Bogen, die pfälzische Prinzessin; nie in meinem Leben habe ich so ein kraus, runzelig Affenfranz geschaut — — — aber ich muß dabei bemerken, daß jeder Mann in Hannover die kleine dicke Trudel lieb hat, und die Kurfürstin große Stücke auf sie hält.“ Die „kleine dicke Trudel“ blieb auch als Erwachsene nur stiefmütterlich von der Natur bedacht. Aber ihre Gütmütigkeit, ihre muntere schalkhafte Laune, ihre lebensvolle Ursprünglichkeit ließen das häßliche Aeußere leicht vergessen. Die Tragik ihres Schicksals liegt darin, daß Liselotte, die ihr schönes Heidelberg über alles liebte, die unschuldige Ursache der Zerstörung des Schlosses wurde. Das hat sie nie verwunden können.

Als Liselotte 19 Jahre alt war, erbat Ludwig XIV. der „Sonnkönig“ von Frankreich, von ihrem Vater ihre Hand für seinen Bruder, den verarmten Herzog von Orleans. Trotzdem der Herzog als einer der fittenslosten Männer des französischen Hofes bekannt war, nahm der Kurfürst die Werbung mit Freuden an, weil er hoffte, mit der Hand seiner Tochter die Sicher-

heit der Pfalz vor französischen Anreizungen zu erkaufen. Liselotte selbst wurde nicht gefragt. Sie mußte zur katholischen Kirche übertritten und 1671 wurde ihre Trauung vollzogen. Philipp von Orleans empfing die junge Gattin mit Widerwillen, und er und seine Umgebung taten ihr „alles Leid an, so zum Erdenklichen“. Es gehörte viel Tapferkeit dazu, daß die junge Herzogin sich in Frankreich eine geachtete Stellung schaffen konnte. Dreißig Jahre dauerte die Ehe des ungleichen Paares. Elisabeth war geistig und körperlich ferngehend, ihr Gatte physisch und moralisch kränzlich. Sie liebte die Jagd und die Natur, ihr Gatte schmiedete sich, belebte sich mit Schönheitspflege, fertigte Stickereien an oder spielte „Landsknecht“. Rückwärtslos und derb hat Liselotte die Sitten ihrer Umgebung geerbt. Sie hing an ihrer Heimat und sehnte sich selbst nach deutschen Speisen wie nach Sauerkraut und einem Krug Bier. Ihre Briefe sind ein Spiegel ihres Lebens und Wesens und wegen der ungeschminkten Schilderung der Persönlichkeiten, Zustände und Ereignisse des französischen Hofes den berühmten Memoirenwerken jener Zeit zur Seite zu stellen. Besonders lesenswert sind sie durch die originelle frische Art, wie Liselotte drauflos schreibt. Sie sind aber auch wahre Kulturdokumente. Alle sind sie in deutscher Sprache geschrieben und von deutschem Geiste erfüllt. Das ist um so bemerkenswerter, als man sich damals gerade an deutschen Höfen bemühte, französische Art, Sitte und Sprache so viel wie möglich nachzuahmen. Liselottes Sprache ist oft von einer Kraft und Derschheit, daß sie zarte Gemüter erschreckt. Dafür aber geben ihre Beobachtungsgabe und mutige Offenheit eine so gegenständliche Anschauung des vornehmen Frankreich und seiner ungläublichen Sittenlosigkeit, die noch verstärkt wird durch eine Reihe charakteristischer und pikanter Anekdoten, daß das Anliß des Jahrhunderters klarer erscheint als in den ausführlichsten trockenen Geschichtswerken. Liselotte war stolz darauf, an dem fittenslosten Hofe als echte Deutsche zu gelten, und es war ihr ein großer Schmerz, daß die deutschen Höfe sich so sehr um die Nachahmung des Beispiels von Paris bemühten.

Liselotte hat ihre geliebte Heimat nicht wieder gesehen. Daß sie, die bis zu ihrem Tode an ihrer geliebten Heimat und besonders an Heidelberg hing, die unschuldige Ursache zur Einäscherung ihrer Vaterstadt und zur Zerstörung ihres Elternhauses wurde, ging ihr so nahe, daß sie noch in ihrem letzten Lebensjahre schrieb, der Gedanke an den Brand des Heidelberger Schlosses raube ihr den Schlaf. Es wird ihr nie vergessen wer-

den, daß sie in einem Zeitalter, als deutsche Fürsten huldigen nach Paris wallfahrteten, in der Fremde und unter fremder Lebens- und Denkweise sich tapfer als Deutsche bekannt und ihrer Nation gegenüber der zweifelhaften Herrlichkeit des französischen „Sonnkönigtums“ Achtung erzwingen hat.

Anna Bloss (Stuttgart).

Mäßige Untersuchungen über Ehetüchtigkeit.

Die Wissenschaft ergeht sich manchmal in grotesken Ueberspanntheiten. Wir lesen ja hin und wieder — meist aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Amerika — die eigenartigen Thesen, die angeblich ganz ernsthaften Untersuchungen zugrunde gelegt werden, etwa die Philosophie des Radfahrens u. a. In letzter Zeit hat man auch mehrfach seltsame Untersuchungen über die Vorbedingungen der Ehetüchtigkeit angestellt. So hat beispielsweise ein Engländer seine Ruhestunden dazu benutzt, die musikalische Frau zu lezieren und aus ihrer Neigung zu bestimmten Komponisten gewagte Schlüsse auf ihre Ehetüchtigkeit zu ziehen. Dabei kommt er zu den folgenden Ergebnissen: Leidenschaft für Beethoven läßt darauf schließen, daß die betreffende Frau eine zuverlässige, gewissenhafte und treue Ehefrau wird. Auch die Frau, die Mendelssohn den meisten Geschmack abgewinnt, soll ehetüchtig, jedoch etwas melancholisch sein. Vorliebe für Bachs Musik sollen nur praktische und methodische Hausfrauen haben. Dann wird der billige Schluß angefügt, daß Neigung zum Gassenhauer von Oberflächlichkeit zeugt.

In einem etwas ernster zu nehmenden Werke hat Dr. Cecil Webb-Johnson die Gefahrenperioden in der Ehe untersucht. Auf Grund der englischen Ehescheidungsstatistik sieht er die größte Gefahrenperiode nach der Mehrzahl der Ehescheidungen im zweiten Jahrzehnt der Ehe. Nur 15 Ehen dauerten weniger als ein Jahr. 35 überdauerten nicht das zweite Jahr. 407 Ehen wurden zwischen dem zweiten und fünften Ehejahre geschieden. Zwischen dem fünften und zehnten Jahre wächst die Zahl der Ehescheidungen schon auf 755. Solange wir aber aus diesen Zahlen nicht den Prozentfuß erkennen können, der auf die gesamten Ehen entfällt und solange wir nicht auch aus anderen Ländern zuverlässige Statistiken haben, können wir mit solchen Feststellungen nur wenig anfangen.

Astronomisches

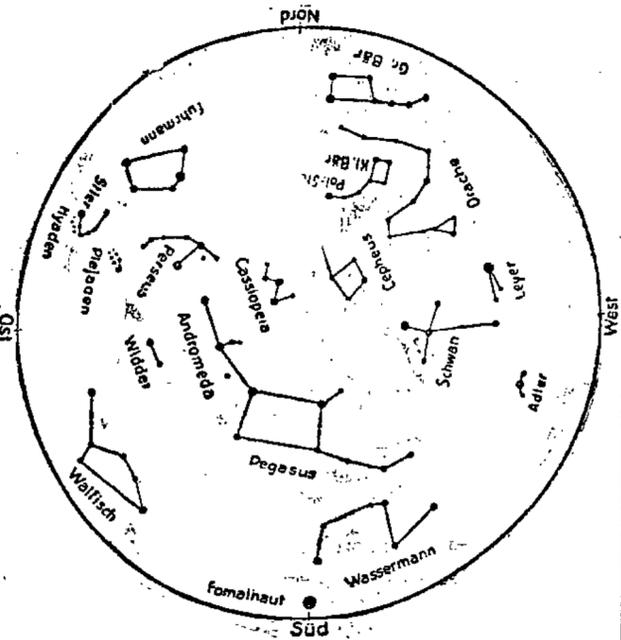
im Oktober

Die vereinzelten warmen Tage, die uns, wie gewöhnlich, die letzte Septemberwoche noch gebracht hat, können uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die winterliche Jahreszeit herannahet, die sich mit ihren kurzen Tagen schon lange vor dem kalendariischen Anfang des eigentlichen Winters ankündigt. Am 1. Oktober zeigt die Sonne eine südliche Abweichung von schon fast drei Grad; diese wird bis zum Schluß des Monats um mehr als 11 Grad zunehmen, so daß Ende Oktober das Tagesgestirn fast 14 Grad südlich vom Äquator steht. Demgemäß wird der Tagesbogen der Sonne, das ist die Zeit, während der sie über dem Horizont steht, immer kleiner. Sonnenaufgang und -untergang verschieben sich erheblich zuungunsten der Tageslänge, die im Oktober von 11½ auf 9¼ Stunden herabfällt. Während die Sonne am Ersten des Monats um 6 Uhr 8 Minuten früh im Osten erscheint, geht sie am Monatschluß erst um 7 Uhr 21 Minuten auf, und der Sonnenuntergang verfrüht sich im Oktober von 5 Uhr 43 Minuten auf 4 Uhr 37 Minuten nachmittags. Infolge des Unterschiedes zwischen dem wahren und dem bürgerlichen Mittag erreicht die Sonne ihren höchsten Stand im Süden übrigens nicht genau zu dem Zeitpunkt, in dem unsere Uhren 12 Uhr mittags zeigen; diese Differenz, die Zeitgleichung, vergrößert sich Sonnenkulmination im Oktober beträchtlich in den Vormittag, so daß am Monatschluß das Tagesgestirn schon um 11 Uhr 50 Minuten vormittags seinen höchsten Stand erreicht, berechnet für den Meridian von Berlin. Derselbe davon kulminiert die Sonne noch erheblich früher, westlich dagegen später. Infolgedessen wird in Westdeutschland die Wirkung der Zeitgleichung durch die Einstellung der Uhren auf die mitteleuropäische Zeit ausgeglichen, wogegen beispielsweise in Wäurzen die Sonne Ende Oktober und Anfang November schon gegen 11¼ Uhr ihren höchsten Stand erreicht. Dadurch ist dort der Nachmittag zu dieser Jahreszeit ungewöhnlich kurz; in einem so weit von Osten nach Westen sich erstreckenden Land wie Deutschland wirkt sich also die einheitliche bürgerliche Zeit, namentlich dann, wenn noch die Zeitgleichung hinzukommt, weit mehr aus als beispielsweise in Großbritannien, weil dieses Land seine größte Längsausdehnung nicht von Osten nach Westen, sondern von Norden nach Süden hat.

Der Mond strahlt Anfang Oktober mit seiner vollbeleuchteten Scheibe; am 2. ist Vollmond, und das letzte Viertel fällt auf den 9. Oktober. Neumond ist am 17., das erste Viertel am 24. Oktober, und am 31. bringt dieser Monat zum zweitenmal den Vollmond. Der Trabant steht am 11. in Erdferne, am 25. Oktober in Erdnähe. Der frühe Eintritt der Dunkelheit läßt uns am Abend auf der westlichen Hälfte des Himmels noch fast alle Sternbilder wiederfinden, die wir im September dort haben beobachten können. Im Westen und Nordwesten sind der Bootes mit dem rötlich gelben Arkturus, die Nördliche Krone mit der hellen Gemma und die Schlange noch einige Zeit sichtbar; an sie schließen sich ostwärts der Herkules und der Schlangenträger an. Nördlich davon steht im Westen die als Sternbild ziemlich unscheinbare Leier, die aber durch ihren weißen Hauptstern Vega ihre Bedeutung erhält. Kurz nach Sonnenuntergang steht Vega noch fast im Zenit und fällt als hellster Stern des nördlichen Himmels sofort in die Augen. Dicht über der Leier, inmitten der Milchstraße, breitet sich der Schwan mit Deneb aus; er bildet ein großes Kreuz; und ist damit ein Gegenstück zu dem berühmten Kreuz des Südens, das aber in Europa unsichtbar und erst in der Breite von Kairo sichtbar ist. In dem Gebiet südlich

der Leier steht der Adler mit Alair noch ziemlich hoch am Himmel und bleibt als letztes der sommerlichen Sternbilder bis zum Beginn des Winters am Westhimmel sichtbar. Gleich östlich vom Adler findet man leicht die kleine aber charakteristische Figur des Delphins und weit besser als während der Sommermonate mit ihrem nie ganz dunklen Himmel eine zweite kleine Figur: das Füllchen.

In der Gegend des Himmelspols weisen wie stets der Kleine Bär, dessen Hauptstern der Polarstern ist, dann Cepheus,



Der Sternhimmel im Oktober.
Anfang des Monats abends 11 Uhr; Mitte des Monats abends 10 Uhr; Ende des Monats abends 9 Uhr.
(Die Karte ist entnommen der Urania, Monatshefte für Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre, Jena. Leber den Kopf gehalten, Norden nach Norden, zeigt sie den Sternhimmel zu den angegebenen Zeiten.)

Drahe, rechts oben die Kassiopeja und am Westhorizont der Große Bär. Das Gebiet südlich der einem großen römischen W gleichenden Kassiopeja wird von dem großen Viereck des Pegasus eingenommen, an dem sich die Andromeda anschließt. Südöstlich von Kassiopeja steht Perseus mit dem lichtveränderlichen Algol, und auch der Fuhrmann mit der hellen Kapella steigt hier im Nordosten jetzt wieder höher empor. Es ist die Himmelsregion, die sich zu Beginn des Winters über die nördliche Erde spannt, und deren Konstellationen man deshalb als Winter-

sternbilder bezeichnet. Ihre Vorhut bilden gewissermaßen die Plejaden, die kleine Sternwolke im Bilde des Stiers, in der das bloße Auge sieben Sterne erkennt, deren hellster Alkione heißt. Schon bei schwacher Vergrößerung erkennt man hier jedoch ein unentwirrbares Gewimmel von Gestirnen. Weiter nordöstlich folgt der Plejaden die Hauptgruppe des Stiers, die der Hyaden mit dem auffallend rötlichen Aldebaran, einem Stern erster Größe. Südöstlich vom Stier, aber erst weit später, gegen Mitternacht, kommt auch schon der Orion, der Mittelpunkt der winterlichen Hemisphäre und das Glanzstück des gesamten Sternhimmels, so hoch über den Horizont, daß man diese ganze ausgedehnte Konfiguration mit allen ihren hellen Objekten schon überblicken kann. Die kommenden Monate werden noch Gelegenheit geben, uns eingehender mit dem Orion zu beschäftigen.

Das Himmelsgebiet südlich vom Äquator zeigt uns in diesen Herbstwochen die aufsteigenden Bilder des Tierkreises. Steinbock, Wassermann und Fische führen aus niedrigen Himmelsbreiten bis zum Äquator empor, und der Widder leitet nach Nordosten zum Stier hin. Ganz tief am Südhorizont findet man im Oktober zwischen 9 und 10 Uhr abends noch einen hellen Stern erster Größe. Man trifft auf ihn, wenn man die beiden westlichen Sterne des Pegasus-Vierecks in der Richtung vom Norden nach Süden durch das ganze Gebiet des Wassermanns hindurch bis hart an den Südhorizont verlängert. Es ist Fomalhaut im Bild der Südlichen Fische, ein Sternbild, das südlich von Steinbock und Wassermann steht und nur mit seinem nördlichsten Teil bei uns noch sichtbar ist. Fomalhaut ist unter den Sternen erster Größe der südliche, der in unseren Breiten noch über den Horizont tritt; schon in Kopenhagen und Memel bleibt er unterhalb des Gesichtskreises.

Von den Planeten bleibt Merkur, der am 7. Oktober in obere Konjunktion mit der Sonne gelangt, in diesem Monat völlig unsichtbar. Dagegen nimmt die Sichtbarkeitsdauer der Venus, die Ende des Monats im Schützen den südlichsten Teil des Tierkreises erreicht, nun langsam zu, in diesem Monat freilich erst um ein geringes. Dagegen wird sich im November die Dauer der Sichtbarkeit des Abendsterns rasch und beträchtlich vergrößern, weil Venus dann wieder in nördlichere Breiten gelangt, während die Sonne noch weiter nach Süden wandert. Mars, der rechtsläufig die Jungfrau durchzieht, hat nunmehr seine Konjunktion hinter sich und kommt Mitte Oktober am Osthimmel vor Tagesanbruch wieder aus den Sonnenstrahlen heraus. Die Dauer seiner Sichtbarkeit beschränkt sich aber zunächst auf eine halbe Stunde. Jupiter ist rechtsläufig im Schützen und steht bei Andruh der Dunkelheit schon westlich vom Meridian im Süden, nach wie vor in tiefer Stellung. Die Dauer seiner Sichtbarkeit beträgt noch drei Stunden. Dagegen verschwindet Saturn, der rechtsläufig die Waage durchwandert, nun schon in den Strahlen der sich ihm immer mehr nähernden Sonne, die Anfang November an ihm vorübergeht. Uranus, dessen scheinbare Bewegung infolge seiner großen Entfernung überaus langsam vor sich geht, kam bis gegen Mitternacht in seiner Stellung an der Grenze zwischen dem Wassermann und den Fischen schon mit einem schwachen Fernrohr wahrgenommen werden. Neptun, der äußerste Planet unseres Sonnensystems, bewegt sich nur halb so schnell wie Uranus. Er tritt gegen Morgen über den Nordhorizont; zu seiner Auffindung ist aber ein starkes Instrument erforderlich.

Im **Leibhaus** Huxstr. 113
kauft man billig, getragene (4116)
Herren-, Damen- und Armband-Uhren
Verlobungsringe, Herrenanzüge, Überzieher, Damenkostüme, Mäntel usw.

FRIEDRICH WENDEL
Geschichte in Anekdoten



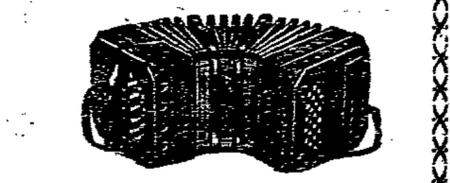
Buchhandlung „Sünderer Volksbote“
Johannisstraße 46

1. Fischerbuden
Morgen Sonntag von 4 Uhr an:
Konzert und Tanzfestlichkeit
Spezialität: Fischgerichte

Deutscher
Belleidungsarbeiter-Verband
Ortsgruppe Lübeck

Am Sonntag, dem 11. Oktober 1925:
37jähriges
Stiftungs-Fest
Hierzu ladet ein Die Festleitung.

Waldschlößchen
Bad Schwartau
Heute nachm. ab 7 Uhr
Künstler-Konzert
Sonntag: Gr. Ball
in sämtlichen Räumen.
4201 G. F. Bürckel.
Ich empfehle mein Lokal Vereinen zur Abhaltung von Gesellschaften.



Konzertina-Klub
Lübeck

Großer Ball
am Sonntag, dem 4. Oktober 1925
im **Gewerkschaftshaus**
Eintritt inkl. Steuer:
Herren 0.60 Mk. Damen 0.40 Mk.
Anfang 6 Uhr
Flotte Bandonionmusik
Der Festausch (4146)

Stadthallen
-Lichtspiele

Wieder ein Schlager-Programm:
Reinhold Schünzel
als „Maxe aus Berlin“ in dem Saktigen Filmspiel

Lumpen und Tücher

Aus dem Inhalt:
Eine moderne Ehe :: Was tun wir an einem langweiligen Abend :: Auf zu Schulzes Balkokal :: Die Sektloge :: Aus Lumpen in Seide :: Ein fideles Stiftungsfest :: Zwei Frauen verschiedener Herkunft :: Fröhliches Ende.

Der Pakt mit dem Tode
Eine phantastische Geschichte in 6 spannenden Akten. (719)

Aktuelle Wochenschau u. a.:
Großkampftag i. Film-Atelier
Pariser Moden.
Josianne.

Vorfürhrungen
5 Uhr und 8 Uhr

Zentral-Hallen. Morgen Sonntag:
Gr. Ball Eintr. frei
Jeden Dienstag: Gr. Tanztränzchen. (4189)

Moislinger Baum
Direkte Endstation der Linie 9.
Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr:
Vornehm. Tanzkränzchen
verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter Mitwirkung von Frl. Grstel Wellin, Spigentänzerin, Herrn Max Giesenberg, der beliebte Tanzhumorist, Herr Adolf Jülich, der Meister des Humors.
- **Robene Tänze.** - Volkstümliche Tänze. - Rundtänze.
Salanke-Orchester
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Robert Salanke. Speisen und Getränke in allbekannter Güte. Im Garten ist für Kinder das beliebte Geleitzen. (4189) Rudolph Jäde.

Stadtheater Lübeck

Freitag, den 9. Oktober,
abends 8 Uhr (4203)

Im Beisein des Dichters
Fiorenza
Drei Akte von Thomas Mann
A U ß E R A B O N N E M E N T

Die freudlose Gasse

4134

Zentral-Theater

Nur noch 3 Tage das vorzüglichste Programm!

Die gewaltige Filmsensation

Bis zum letzten Mann

Der Film der Frauen
Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Weib

Sonntag nachmittag 2 Uhr:
Große Jugend- u. Kindervorstellung

Ab Dienstag 2 Schlager:

Zum 1jährigen Todestage der beliebten Filmschönheit
Eva May

Der geheime Agent

Ihr letzter wunderbarer Großfilm

In Uraufführung für ganz Norddeutschland der große Nordisk-Film

Die Tragödie

im

Zirkus Alban

(Wer trägt die Schuld?)



Gewerbe-Gesellschaft

Lichtbildervortrag

des Reiseschriftstellers

Maz Nentwich:

Europa, Asien, Afrika u. Kreuz und quer durchs Mittelmeer

für die Mitglieder und deren Damen

am Dienstag, d. 6. Oktober, abends 8 Uhr,

in der „Flora“, Nebenhofstraße. (4147)

Stadttheater - Kammerspiele

Im Oktober beginnt in dem dafür eingerichteten, Marmorsaal des Stadttheaterbaues ein Zyklus von 8 Kammerspielen. Für diese Aufführungen wird ein Abonnement ausgelegt. In Verbindung mit diesem Abonnement werden noch vier Uraufführungen im Stadttheater stattfinden. Die auf der Kammerbühne aufgeführten Werke werden im Stadttheater und die Uraufführungen im Abonnement auf der Kammerbühne nicht wiederholt.

Die Kassenpreise für diese Vorstellungen betragen *RM* 1,20, 2,50, 4.— und *RM* 5.—. Im Abonnement findet eine Preisermäßigung von 33 1/3 v. H. statt. Hiernach beträgt der Abonnementspreis für die 12 Vorstellungen:

- in der ersten Preisstufe . . . *RM* 40.00
- in der zweiten Preisstufe . . . *RM* 32.00
- in der dritten Preisstufe . . . *RM* 20.00
- in der vierten Preisstufe . . . *RM* 9.60

Der Abonnementspreis ist in zwei gleichen Raten vor der ersten und siebten Vorstellung zu entrichten. Anmeldungen werden bis zum 7. Oktober cr. in der Theaterkanzlei entgegengenommen. Dasselbst ist auch der Spielplan über die aufzuführenden Werke zu haben. (4148)

Deutscher Nahrungs- u. Genüßmittelarbeiter-Verband

früher Bäcker- und Konditor-Verband
Zahlstelle Lübeck

Gr. Herbst-Ball

am Sonnabend, dem 10. Oktober 1925

im Gewerkschaftshaus

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr Anfang 7 Uhr

Eintritt: für Damen 0.40 *RM* für Herren 0.60 *RM* (inkl. Steuer)

4144) Das Festkomitee.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“
Morgen Sonntag **Tanzkränzchen**

„Arnimsruh“

Fernsprecher 471 (4150) Inh.: Otto Marwede

Eintritt frei! Jeden Sonntag, Anfang 4 Uhr: Eintritt frei!

Konzert mit Taneinlagen

Empfehle meinen Saal mit gemütlichen Nebenräumen, sowie Klubzimmer zur Abhaltung von Festlichkeiten u. Gesellschaften jeder Art.

E.S.P. Diele Kabarett

Heute abend 9 Uhr:

Premiere

phänomenalen Oktober-Programms

Trudel Thiem, die beliebte Harfen-Solistin
Blanka Carmen, orientalische und Nationaltänze
Anny u. Jonny Manhattan, die große Tanz-Attraktion
Emil Hübner, Konferenzier und Chansonier, der beste seines Faches

Ernst Walter, der bestbekannte Humorist
Lya Roland, die vorzügliche Stimmungssängerin 4136
Gretel Patéla, Prima-Ballerina, prolongiert

Hans Mainzer, die beste Tanzturnier-Kapelle ehem. Mitglied der früheren Eté-Kapelle
Kein Weinzwang — Bier- und Wein-Abteilung

Heute nachmittag 4 1/2 Uhr:

Künstler-Konzert u. Tanz-Tee

Technische Hochschulfeste in Lübeck

vom 12. bis 17. Oktober 1925,

Vorträge mit Lichtbildern gehalten von bedeutenden Hochschullehrern.

Montag, d. 12., u. Dienstag d. 13. Oktober,

Professor Dr. Flesche, Braunschweig:

„Geschichte der deutschen Stadtbautunsi“.

Mittwoch, d. 14., u. Donnerstag, d. 15. Oktobr.,

Professor Rich. Döll, Braunschweig:

1. „Leistungssteigerung und Abwärmeverwertung bei Groß-Gasmotoren.“

2. „Kompressorlose Einspritzung des Brennstoffes bei Dieselmotoren.“

Freitag, d. 16., u. Sonnabend, d. 17. Oktober,

Geh.-Reg.-Rat Professor Oswald Flamm, Berlin-Charlottenburg:

1. „Entwicklung des Untersee-Bootes bis zum Weltkrieg.“

2. „Die Ziele der modernen Unterseeboot-Konstruktion nach dem Kriege.“

Die Vorträge werden abends von 8—10 Uhr in der Aula des Johanneums gehalten.

Einzelkarten für einen zwei Abende umfassenden Vortrag 3.— *RM*

Dauerarten für alle drei Vorträge 5.— *RM*

Schülerarten die Hälfte.

Karten im Vorverkauf bei der Musikalienhandlung von Ernst Robert, Breite Straße 29, und an der Abendkasse. (4155)

„Weißer Engel“

Morgen Sonntag: Tanzkränzchen.

Stadttheater Lübeck.

(4202)

Sonntag 11 Uhr

(Stadttheater)

Generalprobe

1. Sinfoniekonzert

3 Uhr:

Der Strom (Halbe Preise)

7.30 Uhr:

Madame Butterfly

Kammerspiele

7.30 Uhr:

Sechs Personen suchen einen Autor.

Montag 8 Uhr

1. Sinfoniekonzert

Dienstag 8 Uhr

Abonn.-Vorst.

Der Barbier von Sevilla

Mittwoch 7.30 Uhr

Abonn.-Vorstellung

Madame Butterfly

Donnerstag 8 Uhr

Abonn.-Vorstellung

Rigoletto

Einsegel Sonntag: (4161) Gr. Ball.

Kaffeehaus Moising.

Morgen Sonntag: Familienkränzchen.

Republikanisches Liederbuch

Eine Sammlung von ernst und heiteren Liedertexten für patriotische Feiern und kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben

Schwarz-Rot-Gold

stattfinden. — Preis 30 Pf. —

Desgleichen mit Noten 70 Pf.

Buchhandlung Sübeker Volksbote

Johannisstraße 46.

Luisenlust Morgen Sonntag: Grob. Tanzkränzchen. Eintritt und Tanz frei.

Städtisches Orchester

Sonntag, den 4. Oktober, vorm. 11 Uhr

Oeffentliche Generalprobe

Montag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr:

I. Sinfonie-Konzert

im Stadttheater

Leitung: Generalmusikdirektor

Karl Mannstaedt

Solist:

Prof. Jani Szántó, Violine

Kaminski: Konzert grosso (z. 1. Mal)

Brahms: Violinkonzert

Berlioz: Sinfonie fantastique

Karten für das Konzert . . . 1.50—5.00 *RM*

Karten für die Generalprobe 1.00—3.00 *RM*

an der Theaterkasse (4184)

Die freudlose Gasse

4002

Die Staatlichen Lotterie-Einnehmer der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie

für Lübeck ernannt in den Jahren 1905 bis 1922



Scharff
Mühlenstraße 35

John
Schüsselbuden 3-5

Otto
Breite Straße 67

Landwehr
Sandstraße 9

machen bekannt:

Die General-Lotterie-Direktion in Berlin hat keine Lose mehr abzugeben. Bei der enormen Nachfrage nach Losen in unseren altbewährten Lotterie-Einnahmen werden die noch verfügbaren Lose bald vergriffen sein. **Bestellen Sie, bevor es zu spät ist.**

Nächste Woche Ziehung!

A. Stammer
Uhrmacher
Ecke Warendorp- u.
Westhoffstr. (411)
Uhren, Gold- u.
Silberwaren.
Werkstatt für Reparaturen

Bergessen Sie es nicht,
daß Sie bei
E. Stüwes billig. Möbellager
zu ganz außerordentlich billigen Preisen
auch auf **Teilzahlung** kaufen

Ludwig Wiegels, Lübeck
Kanalstraße 26 F. 8627 u. 8647 (4118)
liefert zu billigsten Tagespreisen
Kohlen * Koks * Briketts

Zur Anfertigung
von eleganten Herren- und
Damenmoden empfiehlt sich
J. P. Müller
Geverdesstraße 18
Gute Bedienung! Solide Preise!

Fahrräder
Nähmaschinen
erf. Marken
R. Langhans
5 W. wöchentl.
Fahrradhaus
„Hansa“
Ernst Schmidt
Wahmstr. 33
Reparatur, werb.
billigst ausgeführt

Ein Beweis meiner Leistungsfähigkeit

<p>Schlafzimmer, best. aus</p> <ul style="list-style-type: none"> 1 Büfett, 180 cm breit 1 Korb, 100 cm breit 1 Ausziehtisch, 80/110 4 Stühle, gepolstert <p>Zus. nur 395 RM</p>	<p>Schlafzimmer best. aus</p> <ul style="list-style-type: none"> 1 Kleiderschrank 2 Bettstellen 2 Spiralmatrasen 1 Waschkommode mit echtem Marmor und Spiegel 2 Nachtschränke, Marm. <p>Zus. nur 325 RM</p>
<p>Eichen-Derrenzimmer best. aus</p> <ul style="list-style-type: none"> 1 Büchererschrank 1 Schreibtisch 1 Büttisch 1 Sessel mit Polster 2 Stühle mit Polster <p>Zus. nur 275 RM</p>	<p>Küchen best. aus</p> <ul style="list-style-type: none"> 1 Küchensch. m. Glas 1 Küchentisch 2 Küchensühle <p>Zus. nur 75 RM</p>

Meine Praxis habe ich ab 1. Oktober von Mühlenstraße 82 nach
Geibelplatz 4, I
verlegt. Fernsprecher 1396
Dentist Hugo Willruth
staatl. geprüft 4186

Der Senkingasherd
die Qualitätsmarke
alleinige
das Verkaufslokal
Adolf Borgfeldt
Mühlenstraße (4119)

Laufende gebrauchten
täglich mit bestem Erfolg
Leipziger Creme (Seite)
bei **Haastücken** (4116)
(Kräse) Hamorhoiden,
Flechte, Weinschäd. usw.,
Erhält: Germania Drogerie,
Königstr., Drogerie, Heiner,
Heidekendorf, Markt
15/16, Drogerie Aug.
Prösch, Mühlenstr. 29
Auch Versand.

Polstermöbel
sowie jegliche Einzeilmöbel
ständig in großer Auswahl vorrätig
meine Abzahlungsbedingungen sind äußerst zulante
und für jeden annehmbar

Pelz-
Reparaturen
Modernisieren
Neuanfertigung
Nur Kürschnerarbeiten!
Ferd. Kauffeld
Ob. Wahmstraße 11

Das Aufwertungsgeheh
Reichsgehehblatt vom 17. Juli 1925
Preis 30 Pfennig
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Kinder-Bettstellen
weiß mit Gitter,
von 17,75 bis 65.—
Große Bettstellen
von 16,50 bis 75.—
Gebrüder Heft
Unterstrasse 111/112
1. Stock, kein Laden,
h. d. Hofsteufl. (4132)

schon bei 1/4 Anzahlung
erhalten Sie die gekauften Möbel frei Haus (Lübeck)
geliefert, den Rest können Sie dann in bequemen
Raten wie folgt abzahlen
wöchentliche Ratenzahlung von RM. 3 an
monatliche " " " " RM. 15 an
Auf komplette Zimmer gewähre ich diese Woche
vom 5. bis einschließlich 10. Oktober
15% Rabatt
auf vorgenannte Preise bei Barzahlung
Verkaufslager nur Breite Str. 21
im Hinterhaus

An unsere Inserenten!
Anzeigen
von größerem Umfange bitten wir
einen Tag vor dem Erscheinen
anzugeben, weil andernfalls
keine Gewähr für Aufnahme ge-
geben werden kann.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote

Möbelfabrik
Hintze & Stech
Lübeck Telephon 8838
Ständige Ausstellung
in
Schlafzimmern, Wohnzimmern,
Herrenzimmern, Speisezimmern,
Küchen, Polstermöbeln,
Kleinföbeln.
Verkauf an Private direkt in der
Fabrik Moislinger Allee 60 4182

Biochemie
als Heilfaktor
Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover
Preis 50 Pf.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Fahrräder
Nähmaschinen
nur feinste Fabrikate.
Große Auswahl auch
Teilzahl. m. 30 RM Anz.
Reparaturen. Lanter,
Watenh. 5 (h. Burgtor)

Wash-Anstalt

161 1780
Beckerstraße 17
Südwinkel Lübeck 4118

Konditorei u. Café
OPERA
Vornehmstes Familien-Café
Tägliche Künstler-Konzerte
Spezialität: Eisbeisen und -Getränke
Telephon 577 Max Schließel

Kauft in Stadtgeschäften der

Zentral-Molkerei Lübeck
Inhaber: Otto Struve Fernruf: 1837

Die sparsamste Seife
für alle Zwecke im Haushalt
ist meine **80% Kernseife**
Herbortragende Reinigungswirkung
greift weder feinste Wäsche
noch zarte Haut an
FERD. KAYSER
Gegenüber dem Rathaus